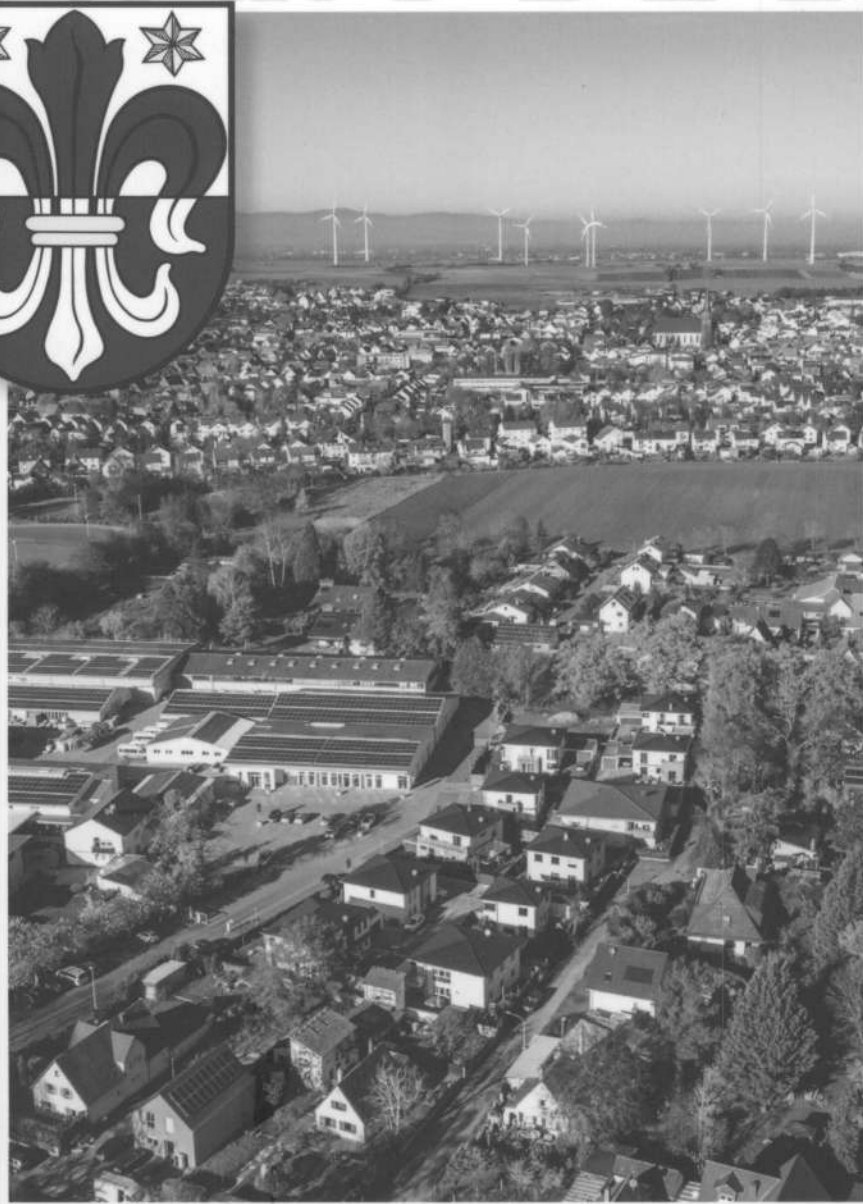


HERXHEIMER HEIMATBRIEF 2020



aus Herxe

HERXHEIMER
HEIMATBRIEF
2020

HERAUSGEBER:
HERXHEIMER HEIMATVEREIN E.V.



IMPRESSUM

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
ausführliche bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.de>> abrufbar.

HERAUSGEBER: Herxheimer Heimatverein e. V.

VORSITZENDER: Georg Kern

SCHRIFTLEITUNG: Dr. Klaus Eichenlaub (verantwortlich)

MITARBEITER: Lothar Bade
Helmut Dudenhöffer
Alois Dümmler
Elisabeth Eichenlaub
Dr. Klaus Eichenlaub
Bettina Jung
Gunter Klag
Stefanie Konter
Dr. Hermann Laux
Florian Metz
Regina Pfanger
Bernd Rieder
Martin Roeber
Erwin Welsch

LEKTORAT: Dank an Alois Dümmler und weitere Mitarbeiter
für die Übernahme des Korrekturlesens.

AUFLAGE: 500 Exemplare

COPYRIGHT: Herausgeber, Autorinnen, Autoren, Bureau Bundschuh

FOTOS: Herxheimer Heimatverein

LAYOUT: Bureau Bundschuh, Design und Kommunikation
Anette Bundschuh, Dipl. Kommunikationsdesignerin
www.anette-bundschuh.de

GRUSSWORT



Liebe Leserin, lieber Leser,

nach einem Jahr mit vielen unerwarteten Tiefen, das uns alle vor immense Herausforderungen gestellt hat, freut es mich ganz besonders, dass Sie heute den Herxheimer Heimatbrief in Händen halten können. Trotz aller Corona-Problematik ist es dem Redaktionsteam um Dr. Klaus Eichenlaub gelungen, auch im 30. Jahr der Herausgabe ein eindrucksvolles Druckwerk vorzulegen, das alles Wissenswerte des Jahres spannend und informativ für Sie, liebe Leserin, lieber Leser, gebündelt zusammenfasst.

Die vergangenen zwölf Monate waren besonders ereignisreich – leider nicht immer positiv. Die rasante weltweite Verbreitung des Coronavirus überschattete auch bei uns das alltägliche Leben und vor allem das gesellschaftliche und soziale Miteinander. Täglich sahen wir uns mit neuen und drastischen Entwicklungen und Einschränkungen konfrontiert: Betriebe mussten ihre Arbeiten einstellen, das Vereinsleben kam zum Stillstand und Veranstaltungen wurden abgesagt. Ältere Menschen waren in ganz besonderem Maße auf Hilfe – und vor allem auf Nachbarschaftshilfe – angewiesen und junge Familien kamen bei geschlossenen Kindertagesstätten, Schulen und Spielplätzen oft an ihre Grenzen. Kulturtreibende, aber auch Menschen, deren Berufe nicht als „systemrelevant“ eingestuft waren, litten und leiden noch immer unter schweren finanziellen Notlagen, in die sie durch den Lockdown geraten sind.

Mittlerweile ist wieder etwas Normalität in unseren Alltag eingekehrt, jedoch sind wir aufgrund geltender Hygieneverordnungen auch weiterhin in vielen Bereichen stark eingeschränkt.



Ich appelliere daher an dieser Stelle an Sie, lieber Leser, liebe Leserin, sich auch weiterhin mit Geduld und Verständnis an geltende und kommende Corona-Verordnungen zu halten. Tun Sie das nicht nur, um die Schwächsten in unserer Gesellschaft zu schützen. Tun Sie das auch, um uns allen weiterhin etwas Normalität im neuen und noch ungewohnten Corona-Alltag zu gewähren.

Trotz aller Einschränkungen, die uns so stark getroffen haben, gibt es Interessantes aus der Ortsgemeinde Herxheim zu berichten.

Am 20. September 2019 besuchte Bill Engel das letzte Mal seine Heimatgemeinde. Unser ehemaliger jüdischer Mitbürger, der seine Jugend gut integriert in Herxheim verbrachte und nach der Reichspogromnacht 1938 mit seiner Familie in die Vereinigten Staaten flüchtete, verstarb am 15. Juli dieses Jahres in hohem Alter in seiner Wahlheimat. Es war ihm im Laufe seines Lebens möglich, seine Heimatgemeinde viele Male zu besuchen, seine Erfahrungen und Erlebnisse (mit)zuteilen und so als Zeitzeuge und trotz des ihm widerfahrenen Unrechts wertvolle Aufklärungs- und Versöhnungsarbeit zu leisten.

GRUSSWORT

Ganz im Geiste des Wirkens Bill Engels standen die Premiere des Theaterstücks „Rosa B. – beinahe vergessen“ im September und der Auftritt der bekannten Berliner Compagnie im November, die in Zusammenarbeit mit der Protestantischen Kirchengemeinde Herxheim in der Elmar-Weiller-Festhalle zu Gast war. Die Recherchen einer heute lebenden Frau, Teile der Gedenkarbeit des Pfalzklunkums Klingenstein und der nacherzählte Lebensweg der Rosa B. sind verflochten zu einem Theaterstück, das nicht nur ein dunkles Kapitel der Geschichte der deutschen Psychiatrie näher beleuchtet, sondern auch die kritische Frage nach dem Umgang mit Schwächeren in unserer Gesellschaft stellt. Unter dem Titel „Anders als du glaubst. Ein Theaterstück über Juden, Muslime, Christen und den Riss durch die Welt“ stellte dagegen das Ensemble der Berliner Compagnie tiefgreifende Fragen zum Umgang mit Religion und erinnerte an die Bedeutung menschlichen Miteinanders auf Augenhöhe. Sicher sind die Botschaften beider Theaterstücke gerade in Zeiten, in denen der Populismus Zulauf hat, der Rechtsextremismus wieder erstarkt und holzschnittartige schwarz-weiß Lösungen gesucht und propagiert werden, ganz besonders wichtige.

Eine etwas andere Art der Kultur bot der Adventsmarkt der Ortsgemeinde, der mit neuem und viel diskutiertem Konzept im Park der Villa Wieser durchgeführt werden konnte – ein großer Erfolg für die Betreiberinnen und Betreiber der Häuschen, an den hoffentlich im Jahr 2021 angeknüpft werden kann, nachdem der Markt 2020 coronabedingt ausgesetzt werden muss.

Besonders erfreulich war die Wiedereröffnung der Räume des DRK Ortsvereins Herxheim e. V. Nach dem verheerenden Brand des Waldstadion-Tribünengebäudes im Herbst 2015, konnten die damals vollständig ausgebrannten Räume des DRK nach langer und intensiver Renovierungsarbeit endlich wieder bezogen werden. So ist der Ortsverein Herxheim nun wieder bestens gerüstet, um gemeinsam mit vielen – ehrenamtlich arbeitenden! - Vereinsmitgliedern seinen vielfältigen Aufgaben nachzugehen.

Ich danke an dieser Stelle herzlich Dr. Klaus Eichenlaub und dessen Redaktionsteam, aber auch den ehrenamtlich tätigen Autorinnen und Autoren, die durch ihre umfangreichen Beiträge den Herxheimer Heimatbrief mitgestalten. Ihre Beiträge machen den Heimatbrief zu einem interessanten und immer gerne gelesenen Stoff.

Ihnen, lieber Leser, liebe Leserin, wünsche ich viel Freude bei der Lektüre und danke für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung des Herxheimer Heimatvereins.

Ihre



Hedwig Braun
Bürgermeisterin

INHALT

ZURÜCKGEBLICKT

Chronik der Ortsgemeinde Herxheim und Hayna	07
Chronik der Verbandsgemeinde	14
Aus der Katholischen Kirchengemeinde	16
Aus der Protestantischen Kirchengemeinde	21
Aus den Schulen	25

BEITRÄGE ZUR HERXHEIMER GESCHICHTE

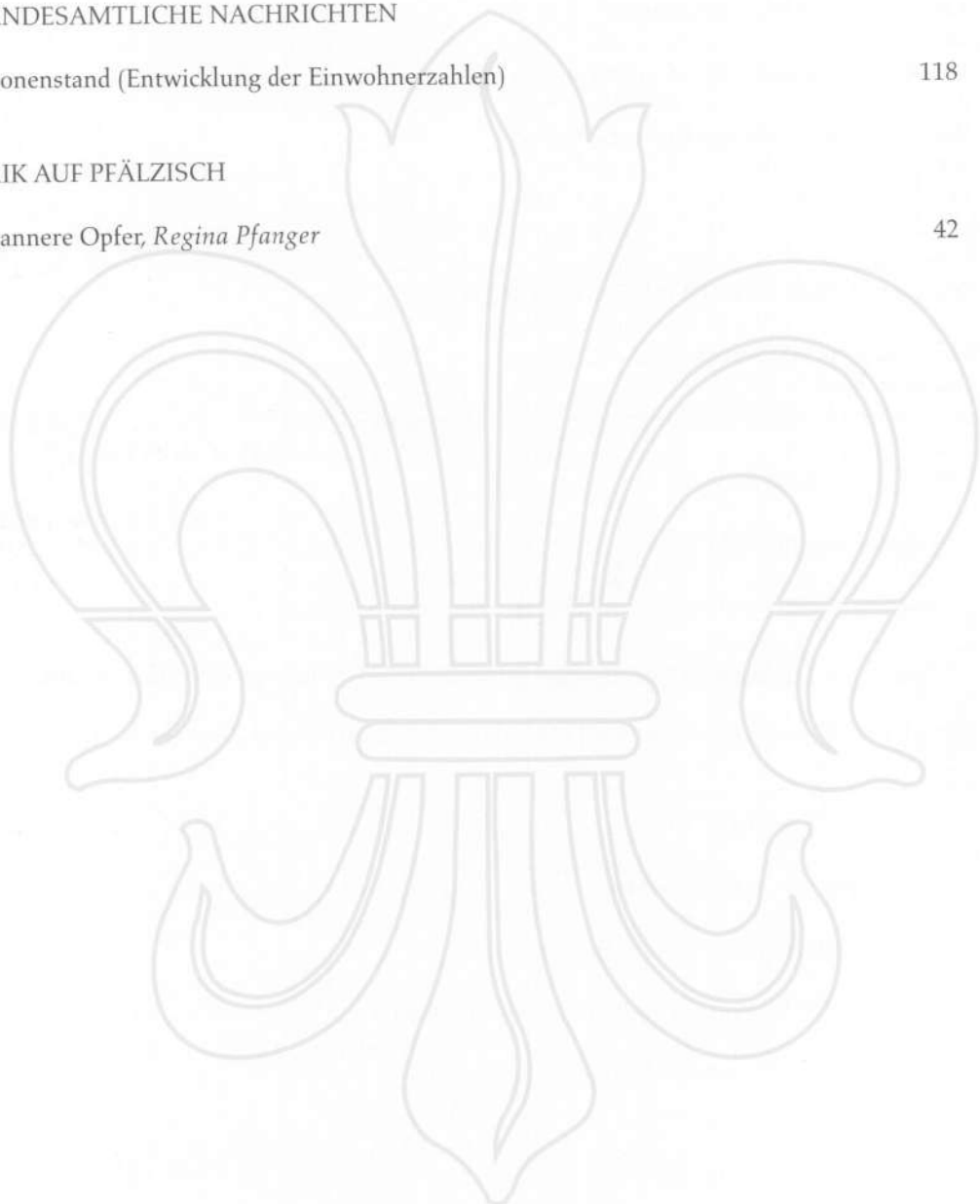
Herxheim vor 100 Jahren	30
1250 Jahre Herxheim – in knapp zwei Jahren ist es soweit	119
200 Jahre Kirche in Hayna	34
750 Jahre Hayna im Jahr 2022	37
Wandel im Bäcker- und Fleischerhandwerk in Herxheim	38
75 Jahre danach: Herxheimer Zeitzeugen erinnern sich an Krieg und Kriegsende	44
Fern der Heimat – Gedenken an die Gefallenen und Vermissten des Zweiten Weltkrieges	81

HERXHEIM PERSÖNLICH

In Erinnerung an Dietrich Gondosch	93
Herxheim ist mein Dorf – Murat Bayrak	95
Max Seither. Ein Leben für Politik und Landwirtschaft	00
Alois Borsche, eine besondere Lehrerpersönlichkeit	103

INHALT

25 Jahre PAMINA-Schulzentrum Herxheim	109
Ein Herxheimer trifft auf pfälzische Laute in Vorpommern	115
STANDESAMTLICHE NACHRICHTEN	
Personenstand (Entwicklung der Einwohnerzahlen)	118
LYRIK AUF PFÄLZISCH	
Die annere Opfer, <i>Regina Pfanger</i>	42





CHRONIK ORTSGEMEINDE



HERXHEIM UND HAYNA

NEUBAUGEBIET „AUGUSTASTRASSE“: BAUHERREN DÜRFEN LOSLEGEN

Seit November 2019 steht es fest: Nach Verzögerungen darf auf dem Gelände des Neubaugebiets „An der Augustastraße“ gebaut werden. Die Erschließungsarbeiten für rund 2,3 Millionen Euro sind abgeschlossen. 38 Bauplätze stehen zur Verfügung. Das Projekt hatte sich in die Länge gezogen, weil es Probleme mit der Entwässerung des Gebiets gegeben hatte. Mittlerweile entwickelt die Ortsgemeinde ein weiteres Baugebiet. Auf dem Areal „Kalkofen“ sind auf 6,9 Hektar 97 Bauplätze geplant; bis zu 200 Wohneinheiten sollen entstehen (nordöstlich des ehemaligen Raiffeisenlagers).



Die Häuser des Neubaugebiets wuchsen fast so schnell wie der Tabak in der Nähe. Foto: Klaus Eichenlaub

KITA St. JOSEF FEIERT GÜTESIEGEL „BUCHKINDERGARTEN“

Die Kita St. Josef erhielt auf der Frankfurter Buchmesse das Gütesiegel „Buchkindergarten“. Der Börsenverein des Deutschen Buchhandels und der Deutsche Bibliotheksverband zeichnen damit Kitas aus, die auf hervorragende Weise Lesebegeisterung von klein auf fördern. Die bekannten Autoren Kirsten Boie und Paul Maar würdigten das Engagement mit wertschätzenden Worten. Und am 8. November 2019 wurde die Auszeichnung mit allen Kindern und Bürgermeisterin Braun gefeiert.

WER KOMMT FÜR DIE PFLEGE DER HAYNAER TABAKSCHUPPEN AUF?

Rund 100 Tabakschuppen stehen in der Haynaer Denkmalschutzzone. Seit den 1990er Jahren wird in Hayna aber kein Tabak mehr angebaut. Der Denkmalschutz schreibt vor, dass die Schuppen erhalten werden sollen. Das kostet eine Menge Geld. Heißdiskutierte Frage: Wer soll das bezahlen? Haynas Ortsvorsteher Markus Dudenhöffer hatte Bürger und Vertreter der Landesdenkmalpflege zu einem Forum eingeladen, um zu informieren und zu diskutieren. Eine Bürgerin monierte, dass viele Tabakschuppen verfielen, weil die Eigentümer Reparaturen finanziell nicht schultern könnten. Ein anderer Bürger befand: „So müssen wir warten, bis sie langsam verfallen.“ Ein Großteil der anwesenden Haynaer befand, wirklich hilfreich seien nur Finanzhilfen der öffentlichen Hand.

FÜNFZIG JAHRE LANDKREIS SÜW: GROSSER ZAPFENSTREICH IN HERXHEIM

Höhe- und Endpunkt der Festlichkeiten anlässlich des 50. Geburtstages des Landkreises Südliche Weinstraße war am 16. Dezember 2019 ein Großer Zapfenstreich auf dem Herxheimer Festplatz. Dort hatte 1977 der damalige Innenminister Kurt Böckmann per Urkunde dem Landkreis den Namen Südliche Weinstraße verliehen. Rund 500 Menschen genossen das beeindruckende, stimmungsvolle Spektakel. Im Schein von 50 Fackeln, getragen von Mitgliedern der Bundespolizei Bad Bergzabern, zogen Fanfarenzüge aus Annweiler und Schaidt ein, kommandiert von Polizeihauptkommissar Steffen Knerr.

HERXHEIM SIEGT IM WETTBEWERB „INSEKTEN BRAUCHEN BAUERN“

Der Bauernverein Herxheim hat beim bundesweiten Wettbewerb „Insekten brauchen Bauern“ den 1. Preis in der Kategorie Kooperationen gewonnen. 130 Landwirte und Kooperationen hatten sich beworben. Die Herxheimer Landwirte und Winzer wurden für ihr umfassendes Blühstreifenkonzept mit eigener Saatgutmischung und breiter Öffentlichkeitsarbeit ausgezeichnet. Übergeben wurde der Preis, den die Stiftung LV Münster, Syngenta und top agrar ausgeschrieben hatten, im Rahmen der Internationalen Grünen Woche in Berlin von Bundesumweltministerin Svenja Schulze. 2019 haben 22 Herxheimer Landwirte und Winzer in der Gemarkung auf über 73 Hektar Blühflächen angesät.



HERXHEIMER „WINDBOYS“ WIEDER BESTES MÄNNERBALLETT

Am 29. Februar, kurz nach Aschermittwoch, gab es in der ausverkauften Berger Gemeinschaftshalle noch einmal närrische Stimmung: 13 Männerballette aus der Pfalz und Baden traten gegeneinander an. Die sechsköpfige Jury des Bundesverbandes Deutscher Männerballette achtete auf die strengen Vorgaben. Doch nicht zum ersten Mal wurde der KV Herxheimer Wind mit seinen „Windboys“ in der Pfälzer Wertung und in der Gesamtwertung Sieger. Sie zeigten mit „Woodoo – Alles nur ein Traum“ eine perfekte Show.

MIT MUNDSCHUTZ: PROZESSION „HÄNEMER FESCHD“

Anders als geplant, mit Mundschutz, fand am 24. Mai die Prozession zum „Hänemer Feschd“ mit anschließender Eucharistiefeyer statt. Pfarrer Vogt trug das Allerheiligste, begleitet von Messdienern mit Mundschutz, durch die festlich geschmückte Hauptstraße. Viele Anwohner standen vor ihrer Tür oder schauten aus den Fenstern. Trotz aller Einschränkungen und Hygienevorschriften wurde deutlich, dass den „Hänemern“ diese Tradition wichtig ist.

WEHRLEITER A.D. ARTHUR EICHEN- LAUB VERSTORBEN

Im Alter von 91 Jahren verstarb am 30. Mai der Herxheimer Wehrleiter a.D. Arthur Eichenlaub. In Karlsruhe geboren, war Arthur Eichenlaub bereits mit 13 Jahren im Dezember 1942 in die Freiwillige Feuerwehr Herxheim eingetreten. Zielstrebig durchlief er die Feuerwehrlaufbahn, bis er im August 1979 zum Wehrleiter ernannt wurde. Die Liste seiner Ehrungen und Auszeichnungen ist lang. Im April 1989 wurde er in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenkommandan-

ten der Freiwilligen Feuerwehr Herxheim ernannt. Besonders engagiert und erfolgreich war er als Förderer des Feuerwehrynachwuchses. Mehrere hundert Jugendliche hat er für den Feuerwehrdienst motiviert und ausgebildet. Insgesamt war er mehr als 46 Jahre als Feuerwehrmann aktiv.

THERAPEUTISCHES REITEN VOR DEM AUS?

Keiner möchte, dass das Therapeutische Reiten aus dem Ort verschwindet. Über das „Wie“ wird zwischen den Parteien im Gemeinderat engagiert diskutiert. Im Juni kam es aber zum Eklat. Seit 40 Jahren gibt es das Angebot für Menschen mit Behinderung. Stall und Koppel stehen auf einem Grundstück der Caritas. Die hat inzwischen Eigenbedarf angemeldet, um auf dem Grundstück ein neues Schulgebäude zu errichten. Im Gemeinderat fand ein Antrag der CDU eine Mehrheit, gleichzeitig mit der Caritas zu verhandeln und nach Ausweichstandorten zu suchen. Ob und wann wer über das Problem unterrichtet wurde – darüber stritten CDU und Bürgermeisterin Hedi Braun. Ortsbeigeordneter Hans Müller fühlte sich provoziert und entzog der Bürgermeisterin das „Du“.

VEREINTE NATIONEN LOBEN HERXHEIMER ARTENSCHUTZINITIATIVE

Die Biodiversitätsinitiative „In Herxheim blüht uns was“ wurde als offizielles Projekt der UN-Dekade Biologische Vielfalt ausgezeichnet. Am 7. Juli übergab die rheinland-pfälzische Umweltministerin Ulrike Höfken den Preis. Herxheim darf zukünftig mit der Auszeichnung werben. Gewürdigt wurde damit das Engagement der Ortsgemeinde für den Artenschutz. Neben der offiziellen Urkunde erhielt die Arbeitsgemeinschaft „Herxheim blüht“ mit ihrem Initiator, dem Beigeordneten Hans Müller, einen „Vielfaltbaum“, der symbolisch für die Naturvielfalt steht.



Baustelle Grundschule, Mai 2020

MEHR PLATZ FÜR KINDER: BAUARBEITEN AN HERXHEIMS GRUNDSCHULE

Seit Anfang Mai wird an Herxheims Grundschule gewerkelt. Mit einem Anbau wird Platz für sieben neue Räume geschaffen, die als Klassenzimmer und für die Ganztagschule genutzt werden können. Zu Beginn des Schuljahrs 2021/2022 sollen die neuen Räume bezugsfertig sein. Durch die Umstellung vom vierzügigen auf den fünfzügigen Schulbetrieb wird es an der Schule Platz für etwa 100 Kinder mehr geben als heute. Im April 2022 soll alles fertig sein. Herxheim trägt 2,9 Millionen Euro, beim Land wurden 1,4 Millionen Euro Fördermittel beantragt (Siehe dazu auch Beitrag im Innern dieser Ausgabe).

GEMEINDEGÄRTNER KLAUS BULLINGER VERSTORBEN

Im Alter von 72 Jahren verstarb am 5. Juni der Landschaftsgärtner Klaus Bullinger. 1975 trat er in den Dienst der Gemeinde Herxheim. 1978 übernahm er nach erfolgreicher Meisterprüfung die Leitung des Betriebszweiges Gärtnerei im Baubetriebshof. Zusätzlich war er für seinen Ausbildungsberuf Mitglied im Prüfungsausschuss der Landwirtschaftskammer Rheinland-Pfalz. Geschätzt wurde er als jemand, der stets mit offenen Augen durch seine Gemeinde ging und sich für das grüne Erscheinungsbild in den Ortsgemeinden einsetzte.

KUNSTSCHULE VILLA WIESER TRAU- ERT UM DIETRICH GONDOSCH

Am 4. Juli erlag der Initiator und langjährige Leiter der Kunstschule Villa Wieser, Dietrich Gondosch, in Billigheim einer Krebserkrankung. Gondosch, geboren 1942 im siebenbürgischen Bistritz in Transsylvanien, kam bei Kriegsende nach Schwäbisch-Hall, wo er in einem Pfarrhaushalt aufwuchs. Mit der von ihm initiierten Kunstschule hat der Karikaturist, Philosoph, Visionär und Praktiker der Region eine Institution hinterlassen, in der freischaffende Künstler begabten Laien bei der Entwicklung einer eigenen künstlerischen Handschrift helfen. Eine umfassende Würdigung des Verstorbenen findet sich in dieser Ausgabe des Herxheimer Heimatbriefes.

EIN ENGAGIERTER BÜRGER: BRUNO EICHENLAUB

Am 14. Juli verstarb im Alter von 89 Jahren Bruno Eichenlaub. 25 Jahre war er als Rats- und Ausschussmitglied der Orts- und Verbandsgemeinde engagiert. Von 1974 bis 1999 prägte er die nachhaltige und positive Entwicklung Herxheims. In vielfältiger Weise hat sich Bruno Eichenlaub während seiner langjährigen ehrenamtlichen Tätigkeit für das Wohl der Bürgerinnen und Bürger seiner Heimatgemeinde eingesetzt.

PREISGEKRÖNT: JUNGWINZER CHRIS- TOPH ANTON AUS HERXHEIM

Eine siebenköpfige Jury der „Jungen Pfalz“, besetzt mit Top-Sommeliers aus ganz Deutschland war sich einig: Christoph Anton vom Herxheimer Weingut Anton gehört zu den 20 besten Jungwinzern der Pfalz. Jeder Teilnehmer musste zum Wettbewerb eine 5er-Weinkollektion zur Bewertung anstellen, die er als Kellermeister selbst verantwortet hatte. Christoph Anton darf nun in den kommenden 12 Monaten als Markenbotschafter unter dem Namen „Die junge Pfalz“ deutschlandweit unterwegs sein.

AUCH IN CORONA-ZEITEN: WALD- FREIBAD WURDE GEÖFFNET

Nachdem die äußerst restriktiven Hygienevorschriften des Landes gemildert wurden, konnte das Waldfreibad doch noch öffnen. Der Schichtbetrieb gemäß dem Hygienekonzept des Landes funktionierte gut. Das Freibadteam lobte die Disziplin der Gäste, die sich verständnisvoll zeigten und sich an die Auflagen hielten.

FENSTER UND TÜREN: BIFFAR ÜBER- NIMMT LÖFFEL

Der Edenkobener Türenhersteller Biffar übernimmt das Herxheimer Unternehmen Löffel Fenster und Fassaden. Damit wurde die Firmennachfolge des Herxheimer Familienunternehmens geregelt. Jeder einzelne der 96 Mitarbeiter werde gebraucht, versicherte Brigitte Biffar, geschäftsführende Gesellschafterin des Edenkobener Familienunternehmens. Auch der Name des gut 90jährigen Familienunternehmens werde erhalten bleiben.

CHAWWERUSCH-THEATER UND CO- RONA. HILFT DAS LAND?

Deutschlands freie Theaterszene ächzt unter den finanziellen Folgen der Pandemie. Das bekam natürlich auch Ministerpräsidentin Malu Dreyer bei ihrem Besuch beim Herxheimer Chawwerusch-Theater zu hören. Der „Perle der freien Theaterszene“ fehlt viel Geld. Trotz engagierter Arbeit und einer Online-Spendenaktion fehlen derzeit 20 Prozent der üblichen Einnahmen: 83.000 Euro. Malu Dreyer zeigte im Gespräch mit Chawwerusch-Schauspieler Ben Hergl Verständnis. „Wir lassen Sie nicht im Regen stehen!“ Hergl erinnerte die Ministerpräsidentin daran, dass andere Bundesländer mehr für ihre Künstler täten...



Mit dem Stück „Wurzeln schlagen“ agierte das Chawwersch-Theater erstmals nach dem ersten Lock-down der Pandemie wieder vor Publikum. Foto: Helmut Dudenhöffer

dingungen. Alle Beteiligten wurden registriert, die Verteilung des Brotes im Finsterfeld fand in einer Einbahnstraßenregelung statt.



Brotweihe: Fast wie vor 354 Jahren: Brotverteilung mit Abstand (und mit Brotrutsche) Foto: Florian Müller

ENGAGIERTER ZEITZEUGE BILL ENGELS IN NEW YORK GESTORBEN

Am 15. Juli starb im Alter von 95 Jahren in New York der ehemalige Herxheimer jüdische Mitbürger Bill (Wilhelm) Engels. Engels verbrachte seine Jugend in Herxheim. Nach der Reichspogromnacht musste er als 14-jähriger mit seiner Familie aus Herxheim in die USA fliehen. Nach dem Krieg besuchte er Herxheim viele Male und traf sich mit ehemaligen Mitbürgern und Mitbürgerinnen. Er gab seine Erfahrungen und Erlebnisse an die jüngere Generation weiter und sprach mehrmals als Zeitzeuge vor Schulklassen des Pamina-Schulzentrums. Mit seiner Versöhnungsarbeit hat er sich um Herxheim verdient gemacht.

BROTWEIHE IN CORONAZEITEN: GELÜBDE EINGELÖST

Seit mehr als 350 Jahren wird in Herxheim die Brotweihe mit Brotverteilung jeweils am 10. August, dem Fest des Heiligen Laurentius begangen und so das Gelübde der vom Tod bedrohten Herxheimer Bevölkerung in der Pestzeit der Jahre 1666/67 erfüllt. Auch am 16. August 2020 fand der ehrwürdige Brauch statt, wenn auch unter Corona-Be-

EINE STREUOBSTWIESE ALS FRUCHT EINES KUNSTSKANDALS

Nach dem Skandal um zweckentfremdete Gelder für Kunst am Bau in Edenkoben und Herxheim fand die Affaire nun ein künstlerisch glückliches Ende am Pamina-Schulzentrum. Am 14. August weihte Landrat Dietmar Seefeldt in Herxheim die Skulpturengruppe „Streuobstwiese“ von Martin Schöneich ein. Jetzt zieren die Wiese am Schulzentrum 20 knallrote Betonelemente, die wie von den Bäumen gefallene Früchte wirken.



Fallobst: Die Skulpturen beim Schulzentrum ermöglichen Kommunikation auch mit Abstandsregeln. Foto: Klaus Eichenlaub

PROFESSIONELL: MICHAEL SCHULTZ WECHSELT NACH BRAUNSCHWEIG

Hartnäckigkeit und Fleiß haben sich gelohnt: Michael Schultz wechselt mit 27 Jahren zum Zweitligaaufsteiger Eintracht Braunschweig. Der 1,94 Meter große Abwehrspieler startet mit vier Jahren seine ersten Gehversuche als Fußballer am Herxheimer Krönungsbusch. Nach dem Abitur am Herxheimer Pamina entschloss er sich nebenbei in Mannheim Wirtschaftsjura zu studieren. Doch dann konzentrierte er sich voll auf den Profifußball. Nach Stationen beim FCK und in Mannheim hat er es jetzt nach Braunschweig geschafft.



SENIORENBEAUFTRAGTE: AUF ZÖLLER FOLGT SCHACHTSCHABEL

Am 1. September ging die langjährige Seniorenbeauftragte Sylvia Zöllner aus Altersgründen in den Ruhestand. Ihre Nachfolgerin, Carolin Schachtschabel, konnte sie selbst in ihr Amt einführen. Sylvia Zöllner ist sich sicher: Bei Carolin Schachtschabel wird ihre Herzensangelegenheit, die Arbeit mit und für unsere älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger, in guten Händen sein. Carolin Schachtschabel ist 45 Jahre alt und lebt mit Mann, zwei Kindern und Hund in Landau.

„RADELN OHNE ALTER“: LEBENSFREUDE DURCH RIKSCHAFAHREN

Der Förderverein „Altenzentrum St. Josef Herxheim“ ist der Internationalen Initiative „Radeln ohne Alter“ beigetreten, einer Initiative zur Erhaltung von Lebensfreude und Mobilität. Der Fokus liegt vor allem auf den Mitmenschen, die in ihrer Bewegung und Mobilität eingeschränkt sind. Neben Bewohnern und Bewohnerinnen von Senioren- und Pflegeheimen sollen auch die erreicht werden, die noch zuhause wohnen. Kostenlose Fahrten mit einer Rikscha sind fast immer eine Brücke zwischen Jung und Alt.



Pure Freude! Die neue Form der Mobilität findet großen Anklang. Foto: Dr. Uwe Müller





SENIORENREITER: STEFAN EICHENLAUB GEWINNT Ü45-MEISTERSCHAFT

Deutscher Meister mit 48 Jahren – Stefan Eichenlaub hat es geschafft. Der Herxheimer zählt noch lange nicht zum alten Eisen. Um den Titel der International Association of Jumping riding Ambassadors (AJA) im Springreiten dürfen nur über 45-jährige kämpfen. Eichenlaub ist eines der jüngsten Mitglieder des Seniorenreitklubs. In Richelsdorf gewann Eichenlaub die Meisterschaft gegen 25 Kontrahenten. Seinen Sieger-Wallach Carthani hat er im Reitclub Eichenhof in Herxheim selbst gezüchtet.



Die lange Tradition des Theaterbummels zur Saisoneroöffnung ließ sich Chawwerusch von der Corona-Pandemie nicht nehmen.

CHAWWERUSCH TROTZT CORONA: HERXHEIMER THEATERBUMMEL

Der traditionelle Theaterbummel mit Chawwerusch zur Saisoneroöffnung wurde auf und an der Herxheimer Hauptstraße am 27. Sep-

tember zu einem Kleinkunstfestival für Kenner, einem Spektakel im Verborgenen. Drei Rundgänge mit je fünf Beiträgen hatte Chawwerusch im Programm. So kamen trotz Corona-Beschränkungen 270 Zuschauer in den Genuss der kleinen aber feinen Kulturhappen.

HERXHEIMER FELIX STARCK GIBT DEBUT ALS FILMPRODUZENT

Der Herxheimer Felix Starck, von dessen Grenzerfahrungen bei der Fahrt mit dem Fahrrad durch vier Kontinente wir in der Ausgabe 2016 des Herxheimer Heimatbriefes berichteten und der mit seiner anschließenden Expedition Happiness auf sich aufmerksam machte, hat nun sein Debut als Filmproduzent gegeben. Sein erster Spielfilm „Es ist zu deinem Besten“, zu dem er in Zusammenarbeit mit dem Romanautor Hans Rath das Drehbuch geschrieben hat, ist nun in den Kinos gestartet. Die in Eigenregie erstellten Filmdokumentationen zu Starcks Unternehmungen „Pedal the World“ und „Expedition Happiness“ hatten in der filmproduzierenden Branche Aufmerksamkeit bekommen, so dass das „Einsammeln“ des Sechs-Millionen-Budget für den ersten Spielfilm, eine Filmkomödie, sich nicht allzu schwer erwies.



Foto Studiocanal: Felix Starck (ganz links vorn) mit der Mannschaft von Koryphäen Film GmbH



CHRONIK



VERBANDSGEMEINDE HERXHEIM

„SPAR-EURO 2019“ FÜR HERXHEIM UND OFFENBACH

Verbandsgemeinden wie Herxheim und Offenbach spüren die anwachsenden finanziellen Belastungen, die den Kommunen auferlegt wurden. Um zusätzliche Sparpotentiale auszuschöpfen und Synergieeffekte zu nutzen, haben sich die beiden Nachbar-Verbandsgemeinden für eine sehr enge interkommunale Zusammenarbeit entschieden.

Seit 2017 wurde die freiwillige Kooperation sukzessive um neue Aufgabenbereiche und Themenfelder erweitert. Das betrifft die Bereiche Vollstreckung, Integrationsarbeit, Vollzug, Datenschutz/Datensicherheit sowie die ordnungsbehördliche Abwicklung von Großveranstaltungen. Dafür gab es den „Spar-Euro 2019“, eine Auszeichnung des Steuerzahlerbundes, des Gemeinde- und Städtebundes, des Städtetags und des Landkreistags in Rheinland-Pfalz

Die Fachjury bewertete dabei vor allem, wie innovativ und nachhaltig Steuergeld eingespart wurde. Fachleute sehen allerdings die Gefahr, dass durch eine Neuregelung im Umsatzsteuergesetz, die EU-Vorgaben berücksichtigt, die Spareffekte ab dem 1. Januar 2021 zunichte gemacht werden.

ERDÖLFÖRDERUNG: VERBANDSGEMEINDERAT LEHNT PROJEKT STRIKT AB

Der Verbandsgemeinderat Herxheim hat sich am 13. Dezember 2019 einstimmig mit der Gemeinde Offenbach und der Bürgerinitiative „Kein Erdöl aus Offenbach“ solidarisch erklärt. Damit lehnte er Erkundungsbohrungen sowie eine mögliche Erdölförderung bei Offenbach strikt ab. Herxheim habe sich in den zurückliegenden Jahren intensiv und erfolgreich mit der Gewinnung erneuerbarer Energien befasst. Die Gewinnung und Verwendung fossiler Brennstoffe stehe dieser Entwicklung entgegen.

GEWERBEGEBIET AHLMÜHLE: ARCHÄOLOGEN FINDEN RÖMERSIED- LUNG

Wie es aussieht, haben schon die Römer das Rohrbacher Areal Ahlmühle als Gewerbegebiet genutzt. Das vermuten jedenfalls Gebietsreferent David Hissnauer und Grabungsleiter Michael Münzer von der Generaldirektion Kulturelles Erbe (GDKE) Speyer. Seit Ende 2019 laufen die Ausgrabungen. Schon in einem halben Meter Tiefe fanden die Archäologen römische Reste, darunter viele Ziegel, Gruben und Verfärbungen von verrotteten Holzbauten. Die Archäologen vermuten, dass sie auf eine römische Ziegelproduktion gestoßen sind; allerdings nicht auf eine großangelegte industrielle Herstellung wie die von Terra sigillata in Rheinabern. Außerdem entdeckten die Ausgräber einen verfüllten Brunnen, in dem sie noch interessante Funde vermuten.



Das Grabungsgebiet am östlichen Ortsrand von Rohrbach aus der Luft. Hier wurden in römischer Zeit Ziegeln hergestellt. Foto: GDKE Speyer



Grabungsdetail: Gebäudereste aus römischer Zeit, nur rund 80 Zentimeter unter dem ehemaligen Ackerboden
Foto: GDKE Speyer

Bis Ende 2021 kann die GDKE im Gewerbegebiet graben. So lautet die Vereinbarung mit der Verbandsgemeinde. Die Kosten werden bei der Erschließung auf die Bauherren umgelegt.



Abriss: Auf der Fläche des Zwischenbaus beim Altenzentrum ist schon mit dem Neubau begonnen worden.
Foto: Klaus Eichenlaub

WAS NOCH PASSIERTE ...



Das markante Gebäude der Firma Metz ist schon längst verschwunden und wird schon bald Neubauten Platz machen. Foto: Helmut Dudenhöffer



Ideal, um die Zentralperspektive fotografisch zu dokumentieren; es gibt sie nicht mehr – die Gewerbeimmobilie der Firma Metz in Hayna, in der in früheren Jahren der Rohtabak zu Zigarren- und Zigarettenabak fermentierte. Foto: Helmut Dudenhöffer

AUS DER KATHOLISCHEN KIRCHENGEMEINDE

TUE GUTES UND REDE DARÜBER!
GEMEINSAM STARK IN AUSSER-
GEWÖHNLICHEN ZEITEN



Tafel Herxheim, Obere Hauptstraße 19
Foto: Elisabeth Eichenlaub

Bedingt durch den Ausbruch der Corona-Pandemie mussten von Mitte März bis Ende April 2020 die Herxheimer Tafel sowie die Kleiderstube Lichtblick geschlossen bleiben. Bedürftige hatten die Möglichkeit, bis zur Wiedereröffnung der Tafel einmal wöchentlich Cap-Markt-Gutscheine im Wert von je 20,- € im katholischen oder im protestantischen Pfarramt abzuholen. So wurden in dieser Zeit insgesamt 314 Gutscheine ausgegeben. Auch gab es zur Freude der Nutzer oftmals eine Beigabe in Form von gefärbten Eiern, Keksen oder auch einem 5,- €-Gutscheintaler, der bei den Bäckereien und Metzgereien eingelöst werden konnte. Diese Aktion wurde finanziell von vielen Herxheimer Bürgerinnen und Bürgern sowie Unternehmen, Vereinen und Organisationen unterstützt.

Unabhängig von der Pandemie werden im Pfarrbüro in Herxheim jährlich ca. 120 Le-

bensmittelgutscheine im Wert von 20,00 € (2.400 €) sowie ca. 2.700 € Bargeld aus dem Budget der Orts Caritas an Bedürftige ausgegeben.

BROTWEIHE 2020

Auch in diesem ungewöhnlichen Jahr fand die Brotweihe, bei der das Gelübde von 1666/67 erfüllt wurde, statt. Nach einem sehr schönen und musikalisch gestalteten Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt weihte Pfarrer Vogt das von den Herxheimer Bürgerinnen und Bürgern gespendete Brot auf dem Unteren Kirchberg. Pünktlich mit dem Glockengeläut um 12.00 Uhr setzte sich der von Pferden gezogene Brotwagen in Bewegung Richtung Finsterfeld.



Zum ersten Mal in der mehr als 350-jährigen Geschichte: eine Brotrutsche - Dank Corona. Foto: Florian Müller

Dort wurde er von vielen Bürgern der Umgebung empfangen. Bedingt durch die Corona-Vorschriften mussten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfasst werden und das Brot wurde dieses Mal nicht verteilt, sondern jeder konnte am Wagen das Brot „in Empfang nehmen“.

Es waren viele Helferinnen und Helfer sowie ein detailliertes Handlungskonzept notwendig, damit die diesjährige Brotweihe in diesem Rahmen durchgeführt werden konnte.

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der diesjährigen Brotweihe waren sehr angetan von der Organisation und Durchführung der Erfüllung des über Jahrhunderte bestehenden Gelübdes.

SPEYERER QUALITÄTSMANAGEMENT IN DEN KITAS UNSERER PEARREI

Die alte „Kinderschule“ gibt es nicht mehr. Deshalb wurde in der Diözese Speyer beschlossen, sich pädagogisch und organisatorisch für die Zukunft „fit“ zu machen. Über die ersten Schritte dazu haben wir schon in der Ausgabe des Vorjahres berichtet.

Ziel war/ist dabei, für die Einrichtung einen Qualitätsbrief zu erlangen. In diesem Rahmen wurde in jeder Kita eine Qualitätsbeauftragte(QB) benannt.



Speyerer QM, Foto: Christina Betsch

2 Jahre wurden 9 Qualitätsbereiche (QUB) von den Kita Teams bearbeitet: QUB Kinder; QUB Eltern; QUB Personal; QUB Träger+Leitung; QUB Glaube; QUB pastoraler Raum; QUB Ressourcen; QUB Sozialraum; QUB Qualitätssicherung und -entwicklung.

Jetzt ist das Ziel fast erreicht. Nach internen Audits in 6 relevanten Qualitätsbereichen stehen von Oktober 2020 bis April 2021 die externen Evaluationen an. Alle Kita Teams sind sehr gut vorbereitet und hoffen auf ein gutes Gelingen.

Stefanie Konter KIRCHENMUSIK IN ZEITEN VON CORONA

Aus der Not eine Tugend machen..... so tauchte die Kirchenmusik und der Kirchenchor nach kurzer Starre in veränderter und teils aufgefrischter Form wieder auf. Ganz nach dem Bild: Hinfallen – aufstehen – Krönchen richten – weitermachen Die Vorbereitungen für das Hochamt am Ostersonntag liefen bereits in vollen Zügen: die Krönungsmesse von W. A. Mozart war schon beinahe in Schwingung, das Orchester und die Solisten bestellt – und dann blieben plötzlich die Mappen geschlossen. Keine Proben mehr und vor allem keine so lieb gewonnen Gespräche zwischen Bass- und Altstimme, während der Sopran probte, keine witzigen Kommentare zwischendurch aus dem Bass, die uns immer wieder auflockerten, kein Neuigkeitenaustausch im Sopran...

Was sollte ich tun, damit die Stimmen „geölt“ blieben und die Gemeinschaft nicht bröckelte? Glücklicherweise haben wir in unserer Kirche eine großzügige Emporenlandschaft. Jedoch ca. 60 Sänger*innen im Abstand von 3m aufstellen? Da müssten dann einige seitlich und hinter der Orgel und weitere im Treppenflur ihren Stand finden und manche gar zu Hause bleiben...



Auf einem guten Weg zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen: Die Laurentiussingers

Nein, natürlich nicht! Das Singen bei geöffneten Fenstern und mit ungewohnt reichlichem Abstand war erlaubt und damit war die Idee geboren, aus dem 4-stimmigen Chor kleine Scholagruppen zu etablieren, die abwechselnd an allen nun folgenden Sonntagen die Gemeindegesänge übernehmen sollten. Bis die ersten Schritte hierfür organisiert waren, übernahmen unser frisch engagierter Organist Adrian Brech und ich die musikalisch-gesangliche Gestaltung der Gottesdienste am Sonntag.

Dann war es soweit: die Sopranschola eröffnete das einstimmige Singen, gefolgt von der Altschola und schließlich der Männerschola im Wechsel. Das neu angeschaffte Mikrofon für die Klangverstärkung unseres Kinderchores kam uns sehr zu Hilfe und so erklangen unsere Stimmen von der Empore, leicht verstärkt über die Kirchenmikrofonanlage, an die unten sitzenden Gottesdienstbesucher. Im Laufe der Wochen wurde mir das zu unmotivierend für die überaus engagierten Chorsänger*innen und wir bereicherten unseren Gesang mit Liedern aus dem JuGoLo (Junges Gotteslob) und probierten zweistim-

miges Liedgut aus dem Bereich der Jugendchormusik aus. Wir brauchten für jeden Sonntag neues Liedgut und so wurde alles durchstöbert, was der Notenschrank hergab.

Mit den Jugendlichen der Laurentius Singers wurden anfangs neue Lieder in Einzelstimm-bildung erarbeitet, so dass wir uns im August und September bei den geplanten Erstkommuniongottesdiensten in kleinen Besetzungen chorisch und solistisch einbringen konnten.

Inzwischen konnten wir zahlreiche (Fest-) Gottesdienste sehr stimmungsvoll mit Chor- und solistischem Gesang, Orgel, Trompete, Bläserensemble, Schlagzeug und Cello begleiten. Die Gottesdienstbesucher dürfen sich auf weitere abwechslungsreiche musikalische Sonntage freuen; dennoch hoffen wir, dass diese ungewöhnlichen Zeiten bald der Vergangenheit angehören.

Vieles ist nun anders als gewohnt, manches zunächst fremd..... aber irgendwie doch sehr schön!



Seit einem knappen Jahr Organist der kath. Kirche in Herxheim. Adrian Brech hat schon eine große „Fangemeinde“.

ADRIAN BRECH, DER NEUE ORGANIST IN DER PFARRKIRCHE HERXHEIM

Adrian Brech wurde in Speyer geboren und erhielt seinen ersten Instrumentalunterricht auf dem Akkordeon.

Nach dem Abschluss des C-Examens (mit Auszeichnung) am Bischöflichen Kirchenmusikalischen Institut des Bistums Speyer (Orgelklasse Martin Erhard) setzte er seinen Unterricht auf der Orgel bei Domorganist Markus Eichenlaub und auf dem Klavier bei Stephan Rahn fort. Er ist mehrfacher Bundespreisträger bei dem Wettbewerb „Jugend musiziert“ im Fach Orgel und erhielt 2015 einen 2. Preis und 2018 einen 1. Preis mit der Maximalpunktzahl. Er hat im Oktober 2019 ein Studium der Kirchenmusik an der Hochschule für Musik in Saarbrücken aufgenommen. Seit April 2020 ist er als Organist in der Pfarrei Hl. Laurentius Herxheim angestellt und begleitet hauptsächlich die Gottesdienste sonntags um 8.00 Uhr und um 10.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Maria Himmelfahrt Herxheim.

BIBLISCHER GARTEN UND LOURDES-GROTTE AN DER PFARRKIRCHE

In den Jahren 2017 - 2019 wurden an der Südseite der Pfarrkirche die Grabmale der früheren Pfarrer von Herxheim, Pfarrer Johannes Heel (*1763, + 1815), Pfarrer Augustin Sebald (*1784, +1853) und Pfarrer Valentin Mühlhaeuser (*1815, +1881) restauriert und wieder neu aufgerichtet.

Im vergangenen Jahr hat die Pfadfinderschaft St. Albert Landau im Rahmen der 72-Stunden-Aktion des BDKJ den Platz um die Lourdesgrotte neu gestaltet und so die Grundlage für einen Biblischen Garten gelegt.



In diesem Jahr wurden in den Biblischen Garten zwei schon größere Olivenbäume eingepflanzt, die dem Ganzen einen mediterranen Eindruck vermitteln. Die Olivenbäume stehen geschützt an der Kirchenwand und rahmen die vor einiger Zeit wieder aufgerichteten Grabdenkmäler der früheren Pfarrer ein. Die Gebeine von Pfarrer Heel wurden bei Auflassung des Kirchhofes zusammen mit den Gebeinen von Pfarrer Sebald und Pfarrer Mühlhaeuser im Altarraum der Pfarrkirche beigesetzt.

Durch die Wiedererrichtung der alten Grabmäler und die Neugestaltung des Geländes soll uns im Bewusstsein bleiben, dass um die Kirche herum, wie früher üblich, der Kirchhof war.

Für uns Christen gehören Tod und Leben, Glauben und Hoffen eng zusammen!

KATHOLISCHE KINDERTAGESSTÄTTE ST. MARIA HERXHEIM

Eine Legende geht in Rente: Frau Petra Müller ging am 1. Mai 2020 nach 49 Berufsjahren in ihren wohlverdienten Ruhestand. Am 1. Juli 1971 wurde Frau Müller vom damaligen Ortspfarrer Hans Gerald in der Kita St. Maria eingestellt. Sie arbeitete mit der langjährigen Kindergartenleiterin Schwester Maria Hilga 30 Jahre in einer Gruppe zusammen.

Wir bedanken uns bei Frau Müller für 49 Jahre liebevolle Arbeit mit den Kleinsten unserer Pfarrei. Sie hatte viel Geduld und Freude bei der Arbeit mit den Kindern.



AUS DEM LEBEN DER PROTESTANTISCHEN KIRCHENGEMEINDE



Fünf Künstlerinnen und Künstler erinnern mit ihrer Kunst an das Leid des Kriegs und "werben" für Versöhnung.

„MEND“ – VERSÖHNUNG

Eine Ausstellung der deutsch-englischen Textilkunstgruppe Quinary in der protestantischen Kirche Herxheim im August 2019

MONIKA BRÜCKNER, Mitglied der protestantischen Kirchengemeinde Herxheim, ist eine der Frauen der deutsch-englischen Textilkunstgruppe Quinary. Die Gruppe war 2018 eingeladen, in der Coventry Cathedral in der Kapelle Christ the Servant zum 100-jährigen Bestehen der Diözese zum Thema Versöhnung und Heilung ihre Arbeiten zu präsentieren.

Coventry und deren mittelalterliche Kathedrale wurde 1940 von den Deutschen fast vollständig in einem Bombardement zerstört. Der damalige Probst predigte gleich danach die Versöhnung, und kreierte das Symbol des Nagelkreuzes. Dieses wurde und wird heute noch aus Nägeln des zerstörten Dachstuhls der Kathedrale geschaffen und in den jeweiligen Partnergemeinden aufgestellt. Es ist ein europaweites Netzwerk entstanden – unter anderen gehören die Gedächtniskirche in Berlin, die Frauenkirche in Dresden und auch die Christuskirche in Karlsruhe dazu. Jeden Freitag findet mit festgelegter Liturgie und Geläut das Friedensgebet in den jeweiligen Gemeinden statt.

Jede der Künstlerinnen hat aus ihrem persönlichen Blickwinkel und ihrer Familiengeschichte heraus eine zweiteilige Arbeit geschaffen:

- Für MARILYN HALL war die Prämisse ihres Vaters, der in japanischer Gefangenschaft war, das Leitmotiv: Brücken bauen durch Kommunikation über Grenzen hinweg.
- Heilung von Wunden an Mensch und Gesellschaft durch die Allgegenwärtigkeit Gottes war für MONIKA BRÜCKNER die Richtschnur. Ihr Vater kam aus Dresden und die Zerstörung der Stadt und ihrer Wahrzeichen war immer wieder Bestandteil der Erzählungen in ihrer Familie.
- Welche Farben hat mein persönlicher Raum, Platz an dem ich Versöhnung und innere sowie äußere Erneuerung finde? Diese Frage hat JEAN KIRK versucht zu beantworten, indem sie in Erinnerungsfarben gestrickt hat.
- Der Prozess des Webens als Spiegelung des immer fortschreitenden Prozesses und Vorankommens der Versöhnung war das Ausdrucksmittel von KAY SWANCUTT.
- CAROLINE HALL hat die Liebe innerhalb der Familienkreise und die Erinnerung an 60 Millionen Tote auf fünf Kontinenten im II. Weltkrieg als Ausgangspunkt gewählt und symbolisch Ringe umstickt und kleine Äste mit Stoff umwunden.

Im Altarraum des Kirchenraums erinnerten die Arbeiten auch daran, dass vor 80 Jahren der II. Weltkrieg begann.



IM NACHKLANG ZUM PROJEKT „RAUM DER STILLE UND DER BEGEGNUNG“

Als das Projekt „Raum der Stille und der Begegnung“ vom Presbyterium der Prot. Kirchengemeinde in Zusammenarbeit mit HerxheimBunt 2015, zum Höhepunkt der Flüchtlingskrise, geplant wurde, war es der Wunsch des Presbyteriums, dass sich durch die gemeinsamen Begegnungen, Gespräche und Diskussionen, geflüchtete und nicht geflüchtete Menschen näher kommen, voneinander lernen können und Vorurteile abgebaut werden - dieser Wunsch hat sich mehr als erfüllt.

Zu den Begegnungsabenden kamen in der Regel 20-40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Die Themenblöcke, die zu Anfang eines jeden Treffens vorgetragen wurden, fanden zumeist in unserer Kirche statt. Die Geflüchteten nahmen die Kirche selbstverständlich als Ort der Besinnung und der Begegnung an.

Wie angedacht, waren immer wieder auch Geflüchtete in die Planung und Organisation der Begegnungsabende mit eingebunden. So konnten wir im Laufe der Jahre bewegende, intensive, hoch emotionale, aber auch fröhliche Vorträge über Syrien und Afghanistan erleben.



Über dreieinhalb Jahre Begegnung angeboten und gepflegt. Integration ist eben mehr als Sprache lernen und Arbeit finden

Unser Anliegen, allgemeine christliche Wertevorstellungen zu vermitteln, konnten wir an Hand von Vorträgen, aber auch von bildhaften Darstellungen wie z.B. der Emmaus-Nikolaus- und Weihnachtsgeschichte verwirklichen. Bemerkenswert waren auch die Theater- und Musikprojekte mit Ben Hergl, Monika Kleebauer und Isabel Eichenlaub. Die Resonanz bei diesen Projekten war groß und es war überwältigend zu erleben, wie alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer sich mit Begeisterung und ohne Vorbehalte zum Mitspielen, Mittanzen und Mitmusizieren bewegen ließen. All dies waren unglaublich fröhliche, anrührende, verbindende und Gemeinschaft fördernde Abende.

Das Projekt „Raum der Stille und der Begegnung“ bemühte sich aber auch, aktuelle Themen anzustoßen und Hilfestellung zu bieten, um die Geflüchteten in ihrer sich jeweils verändernden Lebenssituation unterstützen zu können. Neben allen thematischen Angeboten, stand aber bei unserem Projekt immer die Begegnung, das Gespräch und das Miteinander im Vordergrund. Das gemeinsame Essen verstärkte das verbindende Moment und es konnten manche kulinarischen Leckerbissen aus Deutschland, wie auch aus Syrien, Afghanistan und Albanien genossen werden.

Da ab Mitte des Jahres 2019 jedoch die Nachfrage nur noch gering war, wurde das Projekt im September 2019 beendet.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass das „Projekt Raum der Stille und der Begegnung“ von den Geflüchteten, aber auch von vielen Herxheimerinnen und Herxheimern angenommen und wertgeschätzt wurde. Es haben sich Kontakte ergeben, die für die Geflüchteten zu konkreten Hilfestellungen und zusätzlichen Ansprechpartnern vor Ort geführt haben.

Das Presbyterium, Frau Pfarrerin Rahm, das Organisationsteam und die ehrenamtlichen

Helferinnen und Helfer von Herxheim Bunt haben erreicht, dass die Prot. Kirche, die Kirchengemeinde allgemein und unser Gemeindehaus als Anlaufstelle wahrgenommen werden. Geflüchtete Frauen treffen sich in der Krabbelgruppe und es findet zur Zeit im Gemeindehaus jeden Tag ein Sprachkurs statt.

Es hat sich für viele Geflüchtete ein Netzwerk ergeben; sie sind angekommen, leben ihr Leben, sind teilweise in Arbeit und sind partiell integriert. Wenn Probleme auftreten, wissen sie, an wen sie sich wenden können. Frau Pfarrerin Rahm und die Gemeindemitglieder sind für viele Geflüchtete zu Menschen ihres Vertrauens geworden. Es ist also das erreicht worden, was wir uns erhofft hatten.

Das Projekt „Raum der Stille und der Begegnung“ war nur möglich, da sich ein großes Team an Ehrenamtlichen gefunden hat, welches abwechselnd die Begegnungsabende mitorganisierte, ausrichtete und begleitete und den Geflüchteten immer wieder mit großer Empathie, Offenheit und Freundschaft begegnete. Nur dank dieses engagierten Teams war es möglich, über dreieinhalb Jahre verbindende, fröhliche, bewegende, interessante und abwechslungsreiche Abende der Begegnung zu gestalten.

Zur thematischen Ergänzung der Flüchtlingsarbeit im Rahmen des interkulturellen Dialoges engagierte die Prot. Kirchengemeinde die Berliner Compagnie mit dem bewegenden Stück „Anders als du glaubst“, das am 10. November 2019 in der Festhalle in Herxheim zur Aufführung kam. Der Zuschauer wurde wortgewaltig in den ewigen Kampf und die immer schwebenden Vorurteile und Missverständnisse zwischen den Weltreligionen mit hineingenommen.

Den emotionalen Abschluss der Flüchtlingsarbeit bildete der interkulturelle Workshop Anfang Februar dieses Jahres unter der Federführung von Isabel Eichenlaub.

Das Flüchtlingsprojekt „Raum der Stille und der Begegnung“ der Prot. Kirchengemeinde ist zu Ende, nicht aber die Herausforderung der Integration von Geflüchteten.

Es werden weiter Geflüchtete in unser Land kommen und wir als Kirchengemeinde sind nach wie vor der festen Überzeugung, dass es unsere Pflicht als Menschen, als Christen ist, diesen Notleidenden zu helfen und sie zu unterstützen. Dennoch müssen wir den Geflüchteten gegenüber noch stärker klarstellen und einfordern, dass Integration nur gelingen kann, wenn die Sprache erlernt wird und die Bereitschaft gegeben ist, unsere Werte und Gesetze zu respektieren. Die Integration von Geflüchteten kann nicht in ein paar Monaten, wohl auch nicht in ein paar Jahren erfolgen und stellt somit eine der großen Herausforderungen unserer Zeit dar.

Wir wünschen uns allen die Kraft und Gottes Segen, weiter mit großer Empathie, Neugier und Menschenliebe auf die Geflüchteten zuzugehen, sie zu fördern und zu fordern und so die Möglichkeit der Integration zu erleichtern. Und das können wir alle, jede kleine Geste des Verständnisses, jedes gute Wort, jedes Lächeln zählt. Lassen Sie uns gemeinsam weiterhin für Toleranz, Verständigung, Empathie und Hilfsbereitschaft eintreten und diese auch deutlich einfordern.

Jeder kann etwas tun, jede Kirchengemeinde, jede Verbandsgemeinde, jeder Einzelne. Lassen Sie uns Kreise der Nächstenliebe und des christlichen Miteinanders ziehen.



KONFIRMATION 2020

Der Pandemie wegen erstmals in der katholischen Pfarrkirche



Vordere Reihe von links: Jamie Henning, Sebastian Müller, Noel Schwarz, Tim Reichelt, Jana Jüllig, Celine Dick, Pfarrerin Beate Rahm
Hintere Reihe von links: Silas Chmielewski, Georgios Bosch, Justin Laub, Lukas Paul, Luise Trauth, Maya Wendlandt und Emily Hay

AUS DEM LEBEN DER GRUNDSCHULGEMEINDE



1. UNTERRICHT IN ZEITEN EINER PANDEMIE

Am Freitag, den 13.03.20 erreichte die weltweite Krise die Schulen...

Am Freitag, den 13.03.20 vermeldete der SWR in seinem Radioprogramm die schlechte Nachricht: Ab Montag, den 16.03.20 werden in Rheinland-Pfalz alle Schulen geschlossen. Die Schulen mussten noch etwas länger auf offizielle Verlautbarungen aus Mainz warten. Nach der Pressekonferenz der Ministerpräsidentin Malu Dreyer und der Bildungsministerin Stefanie Hubig kamen nach und nach die Anweisungen und Informationen über die dienstlichen Mailadressen an die Schulleitungen. Die letzte Mail kam am Freitagabend um 19.37 Uhr – da waren alle Schülerinnen und Schüler und die Kollegien bereits daheim und einigermaßen verunsichert.

Die Grundschule Herxheim hatte sich am Freitagmorgen dahingehend vorbereitet, dass den Kindern alle Deutsch und Mathematikmaterialien mitgegeben werden sollten. In einer eilig einberufenen Konferenz am Montag bereiteten wir „ad hoc“ ein schulisches Angebot für den Heimunterricht vor. Zu Beginn stellten wir alle Arbeitsmaterialien und die Wochenpläne auf die Homepage. Die Kolleginnen und Kollegen hatten zuerst noch eine Präsenzpflcht in der Schule, diese wurde allerdings sehr schnell wieder aufgehoben. Auch die Kolleginnen und Kollegen sollten voneinander Abstand halten.

Nun galt es ein digitales Angebot zu starten und auch allen Kindern daheim zugänglich zu machen. Wir arbeiteten nach und nach in immer mehr Klassen mit der sogenannten Schulbox. Diese digitale Plattform ermöglichte den Kindern, mit der Klassenlehrerin oder dem Klassenlehrer direkt zu kommunizieren, Lernergebnisse einzustellen und später kommentiert zurück zu bekommen.

Das so titulierte „Homeschooling“ funktionierte immer besser, aber es gab auch Kinder, die entweder daheim keine digitalen Geräte zur Verfügung hatten oder aus anderen Gründen keine Arbeitsergebnisse auf der Homepage einstellen konnten.

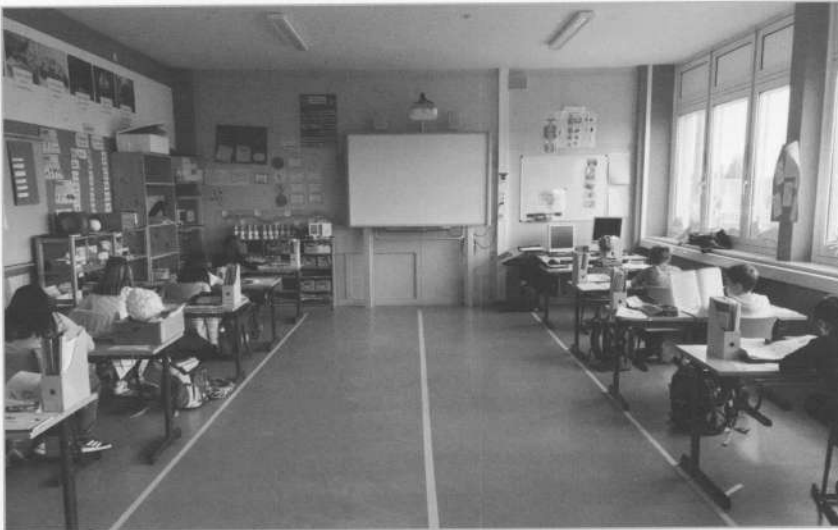
Einige Klassen trafen sich auch mehrmals pro Woche im virtuellen Raum, das heißt, es wurde Onlineunterricht angeboten und die Lehrerinnen/Lehrer und Schülerinnen und Schüler konnten sich wenigstens über den Bildschirm sehen. Auch die Dienstbesprechungen mit dem Kollegium und die Schulleiternberatssitzungen fanden während dieser Zeit ausschließlich virtuell statt. Die Videokonferenzen waren für alle herausfordernd und neu.

Wir waren in der Lage einige Tablets an Schülerinnen und Schüler auszugeben. Es war das Ziel niemand auf diesen neuen Unterrichtswegen zu verlieren. Aber es war natürlich für einige Kolleginnen und Kollegen eine große und neue Herausforderung. Nicht in allen Klassen wurde davor schon mit dem Laptopwagen oder den Tablets gearbeitet.

ZWEITE RÜCKKEHR DER KINDER IN DIE SCHULE

Nie wurde ein Schulbesuch so herbeigesehnt wie an jenem 4. Mai 2020 – die Kinder der 4. Klassen durften endlich wieder in ihren Klassensaal. Sie konnten gemeinsam mit ihren Mitschülerinnen und Mitschülern den Unterricht „live“ und vor Ort genießen. Die sozialen Kontakte und Interaktionen innerhalb einer gemeinsamen Unterrichtsstunde hatten allen Beteiligten gefehlt.

- Kein Singen und Turnen, keine Ausflüge und Abschlussfahrten
- Absage des Zirkusprojektes und des Schüleraustausches
- Immer nur eine halbe Klasse in einem Saal; nach der Hälfte der Zeit wechselte die Klassenleitung mit den Fachlehrern den Raum
- Die Lehrerinnen und Lehrer hatten immer Pausenaufsicht; bei einem Toilettengang rief man über sein privates Handy eine FSJ-Kraft in den Klassensaal



Blick in einen Klassensaal nach der Wiedereröffnung der Schulen, Foto: Rieder, privat

Aber es war trotzdem alles anders:

- Versetzter Unterrichtsbeginn und klassenweises Aufstellen auf dem Pausenhof
- Hände desinfizieren und waschen
- Plexiglasscheiben zwischen den Kindern und den Lehrerinnen und Lehrern
- Ein genau festgelegter Abstand zwischen den einzelnen Sitzplätzen
- Frontalunterricht und ständig am Platz sitzende Kinder
- Mund- und Nasenschutz musste in vielen Situationen getragen werden
- Nur 10 Kinder pro Pausenhofbereich und auch hier: „Abstand halten“

Am 28.05. kehrten die 3. Klassen zurück und am 08.06. kamen auch die 1. und 2. Klassen wieder in den Genuss eines Präsenzunterrichts. Nun waren täglich ca. 180 Kinder wieder vor Ort, die andere Hälfte arbeitete von zuhause aus. Jeden Tag durfte eine andere Teilgruppe in die Schule kommen. So versuchten wir, die Kinder eng zu betreuen und in den Hauptfächern Deutsch und Mathematik viel Unterrichtsstoff zu vermitteln. Es lief erstaunlich problemlos, denn die Kinder arbeiteten toll und diszipliniert mit.

Parallel dazu wurde im Mai im Nordbereich der Schule eine Baustelle eingerichtet, denn die Schülerzahl wächst in den kommenden Jahren immer weiter. Wir haben dieses Jahr schon 380 Kinder in 18 Klassen, im Jahr 2022 kommt die 20. Klasse an die Grundschule und wir sind dann komplett fünfzünftig. Daher werden 7 neue Unterrichts- bzw. Betreuungsräume erstellt. Nach der Fertigstellung im Jahr 2021 wird dann auch unser schöner, roter Pavillon aus dem Jahr 1973 abgerissen. Leider ist der Zustand des Pavillons nicht mehr auf dem neuesten technischen Stand und es wird auch mehr Platz auf dem Pausenhof für die dann ca. 425 Schülerinnen und Schüler benötigt.



Blick auf die Baustelle Anfang des Jahres 2020, Foto: Rieder, privat

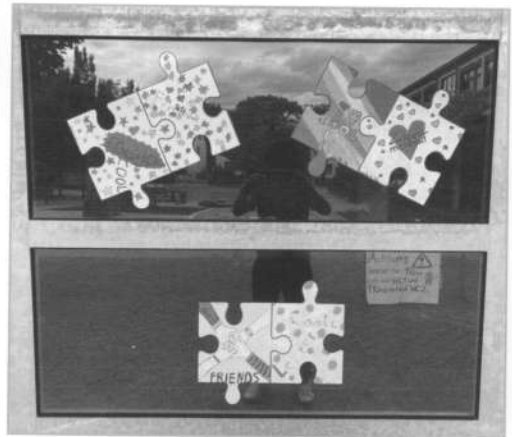


3. ABSCHLUSSFEIER DER VIERTEN KLASSEN IN ZEITEN VON CORONA

Die Pandemie hatte nicht nur Auswirkungen auf den Unterricht, auch verschiedene schöne Projekte und weitere schulische Vorhaben mussten abgesagt oder angepasst werden. Der Austausch mit der Deutschen Schule in Teneriffa fiel im Jahr 2020 komplett ins Wasser, die Kinder aus Spanien hätten uns Ende Mai wieder besucht, der Rückbesuch war im November 2020 geplant.

Alle Kinder und LehrerInnen mussten leider auch auf das Zirkusprojekt im Juni 2020 verzichten. Für die Schülerinnen und Schüler der 4. Klassen war dies besonders bitter, sie konnten in ihren vier Grundschuljahren dieses tolle Projekt nie erleben.

Auch die groß geplante und teilweise schon vorbereitete Abschlussfeier in der Festhalle konnte nicht stattfinden. Ohne Abschied wollten wir die Kinder allerdings nicht gehen lassen. Die Klassenstufe 4 erarbeitete eine schöne Alternative: Die Kinder gestalteten in einem Kunstprojekt Puzzleteile, diese wurden als Aufkleber gedruckt und an die Glasfassade vor den Toiletten angebracht. Somit haben wir immer eine Erinnerung an den Schuljahrgang 2020.



Kunstprojekt Puzzleteile, Foto: Rieder, privat

Die Abschlussfeier selbst erhielt einen anderen, aber doch einen sehr schönen Rahmen. Die Kinder bekamen ihr Abschlusszeugnis der Grundschule in einer eigens produzierten Zeugnismappe mit dem Schullogo der Grundschule und dem Landeswappen von unserer Bürgermeisterin Frau Hedi Braun überreicht.



Abschlussfeier der 4. Klassen vor dem roten Pavillon
Foto: Göhr, privat

Die Kinder standen zwar auf Abstand, hatten teilweise die Masken auf und durften nicht gemeinsam singen und die Eltern konnten an der kleinen Feier auch nicht teilnehmen. Aber es wurde ein getanztes Abschlusslied präsentiert und die Bürgermeisterin persönlich verteilte nach ihrer Ansprache und dem Segen von Pfarrerin Beate Rahm und Pfarrer Arno Vogt an alle Kinder eine Kugel Eis.

Danach ließen alle Kinder und Lehrer noch einen Luftballon steigen. Es waren genau 99 Luftballons, daher gab es über die Lautsprecher die entsprechende Begleitmusik von der deutschen Popmusikerin Nena. Somit gelang es, die Kinder gebührend von der Grundschule Herxheim zu verabschieden.



AUS DEM PAMINA SCHULZENTRUM



ANMERKUNG DER REDAKTION

In gleichem Maße wie die Grundschule Herxheim war auch das Schulzentrum im Jahr 2020 in besonderer Weise durch die Pandemie gefordert. Mit der nachfolgend beschriebenen Digitalisierung, die etwa zeitgleich mit der Pandemie am Schulzentrum ankam, konnten gerade im Blick auf Homeschooling, Onlineunterricht, virtuelle Räume und Videokonferenzen wertvolle und hilfreiche Voraussetzungen geschaffen werden, um den Erfordernissen einer Pandemiebewältigung gerecht zu werden.

DIGITALISIERUNG IM PAMINA-SCHULZENTRUM IN HERXHEIM ANGEKOMMEN

Seit dem 01.08.2020 ist die Realschule plus im PAMINA-Schulzentrum Herxheim Informatik-Profil-Schule. Bereits im März wurde die Realschule plus in den Kreis von einundzwanzig Pilotschulen auserwählt. Das Land Rheinland-Pfalz hat dafür Schulen, z. B. das PAMINA-Schulzentrum, mit zwei Klassenstößen Laptops ausgestattet.

Damit beginnt die digitale Grundbildung bereits in der 5. Klasse für alle Schülerinnen und Schüler, jeweils eine Stunde pro Woche. In den folgenden Jahren wird dieser Unterricht, in verschiedenen Organisationsvarianten, bis zur Klassenstufe 10 fortgeführt.

Ein eigens erstellter Lehrplan für die Sekundarstufe I ist dafür erarbeitet worden. Damit soll die Anbindung des Faches Informatik in der Oberstufe des Gymnasiums sichergestellt

werden, aber auch jede Schülerin und jeder Schüler, der die Sekundarstufe I verlässt, soll eine Grundbildung erhalten.

Ein weiteres Zeichen der fortschreitenden digitalen Bildung zeigt sich darin, dass im Schuljahr 2020/21 in der Realschule plus drei Tablet-Klassen gebildet wurden im Gegensatz zu jeweils einer Tablet-Klasse in den Vorjahren. Auch in diesem Falle wurde von den Kolleginnen und Kollegen eine neue Konzeption erstellt, bei der Teile des Unterrichts nunmehr digital unterrichtet werden, vorausgesetzt natürlich, dass entsprechende Software vorhanden ist.

Weiterhin erwartet das PAMINA-Schulzentrum Herxheim ca. 150 weitere Endgeräte vom Land, um auch diejenigen Schülerinnen und Schüler zu erreichen, die von zuhause aus nicht die entsprechende Ausstattung haben.



Tablet-Klasse
Ebenfalls ist sichergestellt, dass alle Schülerinnen und Schüler des PAMINA-Schulzentrum Herxheim in der landeseigenen Plattform moodle eingepflegt sind und somit auch digital mit Unterrichtsmaterial, Aufgaben etc. versorgt werden können.

HERXHEIM VOR 100 JAHREN

AUS ZEITUNGSBERICHTEN VON 1920



Vorbemerkungen: Wenn man Friede als Abwesenheit von Krieg definiert, dann war das Jahr 1920 für Deutschland ein Friedensjahr, das zweite nach Ende des Ersten Weltkrieges. Friedvoll im Innern verlief das Jahr 1920 für Deutschland mitnichten. Demonstrationen, Unruhen, Revolten lassen Deutschland nicht zur Ruhe kommen. Der Kapp-Putsch zwingt die Regierung für kurze Zeit zur Flucht von Berlin nach Stuttgart. Im Ruhrgebiet gibt es eine kommunistische Aufrührerbewegung. Die Reichstagswahlen vom 6. Juni 1920 sprengen die „Weimarer Koalition“. Der Vertrag von Versailles tritt in Kraft. Die ersten Tranchen der Kriegsreparationen werden fällig. Deutschland tritt Eupen und Malmedy an Belgien ab. Es beginnen die Abwanderungen aus den von Deutschland abzutretenden Gebieten.

Die deutschen Kriegsgefangenen kehren zurück. Die Wohnungsnot ist eklatant. Es gibt zu wenig Arbeit und Verdienst, die Währung verliert zunehmend an Wert und mutiert schon bald zur Inflation.

Der Krieg hat Deutschlands finanzielle Reserven aufgebraucht, der Staat steht bei seinen Bürgern wegen der Kriegsanleihen in der Schuld. Es herrscht allenthalben Materialknappheit. All das spiegelt sich auch in den Zeitungsberichten aus Herxheim, deutlicher als jemals zuvor.

7.1. Die hiesige Ring- und Stemm-Truppe veranstaltete am 1. Januar eine Weihnachtsfeier mit Christbaumversteigerung. Die Schauspielerin Elsa Jordan vom Deutschen Theater a. d. Westfront munterte zu einer Sammlung für die notleidenden Wiener Kinder auf, an der sich alle Anwesenden erfreulicherweise rege beteiligten. Der Reinertrag betrug 322 Mark, wovon der Verein 50 Mark stiftete und 100 Mark, die für die Christbaumspitze gesteigert wurden, ließ der Käufer auch dem Verein überweisen zu Gunsten der Wiener notleidenden Kinder. Es wäre wünschenswert, wenn dem Beispiel der Christenliebe noch viele andere folgen würden. RP

16.1. In dem Gehöfte des Ackerers Valentin Wilhelm II. wurde die Maul- und Klauenseuche festgestellt LA

28.1. Die Versammlung der hiesigen Gemeinnützigen Baugenossenschaft am gestrigen Sonntag war von den Mitgliedern und sonstigen Interessenten der Wohnungsfrage recht gut besucht. Der erste Vorstand Herr Kaplan Betz berichtete über das neue Selbstverwaltungsgesetz. Der Gemeinderat, der neue Bezirkstag und der Kreistag werden hienach viel

Telex 561.

Nur noch kurze Zeit!

Gold- und Silber-Geld

Zahle heute für:

1/2 Mark	4.75 Mark
1 Mark	9.50 Mark
2 Mark	19.00 Mark
3 Mark	28.50 Mark
5 Mark	47.50 Mark
10 Mark in Gold	150 Mark
20 Mark in Gold	300 Mark

M. Weil
Mannheim
G 3, 19, 1. Stock rechts
Edelmetalle. 111190.3.3

Neue Mittel
4. 1/4. 1/2. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Der Materialwert des Münzgeldes ist um ein Vielfaches höher als sein Nominalwert – die Inflation kündigt sich an.



der Wohnungsnot steuern können, da ihnen kraft des Gesetzes gerade auf diesem Gebiete eine große Gewalt gegeben ist. Herr Lehrer Knecht betonte, dass bei der Wohnungsfürsorge die Beamten und die Bauern nicht vergessen werden dürften und diese Stände in der Baugenossenschaft besser vertreten sein müssten. Die ganze Versammlung war schließlich damit einverstanden, dass demnächst ein aufklärender Vortrag über das neue Heimstättengesetz gehalten wird, wie es Landeswohnungsinspektor Kampfmeyer in Baden entworfen hat. Zum Referenten wurde der erste Vorstand bestimmt, der anschließend auch die Mitteilung machte, dass für das Jahr 1920 den einzelnen Baugenossenschaften nunmehr Baumaterialien zugewiesen werden. RP

3.3. Wie der „Pilger“ vom letzten Samstag meldet, ist H. H. Kaplan Betz von hier nach Lautzkirchen versetzt worden. Diese Nachricht ist sehr überraschend gekommen und wir Herxheimer verlieren den Herrn Kaplan sehr ungern. Er hat sich durch sein allzeit freundliches Wesen, durch seine Leutseligkeit und durch seine Wohltätigkeit gegen Arme allgemein beliebt gemacht. Als guter Prediger wird er besonders nach der priesterlichen Seite seiner Persönlichkeit in unserem Gedächtnis weiterleben. Vor allem aber hat er sich um die hiesige Baugenossenschaft verdient gemacht. Trotz unendlicher Schwierigkeiten ist es ihm gelungen, dieselbe auf feste Füße zu stellen und die zwei Häuser, welche bis jetzt fertiggestellt sind, bilden ein dauerndes Denkmal der Ausdauer und des sozialen Empfindens des Herrn Kaplan Betz. Möge es ihm allezeit wohl ergehen und möge er immer mit Befriedigung und Stolz auf seine Herxheimer kirchliche und soziale Tätigkeit zurückblicken! RP

21.4. Bei der Gemeinderatswahl erhielten die Vereinigte Bürgerpartei 11, die Christliche Arbeiterpartei 6, die Industriepartei 1, die Sozialistische Arbeiterpartei 1 und der Gewerbebund 1 Sitz.

Bei der Bezirksratswahl entfielen auf das Zentrum 1629, auf die Industriepartei 422, auf die Sozialdemokraten 39, die Deutsche Volkspartei 12, die Demokraten 17.

Bei der Kreistagswahl erhielt das Zentrum 1926, die Sozialdemokraten 66, die deutsche Volkspartei 11, die Demokraten 14 Stimmen. RP

25.5. Hier sind etwa zwölf Scharlachfälle vorgekommen. Die Kranken mussten am Samstag in das Paulusstift gebracht werden, wozu man die Hilfe der Landauer Freiwilligen Sanitätskolonne in Anspruch nahm. LA

7.6. Ergebnisse der Wahl zum Reichstag und zum Landtag für Herxheim:

Zentrum: 1699, 1664; DB: 95, 82; D.D.: 40, 41
Mehrheitssozialisten: 28, 34; Unabhängige Soziale Partei: 13, 10. Die erste Zahl bezieht sich auf die Reichstagswahl, die zweite Zahl auf den Landtag in München. RP

28.6. Ein schwerer Autounfall ereignete sich gestern Nachmittag 7:00 Uhr zwischen Herxheim und Herxheimweyher. Das Automobil des Weinhändlers David Weil von Landau geriet auf ebener Straße mit dem linken Rade in die Straßenrinne, in der es einige Zeit verblieb. Als der linke Vorderradreifen schon wieder auf der festen Straße war, wollte David Weil wahrscheinlich mit einem scharfen Rechtsruck den Wagen auf die Straße bringen, wobei sich das Auto überschlug. David Weil wurde getötet. Frau Kahr von Landau erlitt schwere innere Verletzungen; der Kraftwagenführer kam mit einem Armbruch, ein weiterer Insasse mit Gesichtsverletzungen davon. LA



21.9. Die Post- und Bahnverhältnisse Herxheims liegen zur Zeit sehr im Argen. Das soll durchaus kein Vorwurf gegen das Dienstpersonal sein. Es soll damit nur besagt sein, dass die Verkehrsmöglichkeiten, die von der Post- und Eisenbahndirektion der Pfalz der Herxheimer Gemeinde gegeben wurden bei weitem nicht dem Bedarf und der wirtschaftlichen Bedeutung unseres Dorfes entsprechen. Wir wollen ganz davon absehen, dass wir von den schlechtesten Wagen und Maschinen haben, sodass die wenigen Züge, die eingesetzt sind, nicht immer sehr zuverlässig fahren können. Heute morgen z. B. konnte der Zug erst eine Stunde nach der fahrplanmäßigen Zeit abfahren. Wehe, wenn da jemand auf einen Anschlusszug angewiesen ist! Wir wollen auch nicht davon sprechen, dass die Herxheimer Züge sowohl Personen- als auch Güterzüge sind, sodass den Reisenden der mehr als zweifelhafte Genuss öfteren Hin- und Herrangierens nicht versagt ist. Das hauptsächlichste Übel aber besteht darin, dass die Züge so liegen, dass der Postverkehr von und nach Herxheim ganz bedenklich langsam sich vollzieht. Der Geschäftsmann – und deren gibt es doch zur Zeit sehr viele in Herxheim – hat den Schaden davon. Die Konkurrenz, bei der es sehr auf rasches Handeln ankommt, wird dem Herxheimer dadurch sehr schwer gemacht. Es wäre gut, wenn die Behörden hier einmal Abhilfe schaffen würden! RP

30.9.: Am Fest Kreuzerhöhung wurde in sämtlichen Gottesdiensten eine Kollekte zu Wiederherstellung des von ruchlosen Kirchenräubern zerstörten Tabernakels abgehalten. Es kam die schöne Summe von über 4000 M zusammen. – Die Sammlung zum Bau einer Gedächtniskapelle zu Ehren unserer gefallenen Krieger ist nun auch beendet. Es gingen etwas über 20.000 M ein. RP

4.10. Dem Bäckermeister Ludwig Trauth wurde eine große Menge Schokolade aus seinem Laden gestohlen. – Dem Zigarrenfabrikanten Ludwig Blesinger wurde vor einigen Tagen in Ludwigshafen ein neues Rad entwendet. – Gestern Abend ist zum ersten Mal die nächtliche Bürgerwache in Funktion getreten. Dieselbe wurde zum Schutze von Person und Eigentum in der letzten Gemeinderatssitzung beschlossen. Sie besteht aus 1 Schutzmann und 6 ehrenamtlich diensttunenden Bürgern. Verpflichtet zu diesem Nachtdienst sind alle Herxheimer Männer vom 25.-50. Lebensjahr; der Dienst dauert von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens. – In letzter Zeit musste verschiedentlich über Unregelmäßigkeiten in der Versorgung mit elektrischem Licht geklagt werden. Dies war umso unangenehmer, als das Licht meistens dann nicht funktionierte, wenn man's am nötigsten brauchte, z. B. beim Viehfüttern, Kartoffelabladen, Geschäftsabschluss usw. Hoffentlich wird's bald besser. RP

16.11. Unter dem Verdacht, an dem hiesigen Kirchendiebstahl beteiligt zu sein, wurden außer dem Schiffsschaukelbesitzer Jacob Sohl und dem Seminaristen Emil Jochim von Bellheim, die sich bekanntlich wegen anderer Sachen in Haft befinden, die Ehefrau Sohl, eine geborene Alexander von Bergzabern, Joseph Fendt von Herxheimweyher, Andreas Fichtenkamm und Josef Marz von Rheinzabern und drei Personen von Köln festgenommen. Sohl, der aus dem Amtsgerichtsgefängnis Germersheim ausgebrochen war, konnte ebenfalls in Köln wieder verhaftet werden. LA



30.11. Am Sonntagnachmittag hielt Herr Prälat Keßler in der Wirtschaft zum Bayerischen Hof einen hochinteressanten und sehr lehrreichen Vortrag über die Geschichte der hiesigen Familien. Mancher Herxheimer hörte da etwas von seinem Stammvater vor dem 30jährigen Kriege (1618-1648).

Zuerst behandelte H. H. Prälat die alteingesessenen Familien, dann die zugewanderten, dann die abgewanderten und ausgestorbenen. Diesem Vortrag werden, wenn möglich, in der nächsten Zeit ähnliche Vorträge über die geschichtliche Entwicklung Herxheims folgen. Was H. H. Prälat Keßler hier bietet, ist die Frucht einer 23jährigen Forscherarbeit. – In einer Bauernversammlung, die von Herrn Gg. Detzel geleitet wurde, wurden u. a. auch die Preise für Milch und Butter festgesetzt. Für den Liter Milch wird jetzt 2 M verlangt. Für das Pfund Butter 30 M. – Der hiesige katholische Arbeiterverein führte am letzten Sonntag das schöne, lehr- und inhaltsreiche Theaterstück „Vitus“ auf. Der Saal zur „Sonne“ war nachmittags wie abends bis auf den letzten Platz besetzt. Die Zuhörer folgten mit großer Spannung im dargebotenen Schauspiel, welches sehr gut von den Spielern aufgefasst und dargestellt wurde. Die ganz ausgezeichnete Spielleitung lag in den Händen des H. H. Kaplan Martin. Am nächsten Sonntag wird das Stück auf allgemeinen Wunsch sowohl mittags wie abends nochmals gegeben. – Die Kirchenräuber scheinen ihr Geschäft nun nicht mehr in den Kirchen, sondern in den Pfarrhäusern machen zu wollen. Am letzten Samstag zum Beispiel machten sich am hiesigen Pfarrhaus so gegen Mitternacht zwei verdächtige Burschen zu schaffen. Sie wurden jedoch in ihrem Vorhaben durch den H. H. Kaplan gestört, welcher durch das starke Bellen des Hundes aufgeweckt worden war. RP

Quellen:

Der Rheinpfälzer (RP), Erscheinungsort Landau, Verkündigungsblatt mit den Bekanntmachungen der Amtsgerichte Landau, Annweiler, Bergzabern, Edenkoben, Gernersheim und Kandel

Landauer Anzeiger (LA), Amtsblatt des Kgl. Landgerichts Landau sowie der Kgl. Amtsgerichte Landau, Annweiler, Bergzabern, Dahn und Kandel.



200 JAHRE KIRCHE IN HAYNA



Im Jahr 2020 begeht die Pfarrgemeinde Heilig Kreuz in Hayna den 200. Jahrestag der Fertigstellung des Kirchenbaus. Mitte November 1820 wurde der Bau durch den königlich bayerischen Bezirksbaumeister abgenommen und der Gemeinde übergeben. Der klassizistische Kirchenbau fügt sich sehr stimmig in den Ortskern von Hayna ein. Direkt gegenüber befindet sich das spätbarocke, ehemalige Pfarrhaus aus dem Jahr 1790 und etwas weiter südlich steht das älteste Wohnhaus des Dorfes aus dem Jahr 1701. Der Kirchenbau ist frei umgänglich und wird durch eine ursprünglich zeitgenössische Einfriedung begrenzt. Der Turm gehört zur ursprünglichen Planung des Kirchenbaus, während Sakristei und Chor erst im Jahr 1862 angefügt wurden. Die Sakristei wurde 1939 nochmals vergrößert und 1955 durch einem weiteren Anbau ergänzt. Der Kirchenbau fügt sich sehr ruhig in das Dorfbild ein und die klare, klassizistische Linienführung der Fassaden ergänzt das von Fachwerkhäusern geprägte Ortsbild sehr gut. Man sieht dem von außen in Weiß und sandsteinfarbenen Rot gehaltenen Bau die wahre Odyssee seiner Entstehung nicht an.



Kirche Hl. Kreuz (1820) von Südosten aus gesehen

Die pfarrliche Zugehörigkeit wechselte mehrfach. Ursprünglich wurde das kleine Dorf Hayna von Herxheim aus seelsorgerisch betreut. Im Dorf an gleicher Stelle befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits eine ältere Kirche. Seit 1719 war Hayna Filialkirche von Hatzenbühl und erhielt erst 1785 eine eigene Pfarrstelle. Die wirtschaftliche Zuweisung mit Kirchenzehnten und weiteren Einkünften galt der Domkantorei in Speyer.

Von Seiten der kirchlichen Verwaltung in Speyer wurde der Bau eines Pfarrhauses zur wirtschaftlichen Versorgung des Seelsorgers vorrangig betrieben, während der Kirchenneubau nach Abschluss des Pfarrhauses angegangen werden sollte. Die alte Kirche von Hayna, von der bisher weder Darstellungen noch Beschreibungen bekannt sind, war zu diesem Zeitpunkt schon viel zu klein und baufällig geworden. Die Bewohner von Hayna hatten bereits einen Grundstock gesammelt und erwirtschaftet, der für den Neubau einer Kirche verwendet werden sollte. Das Geld hierzu wurde über einen Almosenfond gesammelt, der bereits seit dem 16. Jahrhundert bestand und der im Laufe der Jahrhunderte mit umfangreichem Immobilienbesitz ausgestattet wurde. Nahezu zeitgleich mit der Vollendung des Pfarrhauses 1790 wurde Hayna, wie die übrige Pfalz südlich der Queich, von französischen Revolutionstruppen besetzt und die kirchlichen Gebäude verstaatlicht. Dies bedeutete gleichzeitig den Verlust des Almosenfonds und der darin gebildeten Rücklagen für die Erneuerung der Kirche. 1797 wurde der Immobilienbesitz des Almosenfonds versteigert, jedoch wurde er umgehend von Haynaer Bürgern zurückgekauft. 1819 gelangten die Immobilien erneut zur Versteigerung und ihr Erlös fiel endlich dem Neubau des Gotteshauses zu.



Innenraum (2020), Blick vom Mittelgang nach Westen zum Altar

Die Haynaer Bürgerinnen und Bürger versuchten nach der Verstaatlichung des Kirchenbesitzes über die festgeschriebene staatliche Fürsorgepflicht für kirchliche Gebäude bei den zuständigen französischen Instanzen in Kandel, Weißenburg und Straßburg den Neubau der Dorfkirche zu erreichen und erneuerten ihre Spendenbereitschaft, um das dorfeigene Projekt nach Kräften zu unterstützen. Aus den langjährigen, weil immer wieder unterbrochenen Verhandlungen mit einigen abgelehnten Anträgen, hat sich auch eine Planskizze für einen Neubau der Kirche in Hayna erhalten. Der Entwurf ist noch ganz im Stil des Spätbarock gehalten und zeigt einen massigen Turm vor einem relativ schlanken Kirchengebäude, der von einer quadratischen Grundform in ein Achteck mit Turmumgang wechselt und von einem schweren, geschwungenen Turmhelm unter einer kleinen Laterne bekrönt wird. Ausgehend vom heutigen Kirchengebäude inklusive aller späteren Erweiterungen zeigt sich eine auffallende Ähnlichkeit zwischen dem französischen Entwurf von 1804 und der bayerischen Planung von 1818 was Kirchenschiff, Choranbau und Sakristei in seiner äußeren Gestaltung nach Westen hin betrifft. Eine inhaltliche Weiterentwicklung der Idee von 1804 kann für die Jahre 1818, Ausführung des Baus und 1862, Anbau von Chor und Sakristei, angenommen werden, ist jedoch nicht zwingend.

In der französischen Zeit Haynas sollte es nicht mehr zur Umsetzung eines Kirchenneubaus kommen. Von November 1815 bis Mai 1816 unterstand die südliche Pfalz einer österreichischen Übergangsregierung und wurde anschließend Teil des Königreichs Bayern. 1817, mit Abschluss des bayerischen Konkordates fiel die Pfarrei Hayna an das wiederbegründete Bistum Speyer. Im September 1817 beantragten der Bürgermeister, der Gemeinderat und der Kirchenvorstand von Hayna gemeinsam den Neubau der Kirche am Standort der bisherigen Kirche.

Diesem Antrag wurde sehr schnell entsprochen und von Seiten der Verwaltung des Rheinkreises gefolgt. Im Sommer 1819 waren der alte Kirchenbau vollständig abgebrochen und die Fundamente für die neue Kirche bereits fertig gestellt.



Postkarte (zu Beginn des 20. Jhd.),
oben: Kirche von Südwesten aus gesehen, links davon
ehem. Schwesternhaus (1909)
unten: Kirche Innenraum (Zustand weitgehend bis in
die 1950er Jahre), Blick aus der Südostecke nach Westen

Häufig wird auf die Effizienz der bayerischen im Gegensatz zur französischen Verwaltung verwiesen, dass der Neubau so schnell genehmigt und begonnen wurde.

Ob dies ein Ausdruck von zeittypischem Chauvinismus ist oder ob die französische Regionalverwaltung in diesem Punkt tatsächlich ineffizient war, bleibt offen. Der Kostenanschlag für den Neubau belief sich auf 23.356 Gulden. Zum Vergleich, ein katholischer Pfarrer hatte in diesen Jahren ein Jahreseinkommen von ungefähr 1.500 Gulden, je nach Größe der Pfarrei. Der letzte Teil der Gesamtrechnung wurde bereits 1822 beglichen und die Kirche war zwei Jahre nach Vollendung abbezahlt. Der Neubau der Kirche in Hayna wurde durch das Bauunternehmen Detzel aus Herxheim bestritten und ging sehr schnell voran. Dies mag zu einem großen Teil auch an dem großen Engagement und dem vehementen Nachdruck der Hayner Bürgerinnen und Bürger gelegen haben, die in mehr als drei Jahrzehnten sich um eine neue Dorfkirche bemüht haben und dafür viele Opfer und Anstrengungen erbracht haben. Das Unternehmen Detzel erbaute in den Jahren 1820/1821 die Kirche in Herxheimweyher und 1824/1825 das alte Schulhaus in Herxheim.

Die Weihe des Gotteshauses erfolgte erst 1860. Solch deutliche Zeitunterschiede zwischen Fertigstellung und beginnender Nutzung bis zur Weihe eines Kirchenneubaus lassen sich häufiger finden und stellen eine keineswegs seltene Merkwürdigkeit dar.

QUELLEN UND LITERATUR

Bistumsarchiv Speyer:

E18.08.95, I, I/1, I/2, I.2.I.2.

Bistumsarchiv Speyer:

E18.08.95, AA I., I.2., A1/I2, XXII, XXVII.

Kraft, Andrea: Kirchenbau in Hayna in der Südpfalz zu Anfang des 19. Jahrhunderts im Spiegel staatlicher Akten, in: Archiv für Mittelrheinische Kirchengeschichte, 50. Jahrgang 1998, Mainz, 1998, S. 337-363. Die Autorin stützt sich in erster Linie auf den Aktenbestand des Landesarchivs Speyer und beschränkt sich, wie im Titel genannt auf die staatlichen Quellen zum Kirchenbau in Hayna. Für diesen Artikel wurde der, leider sehr geringe, Überlieferungsbestand im Bistumsarchiv Speyer ergänzend zu Rate gezogen. Möglicherweise können die Archivbestände in Strasbourg oder Paris weitere Erhellung bringen.

Rieder, Hermann: Kirchenbau in Hayna, in: Mitteilungsblatt, Amtsblatt der Verbandsgemeinde Herxheim, 33. Jahrgang 2006, in 10 Teilen, Ausgaben 42-51/52, Herxheim, 2006. Der Autor präsentiert eine Zusammenfassung der Arbeit von Kraft. Mehrere Abbildungen von Planzeichnungen und Fotografien bereichern diesen Artikel sehr.

Bildrechte bei Erich Hirsch und Florian Metz





750 JAHRE HAYNA IM JAHR 2022



Hayna, Hauptstraße, Blick nach Norden

In Hayna laufen derzeit schon die Vorbereitungen auf das anstehende große Dorfjubiläum im Jahr 2022. 750 Jahre gesicherte Existenz liegen hinter dem kleinen, kaum 1.300 Einwohner zählenden pfälzischen Dorf. 750 Jahre geprägt von Wohl und Wehe der Bevölkerung und 750 Jahre erlebte und durchlebte Weltgeschichte.

Überragt wird die Dorfsilhouette von dem Turm der 200 Jahre alten Kirche Hl. Kreuz.



Die Bevölkerung lebt in einem beispielhaften Gefüge von Vereinen aller Milieus, die es schaffen, sich mit dem andauernden Strukturwandel produktiv auseinanderzusetzen und ein farbenfrohes und lebendiges Miteinander im Dorfleben zu gestalten.

Ein gelungenes Abbild davon stellt sich in Hayna immer wieder zu den öffentlichen und fröhlichen Veranstaltungen und Festen dar. So ist es also auch kein Wunder, dass die Vorbereitungen für das große Dorfjubiläum bereits in vollem Gange sind und die Bevölkerung auf ein Dreiviertel Jahrtausend Hayna gespannt ist. Dem Ortsjubiläum Haynas schauen auch die Bürger Herxheims mit Interesse und Freude entgegen, hat doch Hayna im Jahre 1974 seine kommunale Selbstständigkeit abgeben und ist ein stets bereichernder Ortsbezirk von Herxheim geworden.

Bild links:
Hayna, Hauptstraße, Fachwerkensemble

Bildnachweise

Giel, Immanuel: Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=19930787>
Giel, Immanuel: Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=19930788>

GROSSE UMWÄLZUNGEN

IN HANDEL UND GEWERBE IN UNSERER GEMEINDE

INNERHALB DER LETZTEN JAHRZEHNTE



In seinem Beitrag im Heimatbrief von 1993 hat der Lokalhistoriker Egon Ehmer über die Tätigkeit von Hans Ohmer berichtet, der bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts bei den damals noch zahlreichen Milchkühe haltenden Landwirten in Herxheim deren Milch in aller Herrgotts-Frühe für die Molkerei in Landau einsammelte, bis sich dieses Aufkommen soweit reduzierte, bis schließlich in Herxheim von keinem Landwirt mehr Milchkühe gehalten wurden und die Tätigkeit des Milcheinsammelns eingestellt werden musste. Diese einschneidenden Veränderungen der hiesigen landwirtschaftlichen Betriebsstrukturen, die mit agrarpolitischen Vorgaben des Bundes und der Europäischen Gemeinschaft aus den 60er und frühen 70er Jahren des 20. Jahrhunderts zusammenhängen, haben ab den 50er Jahren mit dem industriellen Aufschwung in unserer Region auch ehemals scheinbar unersetzliche Betriebe der Bevölkerungsversorgung wie Bäckereien und Metzgereien erfasst.

BÄCKEREIEN

Noch bis in die 60er/70er Jahre gab es in Herxheim in der Unteren Hauptstraße die Bäckerei von Arthur Ohmer (Hausnummer 29) und von Otto und Paul Allendorfer (Hausnummer 134) sowie bis 1988 die Bäckerei von Ethelbert Trauth (Hausnummer 97). Heute gibt es lediglich noch die Bäckerei von Peter Trauth in der Unteren Hauptstraße 65,

der die Bäckerei seines Großvaters Willi und seines Vaters Heinz - mittlerweile in vierter Generation - weiterbetreibt.

In der Oberen Hauptstraße gab es die Bäckereien von Josef Schultz (Hausnummer 7), die Bäckerei von Fridolin Rieder bzw. Helmut Kaiser mit Café (Hausnummer 43) sowie Manfred Roth (Hausnummer 111) bis Ende der 90er Jahre. Diese Bäckereien waren von den Mitbürgern auf kurzem Weg zu erreichen. Selbst in der Habertsgasse 11 gab es eine Bäckerei, nämlich die von Albert Arnold, dessen Sohn Hubert das nachmalige Café Arnold in der Oberen Hauptstraße 36 führte.

In der Oberhohl 1 gab es die Bäckerei von Arthur und Rolf Detzel sowie die Bäckerei von Otto Trauth, dessen Bruder Eugen im Nachbargebäude die heute weitbekannte gleichnamige Herstellerfirma von Schokoküsse begründete. In der Lehrgasse 1 versorgte Hugo Mittenbühler die Bewohner seiner näheren Umgebung, wie dies in der Holzgasse 24 durch Eugen Maginot, in der Luitpoldstraße 14 durch Max Bullinger, in der Marktstraße 16 durch Werner Trauth und in der Siedlungsstraße 20 durch Willi Schiestel geschah, wo dessen Söhne ihre Brezelherstellung erst im letzten Jahr einstellten.

Selbst in der Franz-Kuhn-Straße 18, also nicht weit entfernt von der Siedlungsstraße, gab es in den 50er Jahren noch die Bäckerei von Hermann Vialon.



Bis 1957 hatte die Bäckerei von Ethelbert Trauth in der Unteren Hauptstraße 97 dieses Aussehen. Ethelbert Trauth betrieb die Bäckerei in dritter Generation nach seinem Vater Jakob und seinem Großvater Ludwig.

In der Niederhohl 1 ist noch die Bäckerei ehemals von Eduard Eichenlaub, heute von Thomas Blesinger betrieben für die Mitbürger da; ebenso in der Eisenbahnstraße 6 die Bäckerei von Wolfgang Kerner, der die Bäckerei seines Großvaters Georg und seines Vaters Josef weiterbetreibt.

Fassen wir zusammen: Von den 18 Bäckereien, die nach 1945 in Herxheim bestanden, gibt es heute lediglich noch die drei zuvor genannten Betriebe von Thomas Blesinger, Peter Trauth und Wolfgang Kerner, die sich den Herausforderungen des steten betrieblichen Wandels und der Anpassung an geänderte Kundenerwartungen und -wünsche stellen und die ortsnahe und qualitätsbewusste Versorgung der Bevölkerung mit Backwaren garantieren. Hinzu kam 2007 als junger Konditormeister Florian Theobald, der in der Bonifatiusstraße 9 ein Café eröffnete, in dem er auch seine Backwaren mit Erfolg anbietet.

METZGEREIEN

Bei den Herxheimer Metzgereien gab es in den letzten Jahrzehnten korrespondierend zu den Betriebsaufgaben der Bäckereien diese Entwicklung bedauerlicherweise ebenfalls. So existierte in der Unteren Hauptstraße 102 bis in die frühen 50er Jahre des letzten Jahrhunderts die Metzgerei Geißert, in der Unteren Hauptstraße 137 die Metzgerei von

Ludwig Gib und in der Unteren Hauptstraße 158 (auf dem Kirchberg) die Metzgerei von Josef Kuntz bzw. Josef Steimer, die von Walter Adam bis vor wenigen Jahren betrieben wurde.



So präsentierte sich die Metzgerei Schumacher in der Holzgasse 29 bis Anfang der 60er Jahre. Albert Schumacher hatte die Metzgerei von seinem Vater Jakob übernommen und gab sie an seinen Sohn Werner weiter.

In der Oberen Hauptstraße 47 gab es die Metzgerei von Friedel Fink mit der Gaststätte „Zum Adler“, wo heute die VR Bank Südliche Weinstraße-Wasgau steht. In unmittelbarer Nähe dazu in der Oberhohl 2 gab es die Metzgerei von Georg Müller sowie in der Eisenbahnstraße 31 die Metzgerei von Otto Klunk. In der Oberen Hauptstraße 66 schloss 2018 die Metzgerei von Erwin Weindel, der bis zuletzt von seiner Tochter Simone als wohl weit und breit einzig praktizierende Metzgersmeisterin in seinem Betrieb unterstützt wurde.

Peter Flick in der Unteren Hauptstraße 55 führt erfolgreich in dritter Generation den Betrieb seines Großvaters Hugo und seines Vaters Ludwig, wie dies Adam Walter junior in der Holzgasse 29 gelingt, der die Metzgerei von Werner Schumacher übernahm, in der sich auch die Traditionsgaststätte „Zum Kronprinz Luitpold“ befand, welche bis zum Bau des eigenen Clubheims in den frühen 60er Jahren Vereinsgaststätte des Fußballvereins Viktoria war.

So sind die Metzgerei von Peter Flick in der Unteren Hauptstraße 55 und von Walter

Adam jun. in der Holzgasse 29 die zwei übrig gebliebenen Handwerksbetriebe, die mit ihren qualitativ hochwertigen Fleischwaren ihre Kunden, die auch aus dem Umland von Herxheim kommen, versorgen.

GEMÜSEHÄNDLER

Für die Bekanntheit Herxheims weit über unsere pfälzische Heimat hinaus sorgten schon in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts die hier tätigen Gemüsehändler wie bspw. Josef Lechner und Söhne oder Karl Müller OHG oder Franz Trauth, die mit dem bis in die 70er Jahre bestehenden Bahnanschluss den Vertrieb von Landesprodukten bewerkstelligen konnten. Mit der zunehmenden all

gemeinen Motorisierung ab den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts stieg auch die Zahl der Herxheimer Gemüsehändler auf stattliche 38 Betriebe an, die die Produkte unserer heimischen Landwirte in ganz Deutschland, ja selbst darüber hinaus vertrieben und den sozio-strukturellen Wandel Herxheims vom Bauerndorf zu unserer heutigen wirtschaftlichen Vielschichtigkeit und Wohlhabenheit mitbegründeten.

Von diesen ehemals 38 Herxheimer Gemüsehandelsbetrieben, viele aus landwirtschaftlichen Betrieben heraus entstanden, die noch bis in die 80er und 90er Jahre des letzten Jahrhunderts ihre Waren von hier aus deutschlandweit über den Einzelhandel vertrieben, gibt es heute nur noch zwei Firmen, nämlich die Firmen Arnulf Weiller und Erwin Laux.



Josef Lechner war einer der ersten Herxheimer Großhändler für Landesprodukte. 1928 errichtete er die Lagerhalle an den Bahngleisen, so dass die Ware sowohl mit der Bahn, als auch auf Lastkraftwagen an die Kunden geliefert werden konnte. Josef Lechner gab den Betrieb an seinen Sohn Willi weiter und dieser wiederum an den Enkel des Gründers Klaus Lechner. Dieser nutzte die Halle bis zum Umzug des Betriebs in den Gäxwald im Jahre 1990.

Dies ist die Folge der Zusammenschlüsse in einige wenige bundesrepublikanische Lebensmittelversorger und Spiegelbild der wirtschaftlichen Konzentrationswellen ab den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts.

Die Firma Arnulf Weiller unterhält seit Anbeginn ihres Bestehens in den 60er Jahren europaweite Geschäftsbeziehungen für Obst und landwirtschaftliche Produkte aller Art und vertreibt diese ebenso großräumig mit einer eigenen LKW-Flotte, während sich die Firma Erwin Laux in den letzten Jahren auf die Belieferung mit landwirtschaftlichen Produkten für die Gastronomie spezialisiert hat. Mit dem Blick auf die sich in den letzten Jahrzehnten so stark gewandelten hiesigen kleinräumigen Versorgungsbetriebe wie Bäckereien und Metzgereien oder auf die großräumigen Gemüsevertriebsbetriebe wird uns auch deutlich, dass in der Zukunft - nicht nur wegen der derzeitigen Corona-Pandemie - weitere sozio-strukturelle Veränderungen unser Dorf und seine Identität beeinflussen und bestimmen werden.

Der Dank des Autors gilt Heinz Trauth, Erwin Weindel und Walter Adam sen. sowie Klaus Lechner, die bei der Recherche zu den hiesigen Bäckereien, Metzgereien und Gemüsehändlern halfen.



DIE ANNERE OPFER

Odder: Geht vorbei und guckt nit rej ...

Gekennt hot se schun lang käns meh.
Zu de Schweschdre hot se abwechselnd
Mamma g'saacht, odder Dande,
wann se se gewäsche hän un gekämmt un eijgekräämt.
Odder ach emol mej Grusselbeerle
wann e paar Minudde iwrrich waren,
Un änni Zeit g'hatt hot, fer'rer d'Fieß zu massiere.

*

Ehn awwer, ehn hot se immer gekennt,
zu jedere Daacheszeit.
Wann er kumme esch un're
Himbeerjoghurt gewwe hot morchens,
Leffel fer Leffel,
odder medaachs Grumbeerbrei mit Soof
un owends Mischbrot mit Budder un Weiße Kees,
Reiderle fer Reiderle,
mit e bissl Schnittlaach druf,
wu er vun dehääm mitgebroot hot,
summers wie winders.

*

Zu ehm hot se nie Babba g'saacht.
Er war immer de Karl.
Als emol de Riewestier,
wann se Wut g'hatt hot,
odder mejn Schnuddelbutz,
wann er e bissl Soß verdroddelt hot.
Odder, mit Wasser in de Ääche,
mejn alder Brumbär,
wann er're ehr Lied vorg'sunge hot,
des vum Feinsliebsche wu vun draus rej kummt,
Un, in de ledschde Zeit,
mejn Hasefuß,
wann er're verzejlt hot
dass'm des alles Angscht macht
mit dem Corona do,
un was do noch uf uns zukummt.

Des esch jetzt siwwe Woche her
dass er nimmi zu're derf
Sie werd gewäsche un gekämmt.
Fer's Fießmassiere
hän die Schweschdre kä Zeit meh.
Sie saacht ach nimmi Mamma odder Dande.
Esse will se nix.
Flissigkeit gibt's per Infusion.

*

Bei uns steht's Wohl vun de Bewohner
an allerowwerschder Stell,
saachen se'm Karl jedesmol
wann er a'ruft un wisse will, wie lang noch.
Un dass'er Geduld hawwe muss,
wie alle annere ach.
Er hot jetzt e neimodisch Handy kääft.
Seij Stimm kennt se nit,
Sogar, wenn se seij G'sicht dezu sieht,
Uff'm Handy, wu d'Schweschder fer se hebt.

*

De Karl kann jetzt ach nimmi esse.
Bisher kein Coronaopfer in der ganzen Stadt,
liest er in de Zeidung.
Ehr Lied will er noch nit emol meh summe,
wann er ällää do huckt un uff den Schnittlaach guckt,
wu am Fenschder in seijm Haffe allmählich
fer sich na welkt.



DAS KRIEGSENDE VOR 75 JAHREN

IM SPIEGEL PERSÖNLICHER ERLEBNISSE



Die Interviews führte Klaus Eichenlaub. Die Niederschrift erfolgte weitestgehend wortgetreu nach Tonbandaufzeichnungen.

Vorwort: Vor 75 Jahren endete mit der Kapitulation am 8. Mai der Zweite Weltkrieg. Damit endeten nicht nur die letzten Kampfhandlungen, sondern auch die für Deutschland unselige Zeit des Regimes des Nationalsozialismus. Zahlreichen Ländern der Erde hat der Zweite Weltkrieg Tod, Not und Leid gebracht. Für Herxheim und die Südpfalz endete das Kriegsgeschehen schon am Abend des 23. März 1945 rund sechs Wochen vor der Kapitulation, als amerikanische Truppen nach harten Abwehrkämpfen in Herxheim einrückten, um am nachfolgenden Tag die restlichen deutschen Truppenteile an den Rhein und über den Rhein zurückzudrängen. Als letzte deutsche Rheinbrücke wurde die bis dahin noch intakte Brücke in Germersheim am 24. März um 10.20 Uhr gesprengt. Den weiterziehenden amerikanischen Truppen folgten rund eine Woche darauf die französischen Besatzungstruppen.

Über die Kriegereignisse in Herxheim, speziell auch der letzten Kriegstage, hat Hermann Rieder sowohl in der Tageszeitung RHEINPFALZ, wie im Mitteilungsblatt mehrfach berichtet. Ausführlichere Beiträge zu den Geschehnissen aus seiner Feder sind in mehreren Ausgaben des Herxheimer Heimatbriefes veröffentlicht worden - so in den Ausgaben 1995 und 1996 unter dem Titel „Das Kriegsende und der Neuanfang 1945 in Herxheim“ sowie „Kriegserinnerungen“ (Ausgabe 2009), „Kriegserlebnisse am Heimatort“ (2009) und

„Erbitterter Endkampf 1945“ (2015). Schließlich sei auch auf den Beitrag „Vor 70 Jahren – Kriegsende in Herxheim“ von Hermann Laux in der Ausgabe 2015 hingewiesen. Julius Kranz, ehemaliger Rektor der Volksschule Herxheim hat in seiner Ortschronik der Zeit des Zweiten Weltkrieges ein Kapitel gewidmet und die Ereignisse tagebuchartig festgehalten. Wer sich ein umfänglicheres und detaillierteres Bild der letzten Kriegstage in der Südpfalz machen will, der sei auf das Buch von Johannes Nosbüsch „Damit es nicht vergessen wird...“ hingewiesen, hier besonders auf die Kapitel 16 und folgende.

Nachfolgend findet die Leserin/der Leser Einblicke sehr persönlicher Art in jene Tage vor 75 Jahren. Diese sind aus Interviews mit Zeitzeugen entstanden. In der Zusammenschau geben diese Beiträge ein facettenreiches Bild vor allem der letzten Kriegstage in Herxheim.



Woran sich der 1931 geborene Bruno Eichenlaub erinnert:

Ich war in der glücklichen Lage, dass mein Vater Albert nicht als Soldat in den Krieg ziehen musste, weil er als Mitglied des Jahrgangs 1901 schon „zu alt“ für das Militär und dazu schon Witwer war. Ich war noch zu jung, um als 14-Jähriger am Kriegsende zu Schanzarbeiten oder anderem „Kriegshandwerk“ herangezogen zu werden. Mit über 10 Hektar hatten wir einen der größten Bauernhöfe Herxheims. In der Unteren Hauptstraße 93 (damals Adolf-Hitler-Straße) waren wir Zuhause. Auch hat man uns 1940 einen, gelegentlich zwei französische Gefangene als „Mitarbeiter“ bei der Feldarbeit zugeteilt, die wir morgendlich im Saal des Gasthauses „Zur Sonne“ untergebrachten Gefangenenlager abholen und am Abend dorthin zurückbringen mussten. An einen der Gefangenen namens Pierre kann ich mich gut erinnern. Er war ein feiner Mensch.

Ein anderer uns zugeteilter Gefangener hat sich mit einem Kriegsgefangenen aus der Nachbarschaft bei der Feldarbeit zu einem Fluchtversuch zusammengetan. Sie haben die Pferde an einem Baum festgebunden und haben sich abgesetzt. Die Front war ja nicht mehr weit und sie hatten wohl gehofft, sich unerkannt bis dorthin durchzuschlagen. Da sie am Abend nicht zum Lager zurückkamen, setzte die Suche nach ihnen ein. Einer der beiden Gefangenen kam dabei zu Tode.

Wir gingen der täglichen Arbeit auf dem Hof und auf dem Felde in gewohnter und uneingeschränkter Weise nach, bis im Herbst 1944, zur Zeit der Kartoffelernte, die ersten und nachfolgend immer mehr und immer häufiger die Jagdflugzeuge, die sogenannten „Jabos“ auch über Herxheims Gemarkung auftauchten und auf alles schossen, was sich auf der Erde bewegte. Ich und mein Bruder Erwin wurden ungewollt Zeugen, als wir, die wir in der Nähe der Offenbacher Straße Kartoffel ausgemacht hatten und auf dem Heimweg waren, ein Jagdflugzeug sichteten, das in Kurven über Herxheim hinwegbrauste. Wir mussten zusehen, wie das andere Pferdegespann vor uns von den Kugeln der Bordkanone durchlöchert wurde.

Als dann die Front näher kam, musste sich mein Vater in die Ausbildung und die Aufgaben des Volkssturms einbinden lassen. Ich erinnere mich, wie wir gezwungen waren, mit unserem Pferdefuhrwerk Mehl für die deutsche Militärbäckerei, die sich in der Habertsgasse befand, von der Steinweilerer Mühle nach Herxheim zu transportieren. Anfangs ging das im Schutz des Waldes ohne große Gefahr. Als dann aber mächtige Baumstämme als Sperrriegel gegen den vordringenden Feind auf allen fahrbaren Waldwegen lagen, war man gezwungen, auf offenem Gelände zu fahren. Als wir, mein Vater und ich, eines Tages mit dem Mehl über Rohrbach in Richtung Herxheim unterwegs waren, erfolgte der Angriff eines Jagdflugzeuges. Meinem Vater gelang es noch die Pferde auszuspannen und in der Nähe der Bahngleise in Schutz zu führen, worauf mein Vater schwor, dass dies die letzte Mehlfuhr gewesen sei.

Als die deutschen Soldaten sich kämpfend vor den überlegenen amerikanischen Truppen in Richtung Rhein zurückzogen, ließen sie ein von acht Pferden gezogenes Geschütz in unserem Hof zurück. Die Luftaufklärung hätte dies bestimmt entdeckt und unser Anwesen wäre zum Ziel eines Bombenangriffs

oder eines Kanonenbeschusses geworden. Es kostete meinen Vater viel Überredungskunst, dass das Geschütz aus unserem Hof genommen wurde. In den Tagen, als die Reste der deutschen Kampfverbände dem Rhein entgegen zogen, da tauchte auch ein verletzter und gehunfähiger Offizier im elterlichen Hof auf und verlangte für sich ein Pferd. Mein Vater führte ihm jenes Pferd vor, das wegen des Hufbeschlags nachgab/lahmte, so dass der Offizier von der Requirierung des Pferdes absah. Hätte er den Weg zum Pferdestall genommen, er wäre auf andere Weise fündig geworden, denn wir besaßen drei Pferde.

Natürlich saß ich nicht nur bei den durch die Sirene angekündigten Luftangriffen der alliierten Bombengeschwader mit der ganzen Familie und mit Nachbarn im Keller des Hauses zwischen dem dort gelagerten Kartoffelvorrat und den Fässern des selbst gekelterten und verarbeiteten Weines, sondern auch am Tag, als die amerikanischen Soldaten am 23. März 1945 sich von Westen, von Rohrbach und Insheim, dem Dorf näherten und sich die Einnahme des Dorfes durch die Abwehrkämpfe einer Abteilung der Panzergrenadierdivision bis zum Abend hinzog. An diesem Abend kamen amerikanische Soldaten ins Haus und zwangen uns alle aus dem Haus, weil sie für diese Nacht ein Quartier suchten. So verbrachten wir die Nacht bei Bekannten, konnten aber am nächsten Abend, als die amerikanischen Einheiten in Richtung Gernersheim weitergezogen waren, wieder in unser Haus zurück. An diesem Tag fand dann auch die Befreiung der Kriegsgefangenen statt. Sie wurden tags darauf mit einem Lastwagen in Richtung Heimat gebracht. Bei der Vorbeifahrt rief unser Gefangener unserer Tante im Oberdorf winkend zu. „Frau Gretel, es geht jetzt heim!“

Als dann wenige Tage nach den Amerikanern die Franzosen nachrückten, um als „Besatzer“ zu bleiben, ergaben sich jene Szenen, an die sich Frauen nur ungern erinnern.

Die Soldaten marokkanischer Herkunft waren nicht zimperlich, auch was das Eigentum betraf. Sie nahmen anfänglich aus den Häusern und den Ställen, wovon sie meinten, dass sie es irgendwie gebrauchen könnten, Essbares genauso wie Wertgegenstände wie beispielsweise Uhren. Mein Vater hat sich bemüht, einen Offizier ins Haus zu bekommen. Das waren gebildete Männer, die am Haus ein Schild anbringen ließen, das die eigenen Soldaten davon abbrachte, hier einzudringen. So hatten wir Ruhe vor den marodierenden Soldaten. Dass diesbezüglich schon bald Ordnung und Ruhe einkehrten, verdanken wir dem damaligen Pfarrer Max Veitl, dessen Vorsprache bei den verantwortlichen französischen Militärs Erfolg zeigte. Er war ein feiner Mann. Ich war Messdiener in seiner Zeit.

Der 8. Mai war in meiner Erinnerung kein besonderer Tag, nicht für mich und ich meine auch nicht für meine Familie. Es waren ja mittlerweile schon sechs Wochen ins Land gezogen, seit die Front über Herxheim hinweg nach Osten weiter gezogen und die direkte Berührung mit dem Krieg hatte dem alltäglichen Leben und Überleben Platz gemacht. Ich erlebte das zerbombte Landau erst, als wir 1946 - wie die meisten Bauern Herxheims und der Südpfalz - auf Befehl der französischen Militärverwaltung gezwungen waren, eines unserer Pferde zwangsweise in Landau abzugeben. Es war ein dreijähriger Rappe, mein Lieblingssperd. Ich war 15 Jahre alt und voller Wut, ob des Verlustes. Ich beschwerte mich und beschimpfte den entgegennehmenden Soldaten so sehr, dass mein Vater befürchtete, man würde mich arrestieren.

Der Zeitzeuge Bruno Eichenlaub ist kurz nach diesem Interview verstorben.





Woran sich die 1933 geborene Inge Eck erinnert:

Ich kam im gleichen Jahr zur Welt, als Hitler Reichskanzler wurde und die nationalsozialistische Herrschaft sich über Deutschland legte. Als der 2. Weltkrieg begann, besuchte ich die erste Klasse der Volksschule. Mein Elternhaus ist in der Oberen Hauptstraße 63, wo ich auch heute noch wohne. Mein Vater war leitender Mitarbeiter bei der Baufirma Fillibeck, Hoch- und Tiefbau in Landau. Er musste zwar nicht zu den Soldaten, weil er einen Augenschaden hatte, aber nach dem Frankreichfeldzug 1941 wurde er im Auftrag der Organisation Todt mitsamt seiner Firma zum Bau des Atlantikwalls nach Dieppe in der Normandie befohlen. Zwei Jahre später, ab 1943, führte ihn sein Einsatz mit der Firma ins Ruhrgebiet, wo es galt, die Bombenschäden zu beheben. Dort hat ihn meine Mutter besucht. Der letzte Fahrtabschnitt mit der Straßenbahn zeigte ihr die Stadt Wuppertal als reine Ruinenstadt. Davon hat sie uns lebhaft berichtet. Von meinem Vater habe ich von seinem Einsatzort im Jahre 1944 mehrere Briefe bekommen, die ich bis heute aufgehoben habe. Darin ermahnte er mich und meine Brüder, nicht nur fleißig zu sein und der Mutter zur Hand zu gehen, sondern er ermahnte mich, ja schnell in Deckung zu gehen, wenn die Flieger kommen. In einem Brief aus dem gleichen Jahr schrieb er: „Es wird nicht mehr lange dauern, bis der Krieg zu Ende ist und dann bin ich wieder bei euch“.

Das wünschten auch wir. Es dauerte dann aber doch bis nach der Kapitulation am 8. Mai 1945, bis ein Zugverkehr wieder leidlich möglich war, als er unerwartet in Herxheim eintraf. Einen zweirädrigen Karren hinter sich herziehend, auf dem er seine Koffer und Schachteln festgemacht hatte, bog er vom Bahnhof kommend um die Ecke Oberhohl-Obere Hauptstraße und überraschte mich, als ich mich zufällig auf der Straße aufhielt. Da war ein großes Hallo und ein herzliches Wiedersehen!

Ich erinnere mich an die Gruppenstunden der Jungmädchen, welche Elvira Sturm leitete. Wir haben viel gesungen, gespielt und fürs Winterhilfswerk gebastelt. Ich habe im Nachhinein nicht das Gefühl, dass wir politisch manipuliert worden sind. Für den BDM war ich ohnehin noch zu jung. Ebenso waren meine jüngeren Brüder Werner und Karl noch zu jung, um für die Hitlerjugend in Frage zu kommen. Mein Großvater väterlicherseits, der - bis zu deren zwangsweisen Auflösung - in der Tabakfabrik Feibelmann als Werkmeister gearbeitet hatte, hatte seine Arbeit verloren, weil Feibelmann Jude war und ihm die Fabrik weggenommen worden war.

Der Herxheimer Nazi-Bürgermeister Eugen Knecht, der in der gleichen Branche tätig gewesen war, verschaffte meinem Großvater Arbeit und unterstützte dessen Einsetzung als Beigeordneter. Dafür musste er Parteimitglied werden, wofür er dann nach Kriegsende für einige Zeit im Gefängnis im Fort in Landau einsaß. Meine Großmutter mütterlicherseits war eine bekennende Gegnerin der Nationalsozialisten, die sich manches Wortgefecht mit Anhängern dieser Partei lieferte. Auch den vorgenannten Großvater verschonte sie nicht und machte ihm heftige Vorwürfe. Ich wunderte mich damals - ich tue das auch noch heute -, dass dieser darauf nicht reagierte, so als ob er taub wäre. Sicherlich fühlte er sich zwischen den Stühlen sitzend.

Die Spruchbänder, auf denen für das Winterhilfswerk geworben wurde, sind mir noch gut in Erinnerung, auch deshalb, weil diese in gereimter Form waren und sich so besser einprägten. So zum Beispiel: „Das WHW will Schweine mästen, die Hausfrau hilft mit Speiseresten“.

Als ich nach den Osterferien 1939 eingeschult wurde, war es nicht mehr lange hin bis zum Überfall Hitler-Deutschlands auf Polen. Da war unser Schulhaus für einige Wochen mit Soldaten belegt, weil ja Frankreich Deutschland den Krieg erklärt hatte und man mit einem Angriff an der nahen Grenze rechnen musste. Das mit dem Unterrichtsausfall sollte später Fortsetzung finden, als die alliierten Bomber über Deutschland auftauchten und der Fliegeralarm die Menschen in die Keller und Unterstände zwang. Zu diesem Zeitpunkt war ich Schülerin der Mädchenoberschule in Landau, dem vormaligen Institut der Englischen Fräulein. Als dann ab Januar 1945 die schweren Bombardements auf Landau einsetzen, wurden wir wieder an die Schule in Herxheim rückversetzt und wohnten dem Unterricht der Volksschule bei. Wir waren dann Gastschülerinnen. Zumindest hat uns Lehrer Kölsch so bezeichnet. Wir blieben bis lange nach dem Kriegsende in Herxheim, bis dann auch die Englischen Fräulein wieder zurückkehren konnten. Zum Schuljahresende und am ersten Schultag des neuen Schuljahres mussten alle Schülerinnen und Schüler klassenweise im Schulhof antreten, die Mädchen links, die Jungen rechts. Dann wurde die Hakenkreuzfahne hochgezogen, wir sangen die erste Strophe des Deutschlandliedes und hinterher „Die Fahne hoch!“ Es folgte die Rede des Schulleiters.

Die Familie Malthaner, die in Steinfeld eine Korbfabrik besaß, musste wie alle Bewohner aus der roten Zone wegziehen. Als sie vom fränkischen „Exil“ zurückkehrten, war das Fabrikgebäude zerstört. Sie ließen sich deshalb später in Herxheim nieder, das sie von

ihrem Durchzug kannten. Jedoch waren die meisten Korbwaren, die sie herstellten, sogenannte Geschoßkörbe, also Körbe für Munition und Granaten. In meiner Nachbarschaft waren mehrere Familien aus Kapsweyer, Steinfeld und Schaidt von der Roten Zone eben einquartiert und die Kinder dieser Familien besuchten mit uns die Herxheimer Schule.

Als an Weihnachten 1944 die Front schon an die elsässische Grenze gekommen war, da konnte man den Gefechtslärm bis nach Herxheim hören. Aber wir wussten auch von einer anderen Quelle, wie die Situation sich darstellte. Denn mein Vater hatte schon sehr früh ein Radiogerät erworben, also nicht den Volksempfänger, auf dem Fremdsender gesperrt waren. Meine Mutter hörte die Auslandsnachrichten auf einem sogenannten „Schwarzsender“, was ja strengstens verboten war. Ich erinnere mich noch, wie ich mit meinem Bruder Karl in dem Zimmer spielte, in dem das Radiogerät stand, als mit einer bestimmten Musik - ich meine es war eine Komposition von Beethoven - diese Sendung angekündigt wurde und danach eine Stimme aus dem Lautsprecher kam: „Hier ist England - hier ist England!“ Unsere Nachbarin, die Frau Auguste Weiller, ist von ihrem Hof bei uns durchs Küchenfenster gestiegen, um die Nachrichten mitzuhören. So wusste unsere Mutter genau, wie es um Deutschland stand. Im Paulusstift war ein Lazarett untergebracht. Frau Gerda Blesinger und Frau Maria Weber waren dort als Krankenschwestern im Einsatz. Sie haben uns Mädchen angehalten, dorthin mitzugehen, die Verwundeten zu besuchen und ihnen eine Freude zu machen. Im Theatersaal des Paulusstifts waren zwei Bettreihen eingerichtet. Die verwundeten Soldaten haben sich wirklich sehr gefreut, als wir ihnen die Hand gaben und ihnen wünschten, dass sie wieder gesund würden. In einem separaten Saal waren die Schwerverwundeten. Da war einer, von dem ich meine, dass er einen Bauchschuss hatte.

Ich sehe heute noch seine dankbaren Augen für diesen Besuch und wie er immer wieder meine Hand streichelte.

Bei Fliegeralarm ist unsere Mutter mit uns Kindern in den Keller der Tabakfabrik Fried schräg gegenüber gezogen. Dort ging es ca. 20 Stufen tief hinunter. Unser Haus hatte nur einen kleinen Keller, der uns nicht hätte schützen können. Mein Vater hatte durch Verhandeln erreicht, dass wir im Stollen beim Rölller Edel in der Ave-Maria-Straße 3 Unterschlupf fanden. Der hatte privat einen Stollen in den Hügel hinter dem Haus hineingetrieben. Dort hielten wir uns am 23. März auf, als die Amerikaner nach letzten Abwehrkämpfen bei Dunkelheit in Herxheim einzogen. Eigentlich war uns einer der Westwallbunker zugeordnet. Dort aber hatten sich in den Tagen des Rückzuges deutsche Soldaten niedergelassen, so dass für uns kein Platz mehr war, ebenso auch nicht mehr in dem erwähnten Stollen. Wir Kinder sollten im Keller des zum Stollen gehörigen Hauses die Nacht verbringen. Mein Bruder Karl weigerte sich und blieb bei meiner Mutter. Ich und mein Bruder Werner folgten den Anweisungen. Ich weiß noch ganz genau, dass ich dort die ganze Nacht über auf einem harten Gegenstand saß oder lag, der mir auf die Dauer sehr weh tat. Dort hin kamen auch die amerikanischen Soldaten, leuchteten mit der Taschenlampe alles aus und auch in unsere Gesichter. Nachdem sie sahen, dass hier nur Zivilisten waren, zogen sie weiter. Als wir dann am nächsten Morgen in unser Haus zurückkehrten, war die Haustür eingetreten und die Räume durchsucht. Außer unseren Hasen, die im Hof in Kästen untergebracht waren, fehlte aber nichts. Natürlich kam dann die Ausgangssperre, die sich dann auf eine nächtliche Ausgangssperre beschränkte. Der Abend des 24. März 1945 bleibt mir in einzigartiger Weise in Erinnerung. Uns war bewusst, wir würden in dieser Nacht und in den Nächten danach von keinem Fliegeralarm geweckt werden und würden nicht zum Luftschutzkeller eilen müssen,

sondern selig ein- und durchschlafen. Das tat ich dann auch im Bett meines Vaters und war sehr glücklich darüber, dass der Krieg für uns vorüber war.

Als nach wenigen Tagen die marokkanischen Einheiten der französischen Armee in Herxheim den Amerikanern folgten, da handelte meine Mutter schlau und stellte für zwei französische Offiziere oder Unteroffiziere eine Schlafstube zur Verfügung, wohl ahnend, dass sie damit ein Abwehrschild gegen eindringliche Soldaten hatte. Die 10 Personen, die damals in unserem Haushalt lebten (neben unserer Mutter und uns drei Kindern war da noch die Großmutter und eine Tante mit ihren vier Kindern), mussten sich die restlichen drei Betten und die Couch als Ruhelager teilen. Jeden Morgen kam ein marokkanischer Soldat, um für die Offiziere das Essen zu bereiten. Da fiel auch für uns Kinder immer etwas ab. Der nachfolgende französische Offizier, der bei uns Quartier nahm, fragte meine Mutter, ob sie ihm und einer weiblichen Armeeingehörigen die Wäsche waschen würde. Das tat sie auch. Jedes Mal erhielt sie für die Arbeit ein neues Stück Kernseife, deren Reste wir dankbar für den Eigengebrauch nutzten.





Woran sich der 1930 geborene Alfons Flick erinnert:

Mein Elternhaus war in der Unteren Hauptstraße 112, links von der Einmündung zur Habertsgasse. Ich war 9 Jahre alt, als der Krieg begann. Ich war in der letzten Klasse der Volksschule, als der Krieg zu Ende ging. Die alliierten Bombergeschwader nahmen nicht nur in der Nacht, sondern auch bei Tag Kurs auf die deutschen Städte. Wenn deren Kurs auf unser Gebiet zuging, dann ertönten auch in Herxheim die Sirenen. Dann nahm meine Mutter meine beiden jüngeren Geschwister bei der Hand und begab sich in den Bierkeller beim Postwirt, der als Luftschutzbunker diente. Ich hatte drei ältere Schwestern, die sich weigerten, in den Bierkeller zu gehen und lieber zum Vieh in den Stall gingen. Ich schloss mich ihnen an. Wir hatten keine Angst. Wir wollten das Vieh aus dem Stall treiben, wenn eine Brandbombe auf das Anwesen fiel. Wenn dann bei Tag, während des Schulunterrichts die Sirene Luftalarm gab, wurden wir vom Lehrer nach Haus geschickt und der Unterricht war für diesen Tag beendet. Das passierte ab 1944 ganz besonders oft.

Mein Vater war als junger Bursche Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen, bekam aber dennoch den Einberufungsbefehl, musste dann aber doch nicht in den Krieg ziehen. Dafür aber machte er ersatzweiße Dienst beim Technischen Hilfswerk und wurde zu vielen Einsätzen gerufen.

Aber wir konnten doch unsere Äcker bestellen. Im Winter 1944-45 war schon lange kein Mist mehr gefahren worden. Der Misthaufen wuchs und wuchs. Es waren die feindlichen Jagdbomber, die uns vom Mistfahren abhielten. Dann haben wir dennoch den Wagen beladen und die Pferde angespannt und sind auf unseren Acker im Breitfinsterer Weg gefahren. Wir waren noch beim Abladen, als ein Jagdbomber auftauchte. Wir hörten seine Motorgeräusche schon von Weitem. Es lag Schnee und alles um uns herum war totenstill. Sofort hat mein Vater die Pferde ausgespannt und hat sie weiterlaufen lassen. Mein Vater und ich hatten doppeltes Glück. Es war nämlich auf dem Acker des Nachbarn ein Dickrübenloch, dessen Inhalt schon abtransportiert worden war, das aber wegen des gefrorenen Bodens nicht eingestürzt war. Da sind wir hineingeschlüpft. Das Flugzeug flog so tief, dass ich den Piloten erkennen konnte. Er hat eine Kurve geflogen, brauste über uns hinweg, hat sich dann aber ein anderes Ziel gesucht.

Als sich an Weihnachten 1944 die Front der elsässisch-pfälzischen Grenze näherte, drang der Waffenlärm bis nach Herxheim. Am zweiten Weihnachtsfeiertag bin ich nachmittags mit meinem Cousin Alfred Trauth zu unserem Tabaksschuppen am Landauer Weg marschiert. Wir sind auf den Nagelstangen bis nach oben gestiegen. Von dort hatten wir einen freien Blick nach Westen. Es war klares Wetter und wir konnten das Mündungsfeuer der Artillerie sehen. Der Waffenlärm war aber auch nachts zu hören, wenn wir zu Bett gingen. Ab dem 20. März sind zunehmend mehr deutsche Soldaten, meistens in kleinen Gruppen von Westen nach Osten durch Herxheim gezogen. Wir standen am Hoftor und verfolgten die Szene. Die Bewohner der Habertsgasse standen auf der Brücke des Dorfbächels und schauten ebenfalls den Vorbeizug der deutschen Soldaten. Sie gingen zum eigenen Schutz eng an den Häusern entlang. Am Morgen des 23. März, als sich die

amerikanischen Soldaten im Schutz von Panzern Herxheim näherten, hat es nochmals Gefechte gegeben. Aus vielen Häusern hingen zu diesem Zeitpunkt schon weiße Leintücher, die an Stangen befestigt waren. Mein Vater war auch schon damit beschäftigt, ein Leintuch an der Stange zu befestigen. Da kamen drei Offiziere der Waffen-SS an unserem Haus vorbei, einer davon war schwer verwundet. Die beiden anderen wollten ihren verwundeten Kameraden unbedingt noch weiter mit über den Rhein bringen. Mein Vater riet ihnen, den Verwundeten doch ins nahe Paulusstift zu bringen, wo ein Lazarett eingerichtet war. Den Verwundeten legten sie bei uns in der Küche auf die Sitzbank. Als sie einsahen, dass sie dem Verwundeten nicht helfen konnten, brachten sie diesen mit ihrem Fahrzeug ins Paulusstift. Erst als sie weg waren, haben auch wir die weiße Fahne durch die Giebelöffnung im Dachboden hinausgesteckt.

Wegen des Widerstands im Westen Herxheims kam es, dass mehrere Granaten auch ins Dorf abgeschossen wurden. Eine Phosphorgranate traf das Anwesen Müller in der Unteren Hauptstraße 105 schräg gegenüber (Heute Bella Vitalis Fitness-Studio). Ich war vor Ort, als das Vieh aus dem Stall getrieben wurde, ebenso auch bei den Nachbarn, weil ja die Scheunen und Stallungen Wand an Wand standen. Feuerwehr konnte keine gerufen werden. Es wurde deshalb mit Eimern Wasser herbeigetragen, um die angrenzenden Gebäude vor dem Feuer zu schützen. Da legte auch Pfarrer Max Veitl Hand an und dirigierte das Geschehen.

Unter den seit Tagen zurückströmenden deutschen Soldaten war auch ein Herxheimer. Es war der Alwin Trauth von gegenüber, der mit seiner Kompanie durchzog. Er stand vor seinem Elternhaus. Mein Vater riet ihm, sich zu verstecken und den Kampf aufzugeben. Er aber fühlte sich an den gegebenen Eid gebunden, zog weiter und geriet andererseits des Rheins in Gefangenschaft, aus der er spät zurückkehrte.

Als dann am Spätnachmittag das deutsche Abwehrgeschütz am westlichen Ortsende einen Volltreffer bekam, wurde es ruhig im Dorf. Auch die amerikanischen Soldaten zogen eng an den Häuserzeilen entlang nach Herxheim hinein, als es schon Nacht wurde. Es folgten die Panzer und die Lastwagen. Wir, wie die meisten Herxheimer, saßen in den Kellern und warteten auf die Dinge, die da kommen würden.

Mein erster Kontakt mit den fremden Soldaten war am nächsten Morgen, als meine ältere Schwester Herilde mit einer Schüssel Gebäck vor das Tor trat und es den Soldaten auf dem vor unserem Haus stehenden Panzer reichte. Die haben davon gegessen, bis der Befehl des Kommandanten kam. Dann mussten sie die Schüssel wieder zurückgeben und wir sind aufgefordert worden, ins Haus zurückzukehren und die Türen und Fensterläden zu schließen. Ich bin dann hoch in den Dachboden und habe durch die Ritze des Fensterlades die Vorgänge auf der Straße beobachtet.

Als die Amerikaner weitergezogen und die Franzosen nachfolgten, begann ein wenig erfreulicher Zeitabschnitt. Ostern war sehr früh, schon am 1. April. Am Karfreitag davor stiegen Marokkaner über unser Hoftor, öffneten dieses und ungefähr 40 Mann lagerten mehrere Tage in unserer Scheuer. Sie ließen eine Menge Munition zurück, die wir in Körben wegtrugen und im Kanal versenkten. Wir hatten französische Offiziere bei uns. Während in anderen Häusern sämtliches Besteck und Bettzeug wegkam, wurde uns nichts weggenommen. Jedoch war meine Mutter jeden Tag dabei, die aus anderen Haushalten kommenden Hühner zu rupfen, diese zu braten und zu einem leckeren Gericht für die „Gäste“ zu bereiten. Unsere Hühner waren noch vollzählig, als die französischen Offiziere wieder auszogen. Das elektrische Netz im Dorf war unterbrochen. Wir hatten mehrere Tage kein Licht und mussten uns mit Stalllaternen aushelfen.

Bei diesem schwachen Licht wirkten die dunkelhäutigen Besatzungssoldaten wie Geister auf uns.

Meine drei Schwestern mussten jederzeit mit einer Vergewaltigung durch die marokkanischen Soldaten rechnen. Aber wir hatten im Garten eine Verbindungstür zu dem Nachbargrundstück in der Habertsgasse. Dorthin schlichen sie jeden Abend, um bei Müllers zu schlafen, bis dann allmählich Ordnung einkehrte. Die Erstkommunion, die auf den 8. April gefallen wäre, musste in diesem Jahr bis Pfingsten verschoben werden, bis nach der Kapitulation. Am Ostermontag, 2. April 1945, waren die Herxheimer Bauern aufgefordert, ihre Pferde auf den Unteren Kirchberg zu bringen. Dort warteten schon die Elsässer und Lothringer, denen die Deutschen im Jahr 1940 die Pferde weggenommen hatten. Sie wollten ihr Eigentum wieder zurück. Mehrere Herxheimer Bauern, die ihre Pferde nicht vorgeführt hatten, mussten für einige Tage in das von den Franzosen eingerichtete Gefängnis in Landau.



Woran sich der 1929 geborene Alfons Gauly erinnert:

Ich war das dritte Kind von Ludwig Gauly und Johanna geb. Weisbrod. Das Haus Nr. 21 in der Ritter-Holzapfel-Straße, in dem ich jetzt lebe, war mein Elternhaus.

Als ich 1935 eingeschult wurde, hatte ich in der ersten Klasse den Lehrer Fritz. Die Klasse war groß und die Lehrer waren streng; Lehrer Fritz ganz besonders. Ein spanisches Rohr, eigentlich ein Zeigestock für die Tafel, wurde von ihm für Strafmaßnahmen missbraucht. Der Rudi Ehmer, der Wanner Karlheinz und ich haben nur selten etwas abbekommen, aber die betroffenen Klassenkameraden haben so viel abbekommen, dass sie uns leidtaten.

Die Lehrer der Realschule in Landau, die ich ab 1939 besuchte, standen der Ideologie des Dritten Reiches nahe - zumindest jene Lehrer, die ich im Unterricht hatte. Die haben uns glauben machen wollen, dass das Dritte Reich die große Zukunft für Deutschland bringen würde. Während der Zeit in der Schule saßen wir häufig im Keller und warteten bis die Sirenen Entwarnung vom Fliegerangriff gaben. Ein richtiger Unterricht war das nicht. Wegen häufiger Krankheit habe ich im Frühjahr 1944 die Schule verlassen. Nach dem Wunsch meines Vaters sollte ich in der Zigarrenfabrik einsteigen, die er zusammen mit Ernst Mohn führte. So stieg ich als Lehrling im Betrieb des Vaters ein. Da hatte ich zumindest bezüglich der täglichen Bahnfahrt von Herxheim



nach Landau Glück, weil ja dann schon bald die „Jabos“ am Himmel herumschwirrten und auch die Züge zum Angriffsziel machten.

Am 1. September 1944, unmittelbar nach meinem 15. Geburtstag, als die Front sich in raschem Tempo an die Reichsgrenzen heranzubewegte, da erreichte mich der Aufruf, mich in Landau zu einem bestimmten Zeitpunkt einzufinden, um dann zum Schanzdienst im Saargebiet eingesetzt zu werden. Ich weiß nicht mehr, warum ich diesem Aufruf nicht nachgekommen bin. Vielleicht hat mein Vater gemeldet, dass ich krank bin. Ich war ja im Betrieb des Vaters als Lehrling. Dann aber, am 11. November 1944 kam ein Schreiben vom damaligen Ortsbürgermeister und Ortsgruppenführer der NSDAP, ein Schreiben, das ich bis heute aufbewahrt habe. Darin hieß es:

„Nach einem Telefonanruf des Landrats Landau bist du heute festzunehmen und mit dem Zug 13:16 Uhr nach Landau zum Bann 318 der HJ zu bringen. Du sollst von dort zum Einsatz ins Saargebiet kommen. Ich habe von der Festnahme am heutigen Tage abgesehen und erwarte, dass du dich um 13:16 Uhr bei der Polizei, die am Bahnhof Herxheim steht und noch mehr Jungens zu kontrollieren hat und euch nach Landau zu bringen hat, meldest. Solltest du dieser Aufforderung wie du auch meiner gestrigen Aufforderung und dem Stellungsbefehl nicht Folge geleistet hast, wider Erwarten nicht nachkommen, müsstest du mit Festnahme rechnen. Teile dies auch deinen Eltern mit. Der Vermerk in deinen Papieren, die für dein ganzes Leben sein sollen, hast du dir bzw. deinen Eltern zuzuschreiben. Heil Hitler! Knecht, Bürgermeister und Ortsgruppenleiter“

Ich habe mich der Anordnung gefügt und habe mich am Bahnhof Herxheim bei der Polizei gemeldet. In Landau sind wir bei der Firma Ufer wahlweise mit Spaten oder Schaufeln ausgestattet worden. Ich entschied mich für den Spaten.

Diese aber waren gerade ausgegangen, so dass ich ohne Schanzgeräte loszog. Gleichen Tags ging es mit dem Zug weiter nach Westen. Wenige Kilometer nach Bous, einem Ort direkt an der Saar, kam unser Zug aus einem Tunnel heraus und geriet in einen Angriff mehrerer „Jabos“, die eine Rückzugskolonie der Deutschen unter Beschuss genommen hatten. Das war vielleicht schon auf lothringischem Boden. Der Anblick, der sich mir dort bot, zählt mit zum schlimmsten, was mir in Leben begegnet ist: Von den Kugeln getroffene Pferde, deren schmerz erfülltes Schreien, das viele Blut, die vielen toten Soldaten, die von den Bordkanonensalven zersetzten Leiber, das Durcheinander – grausam, unbeschreiblich. Der Zug stieß wieder zurück ins Tunnel. Es hieß, in dem Dorf vor uns seien Partisanen. Ich meldete mich zu den Freiwilligen, die das Dorf durchsuchen sollten. Wir fanden aber keine Partisanen. Aber mir taten die Soldaten und die Pferde so leid.

Mit mehr als 2000 Jugendlichen kam ich dann nach Mondorf im südlichen Luxemburg. Dort stellte sich heraus, dass die Verpflegung für so viele junge Männer, die dann auch die kräftezehrende Arbeit des Schanzens verrichten sollten, nicht reichte. Die Logistik war total aus den Fugen geraten. Als es dann hieß, in den Heimatorten bedarf es junger Männer für die Feuerwehr, da redeten Weindel Willi und Ohmer Hans auf mich ein, mit ihnen den Heimweg anzutreten. Die waren nämlich in der gleichen Truppe. Anfangs widersetzte ich mich deren Drängen, wollte lieber jeden Tag einen Meter Schützengraben ausheben. Dann aber schloss ich mich ihnen doch an, landete schon bald wieder in Herxheim und tat dort in der Feuerwehr Dienst. Dabei lernte ich auch das brennende Landau nach dem Bombenangriff am 16. März 1945 kennen. Auch das brennende Bruchsal lernte ich kennen, weil die von unseren Eltern im Haushalt wirkende Angestellte dorthin verheiratet war und ich dort besuchsweise hinkam. Da das schöne Barockschloss unweit der Bahnlinie

liegt, war dieses, wie der Großteil der Stadt, in rauchenden Trümmern. Dabei kam auch mein angeheirateter Onkel Schultz, der Besitzer zahlreicher Zigarrenfabriken in Nordbaden und in der Pfalz zu Tode.

Im März 1945 musste ich zur Musterung nach Landau. Auch Erich Weiller und Arthur Eichenlaub mussten dorthin. Wir waren gerade 15 Jahre alt geworden. Wir fuhren gemeinsam mit dem Rad. Auf dem Rückweg, wir waren schon aus Offenbach heraus und strampelten den leichten Anstieg Richtung Herxheim hinauf, als ein Jagdflugzeug über uns auftauchte, um dann zu drehen und uns erneut anzufliegen. Wir warfen die Fahrräder weg und rannten ungefähr 100 Meter weiter, um uns dort in den Straßengraben zu werfen, weil uns klar war, dass uns der Pilot bei den Fahrrädern vermutete. Während sich der Arthur Eichenlaub freiwillig zu den Soldaten meldete, sollten wir anderen uns zum Reichsarbeitsdienst (RAD) in Waibstadt bei Heidelberg melden. Der Zug dorthin ging von Rülzheim ab. Der Bahnbedienstete dort war der Sohn vom Müller Johannes aus dem Unterdorf. Den kannte ich gut, weil ihn meine Eltern fast jeden Sonntag zum Essen einluden. Der hat uns bescheinigt, dass derzeit kein Zug von Rülzheim geht. Mit dieser Bescheinigung in der Tasche kehrten wir nach Herxheim zurück und das Kapitel Arbeitsdienst war damit für uns vorerst erledigt.

Als nach dem 21. März der Westwall südlich von Bergzabern von den amerikanischen Truppen überwunden worden war und diese sich nach Osten auf Herxheim zu bewegten, da wurde unser auf der Anhöhe stehendes Haus von einer 21er Granate getroffen. Die Granate war unterhalb des Daches ins Obergeschoß hineingefahren, in jenes Zimmer, in welchem unsere zuvor genannte Haus- und Kinderbetreuerin, das „Dienstmädel“, schlief. An diesem Tag aber hielten wir uns erstmals alle im Keller auf. Eine glückliche Fügung.

Am 23. März, als die amerikanischen Soldaten gegen Herxheim vorrückten, da hielt uns der Hauptmann Schupp, der die in Herxheim weilenden deutschen Truppen befehligte und gegenüber bei Wanners einquartiert war, an, mit der Panzerfaust in den Abwehrkampf einzugreifen. Das hat mein Vater für mich aber deutlich abgelehnt. Am 23. März selbst saß unsere gesamte Familie, wie schon zuvor bei den Luftangriffen, im eigenen Keller. Auch der Lehrer Kranz mit seiner Familie weilte an diesem Tag bei uns im Keller. Dort hatten wir uns schon für den nächtlichen Aufenthalt mit Betten eingerichtet. Ich kann mich nicht erinnern, ob die amerikanischen Soldaten in der Nacht zu uns in den Keller gekommen sind. Die aus dicken Baumstämmen bestehende Panzersperre in der Mitte der Oberhohl, unmittelbar unterhalb unseres Hauses war noch vor dem Einrücken der Amerikaner weggeräumt worden; Gott sei Dank! Denn sonst hätte unser Haus sicher noch mehr Treffer bekommen.

Am nächsten Morgen, am 24. März trauten wir uns schon ans Gartentor an der Straße. Da kamen amerikanische Soldaten in einem Jeep vom Bahnhof kommend auch bei uns vorbei. Da waren auch dunkelhäutige Soldaten darunter. Wir haben nicht schlecht gestaunt. Auch haben wir hie und da etwas Schokolade abbekommen, eine „Preziose“, auf die wir nunmehr viele Jahre gezwungenermaßen verzichtet hatten. Wir waren alle froh, als die schlimme Zeit vorüber war. Denn mit der Front war ja auch der von den Nazis eingesetzte Bürgermeister Knecht aus Herxheim verschwunden. Der hatte meinen Vater wiederholt geschnitten, weil dieser mit der Partei nichts zu tun haben wollte, besonders aber auch deshalb, weil mein Vater als Fabrikant zu sichtlichem Wohlstand gekommen war.

Jetzt aber wurde mein Vater erstmal von den nachrückenden Franzosen arrestiert.

Sie hielten ihn in dem großen Haus am Ende der Oberhohl fest. Der Grund dafür ist nicht bekannt. Der Frau von Arnold Frey, die Französin war, gelang es, die Sache zu klären und die Freilassung meines Vaters zu bewirken. Die Zeit mit den nordafrikanischen Soldaten der französischen Armee habe ich nicht so negativ in Erinnerung, wie viele Herxheimer. Das liegt wahrscheinlich daran, dass im vorderen Haus unserer Fabrik, Obere Hauptstraße 4 (links vom Rathaus) das Offizierskasino eingerichtet war und fast jeden Tag einer der für den Betrieb des Casinos abgestellten Soldaten zu uns in die Fabrik kam und sich einmal hier, einmal da zu den an Tischen arbeitenden Frauen setzte, ihnen friedlich und freundlich bei ihrem Tun zuschaute und meistens etwas Essbares da ließ, was er sicherlich unerlaubter Weise aus den Vorräten des Casinos mitgenommen hatte.



Woran sich die 1932 geborene Therese Löffel geb. Adam erinnert:

Wir wohnten in der Oberen Hauptstraße 42. Mein Vater Karl Adam war Sattler und Polsterer und hatte eine florierende Werkstatt. Wir hatten auch ein Lederwarengeschäft. Dafür war hauptsächlich meine Mutter Rosa zuständig. Nebenbei betrieben wir auf den Äckern, welche die Eltern in die Ehe eingebracht hatten, auch etwas Landwirtschaft. Im Hinblick auf den Krieg und seine Folgen muss man von Glück sagen, dass wir die Äcker hatten. Mein Vater musste nämlich 1941, als der Feldzug gegen Sowjet-Rußland bevorstand, zum Militär. Er geriet in russische Gefangenschaft, aus der er erst im Jahre 1949 zurückkehrte. So fiel das Einkommen aus der Sattlerwerkstatt aus und auch im Ladengeschäft gab es kaum Umsatz. Da waren wir froh, dass wir nicht nur für den Eigengebrauch Kartoffeln und Rüben anbauen konnten, sondern auch noch einen kleinen Zusatzerwerb hatten. Wir hätten ohne die Früchte des Feldes nicht überleben können. Unsere Eltern waren im Besitz eines Automobils. Es war ein Opel Olympia. Die „Nazis“ haben das Auto geholt und wir sahen es nie wieder. Meine Mutter hat lange keine staatliche Unterstützung erfahren, obwohl der Vater ja im Krieg weilte. Wahrscheinlich war das so, weil sie sich weigerte, einer nationalsozialistischen Frauenbewegung beizutreten. Auch ich und meine Schwestern Anni und Maria standen unter Druck, dem Bund Deutscher Mädel (BDM)

beizutreten. Die hatten ihre Zusammenkünfte meist zum gleichen Zeitpunkt, an dem auch der Schülergottesdienst stattfand. Wiederholt mussten wir vor der Tür des Klassenzimmers strafweise stehen, wenn wir dem Lehrer auf Anfrage gestanden, dass wir nicht der Gruppenstunde des BDM, sondern dem Schülergottesdienst beigewohnt hatten.

Ab 1943, mitten im Krieg, besuchte ich das Mädchenlyzeum in Landau. Eigentlich war das ja das Institut der Englischen Fräulein gewesen, die nach der Naziherrschaft dorthin wieder zurückkehrten. Den Weg nach Landau nahm ich anfangs noch mit dem Zug. Als dieser gegen Ende des Krieges seltener fuhr oder auch ganz ausfiel, legte ich den Weg mit dem Fahrrad zurück, so wie auch andere Mitschülerinnen und Mitschüler aus Herxheim. Der kürzeste Weg war der über Insheim, vorbei am Ebenberg. Als im Spätjahr 1944 die „Jabos“ am Pfälzer Himmel auftauchten, da hieß es ganz schnell vom Fahrrad absteigen, um sich im Straßengraben in Sicherheit zu bringen. 1945, als das letzte Kriegsjahr begann, fiel ganz häufig der Unterricht aus.

Am Nachmittag und in der schulfreien Zeit waren wir angehalten, unsere Äcker zu bearbeiten. So erinnere ich mich an unseren Kartoffelacker im Finsterfeld, den wir im Sommer 1944 zu Fuß erreichten und unterwegs am Wasserturm die Logel mit Wasser vollmachten. Da der Wasservorrat nicht reichte, musste einer von uns den Weg zum Wasserturm ein zweites Mal gehen. Bei der Feldarbeit musste man ab Herbst 1944 immer mit dem Auftauchen von Jagdflugzeugen rechnen. Dann eilten wir zum nächsten „Rech“, um uns dort in den Hecken in Sicherheit zu bringen. Bei Fliegeralarm zog sich meine Mutter mit uns Mädchen in den eigenen Keller zurück. Es war ein starker Gewölbekeller. Über die Weinfässer waren Bretter gelegt, auf denen Matratzen lagen. So konnten wir uns dorthin jederzeit zurückziehen - ein kurzer Weg.

Viele Familien in der Nachbarschaft mussten außer Haus gehen und im Keller der Tabakfabrik Fried gleich neben uns Schutz suchen.

Im Treppenhaus unseres Elternhauses hing eine große Landkarte, auf der alle Länder Europas abgebildet waren. Dort versammelte uns unsere Mutter, um uns bei Beginn des Russlandfeldzuges die Dimensionen dieses gewaltig großen Landes vor Augen zu führen und ihre Skepsis bezüglich des Ausgangs dieses kriegerischen Unternehmens zum Ausdruck zu bringen, indem sie meinte, dass auch der große Napoleon daran gescheitert sei. Mit diesen kritischen Gedanken in unseren Köpfen gingen wir in die letzten Kriegsjahre. So war das Heranrücken der Front an Deutschlands Grenzen ein erwartetes Geschehen für uns.

Selbstverständlich standen wir neugierig am Hoftor, als sich um den 20. März herum die deutschen Soldaten in zunehmender Zahl im Schutz der Häuser durchs Dorf bewegten, der Rheinbrücke in Gernersheim zustrebend. Meine Mutter hat einen Zug Soldaten ins Haus eingeladen, um ihnen etwas zu essen zu geben. Sie saßen bei uns auf der Eckbank. Wir schmierten ihnen Butterbrote und wunderten uns, dass sie ganz zögerlich davon aßen. Wir ermunterten sie, doch mehr zu essen. Aber sie erklärten uns, dass sie schon zwei Tage nichts mehr in den Magen bekamen und sie deshalb so vorsichtig kauten und schluckten, damit ihr Magen nicht rebelliert. Anderen Soldaten hat meine Mutter angeboten, sich zu waschen. Aber einer der Soldaten meinte, wenn ich jetzt die Stiefel ausziehe, werde ich meine Füße nicht mehr hineinkriegen. Diese sind geschwollen und voller Blasen.

In unserem Keller hatte die Wehrmacht eine Funkleitstelle eingerichtet. Über diese Schaltstelle tauschten die Truppen Informationen bezüglich des Angreifers aus. Der Soldat, der das Gerät bediente, meldete sich unter dem Tarnnamen „Blasrohr“.

Er war damit beschäftigt, die Truppenteile miteinander in Kontakt zu bringen. Ich höre ihn noch heute, wie er sagte: „Ich verbinde“. Aber das war dann schon bald vorbei, als am 23. März amerikanische Soldaten in Herxheim einzogen. Diese kamen dann auch in unser Haus und zu uns hinunter in den Keller. Meine große Schwester Anni, die schon etwas Englisch sprach, wurde aufgefordert, mit zwei Soldaten durch alle Räume des Hauses zu gehen. Was sie genau suchten, weiß ich nicht. Möglicherweise wollten sie kontrollieren, ob sich deutsche Soldaten versteckt hielten oder ob es sich um ein „nazifreundliches“ Haus handelt. Der Soldat entdeckte den Rosenkranz meiner Mutter, der sich im Küchenschrank befand und kommentierte das mit „ catholic home, good home“. Für den Umstand, dass er einen gefüllten Milchtopf umgeworfen hatte, hat er sich höflich entschuldigt. In der Nacht vom 23. auf den 24. März schliefen einige amerikanische Soldaten in unserem Ladengeschäft. Als sie am nächsten Tag weiterzogen, hat nichts gefehlt und alles blieb unversehrt.

Pfarrer Seither vom Paulusstift, ein weit herumgekommener Missionar, hatte meiner Mutter und sicherlich auch vielen anderen Herxheimer Müttern ans Herz gelegt, darauf zu achten, dass die Mädchen außer Gesicht und Hände keine Haut zeigten, dass die Haut mit Kleidungsstücken bedeckt wurde und sich die Mädchen nicht unnötig in der Öffentlichkeit zeigen. Unsere Mutter achtete sehr streng darauf, dass wir uns daran hielten. Für den Notfall hatten wir einen „Fluchtweg“ zur Judengasse. Das war ein wichtiger Rat vor allem für die Zeit, als wenige Tage später die französisch-marokkanischen Soldaten den Amerikanern folgten. Aber auch da hatten wir Glück, weil ein Colonel, ein französischer Stabsoffizier, mit eigenem Chauffeur, in unserem Hause Wohnung nahm. Er war der Kommandant der französischen Soldaten in Herxheim. Seine Anwesenheit sorgte dafür, dass sich keine ungebetenen Gäste in unserem

Hause zu schaffen machten. In einer Art Gegenleistung mussten wir sein Zimmer putzen.

Zu diesem Zeitpunkt, da Herxheim schon befreit und die Kapitulation bald darauf folgte, da lag die letzte Nachricht unseres Vater vom Felde schon fast ein halbes Jahr zurück. Ich ging dann ab September 1945 wieder regelmäßig zur Schule, bei den Englischen Fräulein, der späteren Maria-Ward-Schule und meine Mutter und wir Geschwister mussten bis 1947 warten und bangen, bis uns eine persönliche Botschaft unseres Vater erreichte und wir frohen Herzens wussten, dass er am Leben ist und wir ihn – so Gott will – wieder sehen und in die Arme schließen können, was dann 1949 der Fall war.





Woran sich der 1937 geborene Horst Rieder erinnert:

Ich bin ein Kind aus der Siedlung. Mit der Errichtung der Siedlung war 1935 begonnen worden. Meine Eltern zogen 1936 mit den fünf bis dahin geborenen Kindern ins eigene Heim in der Siedlungsstraße 1 ein. Bei der Siedlung handelte sich um eine auch in zahlreichen anderen Orten Deutschlands errichtete „Hitlersiedlung“, die vornehmlich für kinderreiche Familien gebaut worden waren. Jedes Grundstück war 1.000 qm groß. Der Garten lieferte Gemüse und Obst und da war auch Platz für die Haltung eines oder mehrerer Schweine, gelegentlich auch einer oder mehrerer Ziegen sowie eines Hühnerhofes. Dies trug dazu bei, dass wir einigermaßen autark leben konnten. Eine kinderreiche Familie waren wir in der Tat. Als ich als sechstes Kind auf die Welt kam, waren da schon fünf Brüder. Später folgten mit Adolf und Hanni noch zwei Kinder. Mein Vater Eugen Rieder war Schneidermeister und meine Mutter Josephine, geb. Gilb war zusätzlich zu den Aufgaben des Haushalts Gehilfin in der Werkstatt des Vaters.

1943, mitten im Krieg, wurde ich eingeschult. Da in der Siedlung im Wesentlichen junge Familien ansiedelten, gab es viel gleichaltrige Kinder in der Straße. Zu sechst gingen wir jeden Morgen den Weg zur Schule in der Dorfmitte. Mein erster Lehrer war Herr Lambrecht. Gleichwohl zu diesem Zeitpunkt der Lehrkörper in Herxheim und andernorts

auf Anordnung der nationalsozialistischen Verwaltung „schwefelfrei“ gemacht worden war, so erinnere ich mich, dass wir den Schultag dennoch mit einem Gebet und mit Liedgesang begannen. In Erinnerung geblieben sind mir auch die Lehrer Oskar Rieder und Julius Kranz, letzterer vor allem wegen seiner Fähigkeit der lebendigen Erzählung und der verständlichen Darstellung von Sachverhalten.

In der schulfreien Zeit wurde uns Kindern von den Eltern in Haus, Hof und Garten eine Menge Arbeit zugeteilt, die unsere Freizeit auf ein spärliches Maß einengte. Meine Mutter war tiefreligiös und meine Eltern achteten sehr darauf, dass wir den sonntäglichen Gottesdienst besuchten. Das brachte uns gelegentlich eine verwickelte Situation ein, wenn zum Zeitpunkt des Kindergottesdienstes von den parteinahen Vereinigungen, zum Beispiel von der HJ im Stadion ein kostenloses Schießen angeboten wurde. Wie gerne wären wir dorthin gezogen statt zur Kirche. Einmal zeigte sich mein älterer Bruder Hermann diesbezüglich renitent und wollte sich partout zum Schießen „absetzen“. Aber meine Mutter erhielt von meinem Vater Unterstützung. So in die Enge gedrängt reagierte mein Bruder mit der Aussage: „Dafür könnte ich euch anzeigen!“ Das zeigt, wie die Menschen damals auch indirekt beeinflusst waren.

Als der Krieg begann, musste mein Vater, gleichwohl Jahrgang 1899, zum Militär. Als dann nach und nach auch meine älteren Brüder zu den Soldaten eingezogen wurden, durfte mein Vater den Dienst als Soldat quittieren. Während der weiteren Kriegsjahre, die mein Vater Zuhause verbrachte, war er Mitglied der Feuerwehr und deren stellvertretender Kommandant, natürlich war er auch beim Volkssturm und Gruppenführer beim Schanzen Ende 1944 und Anfang 1945.

Mein ältester Bruder Kurt galt seit Anfang 1944 als in Russland vermisst. Er fand in russischer Erde sein Grab.

Mein Bruder Reinhard, der nächstälteste, kam im Afrikacorps zum Einsatz, geriet in britische Gefangenschaft; ebenso der nachfolgende Bruder Hermann, der schon am ersten Tag der Ardennenoffensive im Dezember 1944 in Gefangenschaft geriet und von dort erst 1948 zurückkehrte. Er arbeitete auf der Farm eines englischen Bauern. Verpflegungsmäßig ging es ihnen besser als uns Zuhause. Als sie von der Gefangenschaft entlassen nach Hause zurückkehrten, da haben sie „Reichtümer“ mitgebracht, dass uns die Augen übergingen und der Speichel im Mund zusammenlief. Hermann hatte einen Fußball aus Leder mitgebracht. Der machte uns eine lange Zeit zu begehrten Spielkameraden in der Siedlung und darüber hinaus.

Wir hatten zwar ein unterkellertes Haus und der Keller war mit Streben zusätzlich stabilisiert, so dass er auch als Luftschutzraum von uns hätte genutzt werden können. Ich kann mich aber nicht erinnern, dass dieser von uns genutzt wurde, wenn die Sirene Luftschutzalarm gab. Das lag wahrscheinlich daran, dass wir davon ausgehen durften, dass in der vom Dorf separierten Siedlung kein Bombenabwurf erfolgen würde. Das nach Osten und Nordosten sich erstreckende Wiesen- bzw. Ackerland gab uns freie Sicht auf das „Spektakel“ am nächtlichen Himmel, wenn die Bomberangriffe auf die Städte Ludwigshafen und Mannheim erfolgten. Von der verheerenden Wirkung der Bombenabwürfe hatten wir keine Ahnung.

Tief in Erinnerung ist mir, als nach 1941 Kolonnen von russischen Gefangenen durch Herxheim in das Waldstadion und in Richtung Kandel geführt bzw. getrieben wurden. Es war ein fürchterlicher Anblick. Viele der Gefangenen konnten sich kaum noch auf den Beinen halten. Es war mehr ein Torkeln als ein Gehen. Diese Gefangenen boten uns an der Straße stehenden Kindern geschnitzte Spielsachen im Tausch für ein Stück Brot oder etwas anderes Essbares an.

Einige Wachsoldaten hatten nichts gegen diesen „Tauschhandel“ einzuwenden. Andere Wachsoldaten verpassten den Gefangenen jedoch ein oder mehrere Schläge mit dem Gewehrkolben, zum Teil so schwer, dass der betreffende Gefangene zu Boden ging. Dieser Tatbestand berührte mich sehr und blieb deshalb auch bis zum heutigen Tag haften.

Dann war da auch die Notlandung eines amerikanischen Bombers zwischen Panzer- und Saugraben, südlich des Dorfes, also zwischen Ober- und Unterdeich, auf einer Wiese unweit unseres Hauses. Dieses Ereignis hat sich in meinem Gedächtnis im wahrsten Sinne des Wortes eingebraunt. Nicht nur das gelandete Flugzeug habe ich vor Augen. Auch die große Menge von Frauen und Männern aus dem Dorf, die mit allerlei landwirtschaftlichen Geräten wie Krappen, Mist- und Heugabeln bewaffnet auf die Besatzung zu liefen, machten tiefen Eindruck auf mich. Man musste um das Leben der Besatzung fürchten. Der Hilfspolizist Johannes Grimm (de Grimmehannes), aus der Nachbarschaft meiner Familie, schaffte es, nur mit einer Pistole bewaffnet, die amerikanischen Soldaten zu schützen und in Sicherheit resp. Gefangenschaft zu bringen.

Ich weiß nicht, wie weit meine Eltern von den Frontgeschehnissen, vor allem nach der Kriegswende informiert waren. Wir hatten zwar die einfache Ausgabe des Volksempfängers in der Wohnküche stehen, kann mich aber nicht erinnern, ob und wie oft wir den Nachrichten lauschten. Zeitungsbezieher waren wir auch nicht, aber die Presse war ja „gleichgeschaltet“. An den sorgvollen Gesichtszügen unserer Mutter konnten wir dennoch ablesen, dass es Grund zur Sorge gab, vor allem, nachdem uns die Vermisstennachricht unseres ältesten Bruders aus Russland erreicht hatte. Und dann, als die Front ab 22. März 1945 unmittelbar auf Herxheim zurollte, da waren auch wir im Keller, Vater, Mutter, Ignaz, Hans, Horst, Adolf und Hanni - sieben Personen.

Kurz vor Mitternacht hörten wir Schreie, die eindeutig von Frauen stammten. Wir mussten uns sorgen, dass da Schlimmes vor sich ging. Mein Vater schaute aus dem Kellerfenster, um in Erfahrung zu bringen, was die Ursache war. Er entdeckte ein direkt vor unserem Haus aufgebautes Geschütz der Amerikaner: Insgesamt bestand die Batterie aus acht Geschützen, deren Läufe nach Osten zeigten, wo sich bis zum Rhein bei Germersheim noch immer deutsche Soldaten auf dem Rückzug befanden. Die Schreie der Frauen, so stelle sich heraus, waren Freudenschreie, weil die amerikanischen Soldaten ihnen Schokolade und Kaugummi zugesteckt hatten. Bald darauf machten wir uns selbst ein Bild von dem, was sich vor unserem Haus abspielte. Die Geschützatterie feuerte wiederholt auch in Richtung Rülzheim-Germersheim. Wir – wie auch unsere Nachbarn – wurden aufgefordert, das Haus zu verlassen. Dies geschah aus Fürsorge der Amerikaner, weil diese mit Gegenfeuer deutscher Geschütze rechneten, was dann aber nicht der Fall war. Gleichwohl hatten wir von diesem Tag an keine Angst mehr. Wir wussten, dass wir die Verlierer des Krieges waren, schätzten uns dennoch glücklich, weil der Alptraum ein Ende hatte und ein Neustart gewagt werden konnte.

Das Elend begann erst acht Tage später, als französische Soldaten nordafrikanischer Herkunft die Amerikaner ablösten. Es war Karfreitag, der 30. März 1945. Das ehemalige RAD-Lager beim Stadion, fast in Steinwurfnähe zur Siedlung war u.a. als Unterkunft für diese Truppen genutzt. Da fehlten kurz darauf sämtliche Hühner, Hasen und weitere schlachtbare Tiere in der Umgebung und landeten in den Kochtöpfen eben dieser Besatzer. Auch wurde im Haus geplündert, ohne dass sich die Möglichkeit ergab, sich dagegen zu wehren. Die in diesem Jahr früh stattfindende kirchliche Passionszeit, wurde so auch eine Leidenszeit für die Bevölkerung. Deshalb kamen damals gegen diese dunkelhäutigen Soldaten im fran-

zösischen Dienst Hassgefühle in mir auf. Es dauerte einige Zeit, bis ich das Verhalten dieser Besatzungssoldaten in die Zeit und die Geschehnisse einordnen konnte und aus dem Groll nachsichtiges Verständnis wurde.

Es war Mitte April des Jahres 1945, als mehrere nordafrikanische Soldaten in unser bereits ausgeplündertes Haus erneut einsteigen wollten, obwohl nichts mehr zu holen war. Die Haustür war zerstört und verbarrikadiert. Über ein Fenster stiegen wir ins Haus ein. Mein Vater stellte sich gegen die Eindringlinge und verwehrte ihnen den Zutritt. Ich stand etwa einen Meter neben meinem Vater. Da richtete einer der Soldaten den Lauf seines Gewehres auf ihn. Mein Vater öffnete mit beiden Händen seine Weste, zeigte seine Brust und rief: „Schieß!“ Glücklicherweise hatte ein Sergeant sofort eingegriffen und die Soldaten zum Rückzug aufgefordert.

Ende des Jahres 1945 befand ich mich mit einigen anderen Kindern im unteren Wald zwischen dem Ochsenweg und dem Saugraben, um Holz zu sammeln. Da fanden wir die Leiche eines toten deutschen Soldaten auf dem Rücken liegend. Der Verwesungsvorgang war weit fortgeschritten. Dass ich diesen Anblick bis heute nicht vergessen habe, kann wohl jeder nachvollziehen.

Noch in der auf die Befreiung Herxheims folgenden Woche mussten alle 16 – 60jährigen Männer Herxheims auf Anordnung der amerikanischen Militärverwaltung im Hof des Paulusstifts antreten, so auch mein Vater. Ziel dieser Aktion war es, die Mitglieder der NSDAP, gleich ob aktiv oder passiv, herauszufinden. Auf der Liste stand auch der Name meines Vaters, der Parteimitglied war. Diese seine Mitgliedschaft war auch dem Umstand geschuldet, dass er so leichter in den Genuss der Wohnungsbaubeschaffung im Dritten Reich kam. Interessanterweise wurde er auf den von den Amerikanern geführten Liste als „Riederschneider“ aufgeru-

fen, nicht bei seinem Namen Eugen Rieder.. Dieser Umstand ließ darauf schließen, dass der Namen meines Vaters von einer ihm missliebigen Person an die amerikanische Besatzungsverwaltung weitergegeben worden war. Diese Vermutung wurde auch von der Tatsache bestärkt, dass das Kinderrad, das mein Vater in Frankreich erworben und mit nach Herxheim gebracht hatte, daraufhin beschlagnahmt wurde und sich kurz danach in den Händen einer anderen Herxheimer Familie befand.

Auf jeden Fall musste mein Vater dahingehend für seine Parteimitgliedschaft büßen, als ihn die Franzosen im April 1945 mit Lager- und Gefängnisstrafe belegten; anfangs in Wörth, dann in dem von den Franzosen angelegten Gefängnis im Fort in Landau. Für die Tage, die er in Wörth verbrachte, musste er von seiner Familie mit Nahrung versorgt werden. Es war mein Bruder Ignaz, der mit dem Fahrrad den Weg nach Wörth nahm, um dem Vater Essbares zu liefern. Ich weiß nicht genau, wie lange er gefangen gehalten wurde. Aber als ich kriegsbedingt am 20. Mai 1945, lange nach dem eigentlichen „Weißen Sonntag“ zusammen mit meinem Bruder Hans zur Erstkommunion ging, da war er jedenfalls noch eingesperrt. Lediglich zum bescheidenen Festessen am Weißen Sonntag durfte er in Begleitung eines Wachsoldaten für wenige Stunden zur Feier dazukommen. Das war ein eigenartiges Gefühl, den Vater im Gefängnis zu wissen. Vor allem war die Zeit seiner Abwesenheit im Gefängnis für uns eine Zeit spürbarer Not, wie wir sie vorher und nachher nicht kannten. Er konnte ja mit seinem handwerklichen Können als Schneider kein Geld für die Familie verdienen und wir lebten wirklich nur von dem, was der Garten hergab und von den essbaren Sachen, die wir von den Bauern mitbrachten, bei denen wir uns als Tagelöhner verdingten. Wir waren ja noch Kinder, mein Bruder Ignaz 12 und ich 9 Jahre alt und die älteren Brüder – wie schon gesagt – befanden sich in Kriegsgefangenschaft.



Woran sich der 1933 geborene Monsignore Pfarrer Ernst Roth erinnert:

Als der Krieg begann, war ich sechs Jahre. Im zweiten Kriegsjahr 1940 wurde ich eingeschult. Ich wohnte mit meinen Eltern Jakob Roth und Elisabeth, geb. Seither und mit den fünf damals schon geborenen Geschwistern auf dem Unteren Kirchberg, Untere Hauptstraße 154. Wir lebten von der Landwirtschaft, hatten Äcker und Wiesen, dazu Kühe, Schweine und Hühner und ein Zugpferd. Meine Eltern waren bekennende Gegner des Regimes und hatten sich bei deren Vertretern unbeliebt gemacht. Ich erinnere mich, dass mein Onkel August Roth, der Chef der Herxheimer SA war, und meinem Vater aus mancher verwickelten Situation geholfen hatte, eines Tages zu meinem Vater sagte: „Wann du so weider machschd und dei Maul nid halschd, wer' ich deer nimmi helfe kinne!“

In Herxheim, wie in den anderen katholischen Dörfern, haben damals im Mai drei Bittprozessionen stattgefunden, bei der die Schuljüngend klassenweise mit dabei war. Gleichwohl diese sehr früh angesetzt waren, so dauerte dies mit dem anschließenden Gottesdienst aber doch so lange, dass die erste Unterrichtsstunde nicht stattfinden konnte. Die Nazis ließen nicht zu, was vorher gang und gäbe war, dass wegen Gottesdiensten oder anderen kirchlichen Veranstaltungen, darunter auch die Bittprozessionen, Unterricht ausfiel, bzw.

die Schüler deswegen dem Unterricht fernblieben. Aber einige Eltern, darunter auch „s Flickelfranze im Unterdorf und meine Eltern, widersetzten sich dieser Anordnung. Wir zogen mit der Prozession, kamen zu spät zum Unterricht und unsere Eltern mussten eine saftige Schulversäumnisgebühr bezahlen. Diese Strafgebühr wurde auch erhoben, wenn die Schülerinnen und Schüler an Sonn- und Feiertagen zur Teilnahme an Umzügen aufgefordert und nicht erschienen waren.

Das Küchenfenster unseres Hauses ging auf den Kirchberg in Richtung Kriegergedächtniskapelle. Von der Küche aus konnten wir alles beobachten, was sich auf dem Kirchberg tat. Wenn meine Mutter am Sonntag das Mittagessen bereitete, konnte sie beispielsweise beobachten, wie sich die Mitglieder der SA in Uniform trafen, in Reih und Glied standen und dabei die einschlägigen Lieder sangen. Es waren auch Mitglieder der SA, die eines Tages Pfarrer Neuberger im Pfarrhaus „besuchen“ wollten. Da unser Garten an den Pfarrgarten angrenzte, ist mein Vater bis an den Zaun geeilt und hat den SA-Leuten klar gemacht, dass sie besser nach Hause gehen und den Pfarrer in Ruhe lassen sollten. Er muss das sehr eindrucksvoll gesagt haben, denn die SA-Leute ließen von ihrem Vorhaben ab.

Indirekt musste mein Vater für dieses Verhalten büßen. Denn obgleich er Teilnehmer des 1. Weltkrieges war und schon über 40 Jahre alt war, wurde er schon 1939 zur Artillerie eingezogen. Während des sogenannten Sitzkrieges war seine Kompanie in Birkenhördt gelegen. Aber zu Hause fehlte er hinten und vorn, vor allem zum Frühjahr 1940, als die Äcker bestellt werden mussten und jetzt niemand da war, der den Pflanzplan und den Zeitplan hierfür aufstellte. Da war guter Rat teuer. Ein anderer Onkel, der Albert Roth von der Ziegelei, war ebenfalls Mitglied der SA, wenn auch nicht mit dem Herzen, wie ich meine. Der hatte einen PKW. Er zog die SA-Armbinde um, lud meine Mutter ein und fuhr

mit ihr zum Vater nach Birkenhördt mitten in die Stellung im Militärgelände. Der Kompaniechef war der evangelische Pfarrer Dexheimer aus Seebach bei Bad Dürkheim. Ich weiß den Namen deshalb, weil ich ihn mit meinem Vater später besucht habe. Der war in das Gespräch zwischen meiner Mutter und meinem Vater eingebunden. Er meinte, dass mein Vater zuhause notwendiger gebraucht würde als an der „Front“, an der sich nichts tat und ließ meinen Vater mit nach Hause ziehen. Nicht lange darauf wurde eben diese Kompanie für einige Wochen in das vom Arbeitsdienst errichtete Lager beim damaligen Ritter-von-Epp-Stadion (heutiges Waldstadion) nach Herxheim verlegt und in unserem Wohnzimmer war die Kommandozentrale eingerichtet. Was für ein eigenartiger Zufall! Aber mit dem Beginn des Russland-Feldzugs ging die Herxheimer Zwischenstation für diese Kompanie zu Ende und mein Vater kommentierte das Unternehmen Barbarossa mit: „Einen Zweifrontenkrieg kann Deutschland nicht gewinnen. Jetzt ist der Krieg verloren!“ Er verabschiedete sich von seinen Kameraden: „Machen, dass ihr gud hääm kummen!“ Der Fronteinsatz ist meinem Vater erspart geblieben. Aber er fungierte gegen Ende des Krieges als Gruppenführer des Volkssturms.

Zum Pfarrhaus gab es die räumliche Nähe, die sich aus der gemeinsamen Grundstücksgrenze ergab. Darüber hinaus ergaben sich persönliche Beziehungen, weil täglich einer von uns Kindern die bestellte Milch in der Milchkanne dorthin brachte. So kam auch ich bald zur Ehre eines Messdieners, als mein Großvater angesichts seines bevorstehenden Todes versehen werden sollte. Da hat mich Pfarrer Veitl in der Sakristei in das für diesen Anlass genutzte Gewand mit dem schwarzen Schultertuch gesteckt, um ihn als Träger der Versehlatterne (mit Glöckchen) zu begleiten. Um das Kranken- bzw. Sterbebett meines Großvaters stand da auch ein Großteil meiner Verwandtschaft. Zum Abschluss der Zeremonie sollte ich, der ich eine klare Knabenstimme besaß,

auf Wunsch meines Großvaters das Lied „Maria zu lieben“ singen, was ich dann auch tat. Als Messdiener weiß ich auch über ein Ereignis zu berichten, das mit der menschenverachtenden Anschauung der Nazis zu tun hat. Das war 1940. Pfarrer Veitl hat mich für eine am Nachmittag stattfindende Beerdigung als Messdiener bestellt. Ich war auch pünktlich vor Ort, wunderte mich, dass keine weiteren Messdiener in der Sakristei waren, da für gewöhnlich vier Messdiener mit dem Pfarrer zum Haus des/der Toten zogen und von dort nach den Exequien hinter dem schwarzen Kutschenwagen mit dem Sarg zum Friedhof. An diesem Tag sollte es anders kommen.

Der Pfarrer bestückte mich mit Weihrauchfass, mit dem Schiffchen und dem Weihwassereimerchen und dirigierte mich vor sich her direkt zum Friedhof. Dort suchte ich vergeblich nach einem Erdhügel, der das ausgehobene Grab verriet. Ich folgte weiter den Angaben des Pfarrers und wir gelangten an eine Stelle des Friedhofs, wo sich lediglich der Friedhofswärter befand. Vor Ort entdeckte ich ein Loch und darin eine Büchse, die für mich wie eine Blechbüchse aussah. Der Pfarrer sprach die gleichen Gebete wie bei einer „normalen“ Beerdigung. Ich war sehr verwirrt über das, was ich da gerade erlebte. Erst später, auf dem kurzen Weg vom Grab zurück zur Sakristei ließ er mich wissen - wahrscheinlich, weil ich so ratlos dreinschaute -: „Weißt du Ernst - wir haben eben eine sehr intelligente Ordensschwester begraben. Die wurde von den Nazis für verrückt erklärt, vergiftet und verbrannt. Die Angehörigen durften nicht dabei sein.“ Erst später erfuhr ich, dass es sich um die aus Herxheim stammende Dominikanerin Susanne Schultz handelte, deren Geschichte von Hugo Schultz, einem ihrer Verwandten in dem Roman „Die Schattenheilige“ literarisch festgehalten wurde.

Meine Schulzeit begann 1940, wie ich schon anfangs sagte. Für die Zeit an der Volksschule Herxheim sind mir einige Ereignisse in

besonderer Erinnerung. Da hatten wir ein Fräulein Avril aus Edenkoben als Lehrerin, eine sehr nette Dame und sicherlich auch fromm, denn sie besuchte mit Regelmäßigkeit die morgendliche Messe. Über mehrere Wochen hinweg bestellte sie uns am Nachmittag in der schulfreien Zeit zum zusätzlichen Unterricht. Wir waren folgsame Jungen, kamen ohne großes Murren, wunderten uns aber über die zusätzlichen Unterrichtsstunden. Kurze Zeit darauf erfolgten mehrere Visitationen durch die Schulaufsicht. Den Grund für die zusätzliche Unterrichtsmaßnahme hat mir die Lehrerin sehr viel später verraten: Sie musste nämlich damit rechnen, von den Nazis „abserviert“ zu werden.

Um sich von diesen aber keine unterrichtlichen Defizite auf Seiten der Schüler anhängen zu lassen, hatte sie uns durch den Zusatzunterricht auf ein hohes Lernniveau gebracht, das keinen Grund zur Beanstandung gab. So blieb sie uns und Herxheim erhalten.

Dann hatten wir einen Lehrer, von dem ich vermute, dass er nach dem Frankreichfeldzug 1941 aus Lothringen nach Herxheim zwangsversetzt wurde. Er brachte uns das Lied „Lothringen mein Heimatland, sei begrüßt in hellen Weisen“ bei, das wir jeweils am Ende der Schulwoche sangen. Er vergoss dabei Tränen, deren Grund wir nicht verstanden. Wahrscheinlich waren diese dem Heimweh des Mannes geschuldet.

In der dritten Klasse hatten wir den Lehrer Julius Kranz. Die Schulen waren ab 1941 angehalten, Seidenraupen zu züchten, weil es für die Fallschirme der Soldaten der Seide bedurfte, die Deutschland nicht von anderer Seite bekam. In einem Klassenzimmer auf der Ostseite des Schulgebäudes, also auf der Seite zum Kirchberg, waren die Schulmöbel ausgeräumt und Gestelle für die Raupen aufgehängt. Die Raupen brauchten als Futter das Blattwerk des Maulbeerbaumes. Davon gab es aber meines Wissens lediglich drei; einen

das Ende des Krieges und mein Vater und ich haben ihn einmal in Württemberg besucht. An diesem Tag sind auch Herxheimer beim Pfarrer vorstellig geworden, die darum baten, die weiße Fahne auf dem Kirchturm zu hissen, was dieser wohl auch getan und so sicherlich dazu beigetragen hat, dass die Übergabe Herxheims ohne zusätzliche materielle Schäden und Personenopfer erfolgte.

Wir sind dann am 24. März wieder in unser Haus zurück. Meine Erinnerung an die amerikanischen Truppen hat eine sehr persönliche Note. Da kamen nämlich zwei GIs, die ein menschliches Bedürfnis hatten und deshalb das Klo suchten. Dieses war, wie bei allen Häusern damals, in unmittelbarer Nähe des Misthaufens. Dort verrichteten sie nacheinander ihre Notdurft und schützten sich gegenseitig mit der Maschinenpistole im Anschlag. Aber wir waren sehr froh, dass die Amerikaner da waren, weil wir wussten, ab jetzt ist Friede.

Während der Zeit der nachrückenden französischen Truppen war in der Schule eine militärische Schaltzentrale eingerichtet. Der Sekretär dieser Stelle wohnte bei uns, ein sehr netter junger Mann. Mir ist sehr lebhaft in Erinnerung, wie er mit mir durch unseren Garten ging und mir die Namen der Blumen und Kräuter in Französisch beibrachte. Später kamen zwei dunkelhäutige Soldaten zu meiner Mutter. Diese konnte aber nicht verstehen, was die beiden von ihr wollten und sie bat ihren Onkel, den Pfarrer August Seither dazu, damit dieser die Übersetzung übernehme. Es kam dabei heraus, dass meine Mutter für eine Gruppe Soldaten kochen sollte, wofür die Soldaten, die nötigen Lebensmittel liefern würden.

So geschah es, dass wir schon bald mit vier französischen Soldaten täglich am Esstisch saßen und Köstlichkeiten serviert bekamen, die wir davor und auch lange danach nicht zwischen die Zähne bekamen. Die Sol-

daten aßen erst, wenn auch wir aßen. Wahrscheinlich war das eine Vorsichtsmaßnahme, um einer Vergiftung vorzubeugen. Als meine Schwester Erna einmal mit dem Fahrrad nach Jockgrim wollte bzw. musste, da haben wir einen der dunkelhäutigen Soldaten als Begleitschutz mitgenommen. Es war eine kurze, aber wundervolle Zeit, zumindest den Gaumen betreffend. Als dann im September 1945 wieder ordentlicher Unterricht stattfand, dann startete ich als Schüler des Speyerer Konvikts zum zweiten Mal in die erste Gymnasialklasse.





Woran sich die 1926 geborene Gerda Trauth geb. Seither erinnert:

Als ich - ältestes von drei Kindern der Eheleute August Seither und Theresia geb. Eichenlaub zur Welt kam, war der Erste Weltkrieg gerade 7 Jahre vorüber und niemand verlor einen Gedanken an den Krieg, der neun Jahre später kommen sollte und für Deutschland viel zerstörerischer war als der vorangegangene.

Für die Zeit nach 1933, nach der Übernahme der Macht durch die Nationalsozialisten, ist mir in Erinnerung, dass sonntags mit großer Regelmäßigkeit die Mitglieder der Sturmabteilung (SA) sich auf dem Kirchberg versammelten und im Marschtempo durch das Dorf zogen, Männer in Uniformen. Ich weiß das deshalb so gut, weil mein Elternhaus das Gasthaus zur Traube in der Unteren Hauptstraße 147 war, gegenüber dem östlichen Abgang des Unteren Kirchbergs.

Zu diesem Zeitpunkt war ich schon in der 2. Klasse der Volksschule. Anfangs waren noch die Schulschwester aus Speyer unsere Lehrerinnen, die dann aber von anderen Lehrkräften ersetzt wurden. Das Fräulein Schwarz war eine sehr nette Lehrerin, die – wie viele andere Lehrerinnen – mit den Nationalsozialisten nichts gemeinsam hatten. Später, als bereits Krieg war und die deutschen Truppen in wenigen Wochen Frankreich besiegt hatten, da war ich bereits in der achten Klasse.

Unsere damalige Lehrerin war die Frau Lutz. Eines Tages im Mai 1941 kam sie zum Unterricht ins Klassenzimmer und rief: „Heil Hitler, heute Nacht ist Paris gefallen!“ Wahrscheinlich war sie einfach überwältigt von diesem Ereignis. Denn sie war es auch, die in ihrer Wohnung im „Schlüssel“ in der Habertsgasse privat eine Mädchengruppe um sich scharte, bei deren Treffen auch religiöse Themen auf der Tagesordnung standen. Da war ich auch manchmal dabei. Beim Bund Deutscher Mädchen (BDM) war ich nicht. Wir sind aber angehalten worden, diesem beizutreten, vor allem durch den parteinahen Lehrer Fritz, dessen Frau die Ortsgruppe des BDM organisierte und betreute.

Ich wäre gerne an eine weiterführende Schule gegangen, meine Zeugnisse waren auch entsprechend gut. Aber mein Bruder Willi sollte nach dem Willen meiner Eltern einmal studieren. Der Geldbeutel der Eltern war nicht so dick gefüllt, dass auch das Mädchen noch hätte studieren können. Wäre ich aber auf die „Höhere Schule“ gekommen, ich glaube, dann wäre ein Beitritt zum BDM unumgänglich gewesen. Die zahlreichen kirchennahen Jugendvereinigungen waren zwangsweise sämtlich aufgelöst worden und Pfarrer Max Veitl und der Kaplan mussten zur religiösen Unterrichtung der Jugend im Hinblick auf Erstkommunion und Firmung in die Sakristei einladen, weil die Nutzung eines öffentlichen Raumes dafür verboten war. Dazu zählte auch das alte Schwesternhaus auf dem heutigen Freigelände des Kindergartens St. Maria, in welcher eine „Kinderschule“ und ein Schulsaal für die erste Klasse untergebracht waren und wo sich im oberen Stockwerk einst die Räume für die Pfadfinder befanden.

Als der Krieg dann begann, habe ich gehofft, dass die deutschen Truppen siegen und der Krieg im Nu wieder zu Ende sei. Außer, dass die Bewohner der Dörfer der Roten Zone im Zuge der Evakuierung auch nach Herxheim kamen und wir anfangs Soldaten in unserem

Gasthaus zur Einquartierung hatten, gab es wenig, was für uns Kinder und Jugendliche auf den Krieg hinwies.

Das Leben ging anfangs seinen gewohnten Gang. Das änderte sich aber zwei Jahre später, als der Krieg eine Wende nahm. 10 Schulkameraden meines Jahrgangs, die als 17-Jährige in den letzten Kriegsjahren zu den Soldaten mussten, ließen ihr Leben auf den Schlachtfeldern. Wir selbst hatten kein Radio. Dennoch waren wir über das Frontgeschehen informiert, weil der Drogist Eugen Thomas ein solches Gerät besaß und vertrauenswürdigen Personen, zu denen auch mein Vater zählte, die Nachrichten weiter gab.

Als sich dann die Bombergeschwader über Deutschland zeigten und die Sirenen Fliegeralarm gaben, zogen wir in den uns zugeordneten Bunker zwischen den Bächen, östlich der Speiertsgasse. Dort waren im Zuge des Westwallbaus drei Bunker gebaut worden, von denen einer für die Bewohner der Käsgasse, des Badstubenwegs und der Speiertsgasse frei gegeben war. Dorthin zog ich mit meinen Eltern und Geschwistern sehr oft. Unsere Großeltern verweigerten den Gang zum Luftschutzbunker und blieben in der Wohnung. Mein jüngster Bruder wurde noch im Kinderwagen dorthin gebracht. Den Kinderwagen haben wir dann auch für den Transport weiterer Gegenstände wie Sitzkissen und warme Kleider genutzt. Da in der Käsgasse viele kleine Häuser ohne stabilen Keller standen, war fast die ganze Bewohnerschaft der Käsgasse auf dem Weg und der Bunker war dann gut mit Menschen gefüllt. Hinter den Bunkern war damals das Gelände nach Süden und Osten unverbaut und wir konnten am Nachthimmel den Abwurf der sogenannten „Christbäume“ über Karlsruhe und Mannheim und Ludwigshafen verfolgen. Herxheim war ja nie direktes Ziel eines Luftangriffs. Lediglich auf dem Rückflug hat sich mal ein Flugzeug über Herxheim gezeigt und ließ „aus Versehen“ eine Bombe fallen.

Später haben wir einen kurzen Weg gehabt, als wir im Keller unserer Nachbarn, der Holzhandlung Josef Laux unterkamen. Die hatten den Keller mit allerhand Balkenhölzern stabilisiert.

Als dann die Front näherkam, wurde ich und viele weitere Jugendlichen zum Schanzen beordert. Wir mussten nördlich auf der Anhöhe zwischen Herxheim und Herxheimweyher Laufgräben ausheben. Die gleiche Arbeit mussten auch die Kriegsgefangenen verrichten, die beim „Sonnenwirt“ und beim „Hauckschorsch“ untergebracht waren. Geschätzte 30 Mädchen waren es, die allmorgendlich dorthin marschiert sind. Unser Vorarbeiter war der alte Mohr Sepp, der war Bauunternehmer. Der hat uns eingeteilt und jedem gesagt, wo er graben muss. Es war dann schon Winter 1944-45 und sehr kalt, keine angenehme Arbeit. Als dann die „Jabos“ auftauchten, dann sind wir nicht mehr angetreten. Das war uns einfach zu gefährlich.

Als an Weihnachten 1944 die Front schon ganz nahe zu Herxheim war und man den Geschützdonner im Dorf hören konnte, da hatten wir doch auch Angst. Unsere Eltern haben als Vorsichtsmaßnahme eine Kiste mit Lebensmitteln und anderen für uns bedeutsamen Gegenständen gefüllt und diese im Schopp vergraben. Dann zogen auch die Bewohner der roten Zone, vor allem die Frauen und Kinder, zum zweiten Mal in Richtung Franken. Später kam ein Mann aus Freckenfeld mit Wagen und zwei schönen Kühen zu uns, der bei Germersheim über den Rhein wollte, um weiter zu Frau und Kindern zu ziehen. Wir waren ihm behilflich, sein Fuhrwerk zu einem Planwagen zu machen. Damit zog er weiter. Leider hat er sich niemals mehr gemeldet, so dass ich nicht weiß, ob ihm sein Vorhaben gelungen ist. Die Brücke in Germersheim war ja tagsüber ständig im Beschuss der Jagdbomber, wie man weiß.

Beim Rückzug der deutschen Soldaten, da war auf Herxheims Straßen ein unglaubliches Tohuwabohu. Die motorisierten Einheiten, die Pferdefuhrwerke, die Soldaten zu Fuß, dazwischen herrenlose Kühe und Kälber. Bei uns im Gasthaus war ein Notlazarett eingerichtet. Da waren vier Feldbetten aufgestellt. Kleinere Verwundungen wurden unverzüglich verarztet und die betroffenen Soldaten zogen weiter. Andere blieben auch schon mal länger, wenn die Verwundung dies verlangte oder sie wurden ins Paulusstift gebracht. Da habe ich gelernt, Blut zu sehen. Die verwundeten Soldaten hatten aber keine Verpflegung mit dabei und die Verpflegungseinheit war schon irgendwo weiter. So kochte meine Mutter jeden Abend Kartoffeln, bereitete mit Schmalz Bratkartoffeln und stellte ein großes Gefäß Milch dazu. Die verwundeten Soldaten waren sichtlich dankbar für diese Gabe.

Als dann am 23. März 1945 der letzte Kriegstag für Herxheim kam, hielten wir uns im Keller unserer Nachbarn, bei Familie Laux auf. Dazu mussten wir nicht über die Straße, denn mein Vater hat in der Scheune aus dem Fachwerk den Lehm und die Riegel herausgeholt, so dass wir von dort ins Nachbargrundstück schlüpfen konnten. Wegen der Abwehr der Deutschen schossen die amerikanischen Panzer auch nach Herxheim hinein. Unweit traf eine Granate den Aufgang zur Kirchengempore, eine andere traf das Anwesen Hirsch östlich vom Kirchberg und schließlich auch eines der Häuser weiter westlich. In diesem Haus saßen zu diesem Zeitpunkt die Bewohner ebenfalls im Keller, aber Gott sei Dank war das ein stabiles Haus.

In der Nacht war es dann ruhig geworden. Am nächsten Morgen verbot uns Josef Laux, vor allem uns Frauen, nach oben zu gehen. Als er dann im Erdgeschoß Laden und Fenster zur Straße öffnete, da war die Straße voller „Amis“. Davon hat er uns berichtet, die wir im Keller verblieben waren. Wir sind dann auf dem „Schleichweg“ in unser Haus

zurück. Da war alles unverändert. Mein Großvater konnte bestätigen, dass keiner der Soldaten ins Haus gekommen war. Er war nämlich die ganze Nacht im Sessel sitzend in der Wohnung verblieben. Sicherlich war auch er es, der das weiße Tuch an der langen Stange aus dem Dachfenster gehängt hat. Lediglich auf der breiten Staffel zur Wirtschaft lagen allerhand leere Konservendosen von einer Esspause der amerikanischen Soldaten. Wenn die schweren Kettenpanzer am Haus vorüberratterten, dann hat das ganze Haus gewackelt. Aber wir haben uns streng an die Anweisung von Josef Laux gehalten und haben weder aus dem Fenster noch aus der Tür auf die Straße geschaut und erst recht nicht haben wir uns auf der Straße blicken lassen.

Obwohl wir Herxheimer im Vergleich zu den Menschen der bombardierten Großstädte keine Klage führen durften und obwohl wir nie hungern mussten, weil wir auch Landwirtschaft hatten, aber an dem Abend des 24. März fühlten wir uns erlöst von all den Einschränkungen und Gefahren, die uns für mehrere Jahre verfolgt und gefesselt hatten.

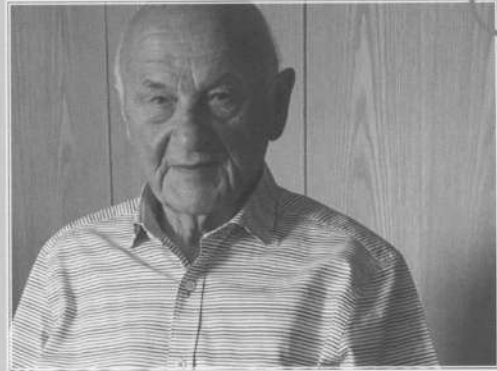
An die Zeit, als die nachrückenden französischen Truppen in Herxheim waren, weiß ich noch, dass wir einen Soldaten, sicher kein gewöhnlicher, bei uns einquartiert hatten, der am Hauseingang kenntlich gemacht hatte, dass er hier Quartier genommen hat. In den ersten Tagen sind wir überhaupt nicht belästigt worden. Wir haben uns auch sehr streng an die Regeln gehalten, sind nicht ans Fenster und schon gar nicht auf die Straße. Dann aber sind die „Räuber“ gekommen; das waren Nordafrikaner; Elsässer und Lothringer waren auch darunter, die Revanche nahmen für das, was die Deutschen bei Ihnen angestellt hatten. Später kam ein Offizier von der Kommandantur, die im Haus von Lechners in der Offenbacher Straße, gegenüber der damaligen Post eingerichtet war. Das muss ein ganz „Hoher“ gewesen sein, denn er hatte an Schulter und am Revers Schnüre herumhän-

gen, die ihn als Offizier auszeichneten. Er ließ sich alle Zimmer zeigen und entdeckte im Zimmer des bei uns einlogierten Soldaten dessen Koffer und untersuchte diesen und wühlte darin herum. Meine Mutter forderte mich auf, schnell zum „Kronprinz“ zu laufen und unseren „Logisgast“ zu holen. Denn sie wollte verhindern, dass wir als „Kofferwähler“ erachtet würden. Aufgeregt versuchte ich unserem „Logisgast“ klar zu machen, was bei uns gerade abläuft. Als ich mit ihm zurückkam, entwickelte sich ein Streitgespräch zwischen den beiden Franzosen. Ob sich daraus ein Zusammenhang ableiten lässt, dass wenige Tage später unsere schlachtreife Sau abgeholt wurde, weiß ich nicht. Kurze Zeit später mussten wir auch unser Pferd abgeben.

Unvergesslich bleibt mir, wie eine nachfolgende Abteilung französischer Soldaten nach Herxheim kam und wir den größten Teil der Räumlichkeiten unserer Gaststätte zur Verfügung stellen mussten. Meine Mutter musste in diesen Tagen notgedrungen auf dem Sofa schlafen, mein Vater holte jeden Abend einen Strohsack in die Küche, um sich darauf niederzulassen, mein jüngerer Bruder schlief im Kinderbett, ebenfalls in der Küche und ich und mein anderer Bruder gingen jeden Abend zu unserer Großmutter im Oberdorf, um dort zu schlafen. Die Verpflegung für rund 30 Soldaten wurde bei uns bereitet. Sie hatten einen Sack Reis und ein großes Rad Schweizer Käse mitgebracht. Davon gab es jeden Tag. Die Soldaten schossen im Herxheimer Wald Wild, holten sich Hühner bei den Leuten und reicherten damit das Essen an. Meine Mutter musste nicht nur die Betten für die Soldaten machen, sondern auch in der Küche zur Hand gehen, wenn für die Soldaten gekocht wurde. Am 8. Mai, dem Tag der Kapitulation Deutschlands, da hat der Eugen Thomas sein Radio ganz laut gestellt, dass wir auch auf der Straße die Nachrichten mithören konnten. Wir waren heil froh, dass der Krieg vorüber war, der uns im Nachhinein wie ein böser Spuk vorkam.

Die nächsten beiden Interviews
führte Dr. Hermann Laux

MITBÜRGER ERINNERN SICH



INTERVIEW MIT HERRN ERWIN ROTH

Viel ist schon geschrieben worden über das Kriegsende 1945. Mittlerweile sind 75 Jahre vergangen und viele Augenzeugen können nicht mehr befragt werden. Die nachfolgenden Generationen kennen die damaligen Geschehnisse nur aus der zeitlichen Distanz: vom „Hören-Sagen“, aus den Geschichtsbüchern oder aus Fernsehsendungen. Meist werden persönliche Ereignisse in unserer Region mündlich (innerhalb der Familie und nur bei entsprechendem Interesse der Jüngeren) weitergegeben. Zwei Mitbürger haben sich erinnert: Erwin Roth, Jg. 1932, und Rudolf (Rudi) Fetsch, Jg. 1941.

Herr Roth, Sie sind Jahrgang 1932. Hat das für Sie eine besondere Bedeutung?

„Ja. Das war mein Glück, denn ich musste nicht mehr in den Krieg. Mein Bruder Robert war kaum siebzehn und wurde schon einberufen.“

Wenn Sie an früher denken: Was sind Ihre ersten Erinnerungen?

„Eine frühe, sehr schwerwiegende, schlimme Erinnerung ist, dass mein Vater als Soldat ge-

storben ist als ich sieben Jahre alt war. Das war schon 1939, gleich zu Kriegsbeginn.“

Wie wirkte sich ein derart schmerzlicher Einschnitt auf Ihre Familie aus?

„Meine Mutter hat sich mit vier Kindern durchkämpfen müssen. Wir hatten Landwirtschaft und alle Kinder mussten mithelfen, wo immer es erforderlich war. Meine Großeltern wohnten zum Glück auch im Haus und unterstützten uns so gut es ging. Mein Bruder Robert hat Bäcker gelernt.

Er musste im Januar 1944 (mit siebzehn Jahren) einrücken und war bis 1949 in Kriegsgefangenschaft.“

Ein für Kinder und Erwachsene wichtiges Thema ist der Bereich „Schule“. Können Sie sagen, wie es damals in der Schule war?

„1938, Anfang April, war mein erster Schultag. In der ersten und zweiten Klasse hat man von der Nazizeit noch nicht so viel gemerkt. Es stand auch nichts im Lesebuch. Da hatten wir wohl noch eine ältere Ausgabe. Ab der 3. Klasse wurde dann ein neues Lesebuch verwendet. Da gab es mehr NS-Inhalte. Es wurden manchmal auch Soldatenlieder gesungen und das Hakenkreuz tauchte immer öfter auf. In der 5. und 6. Klasse begann ein Lehrer, der mir gut im Gedächtnis geblieben ist, den Unterrichtsvormittag mit dem „Hitler-Gruß.“ Dann sagte er: „Was gibt's sonst noch?“ Wir mussten daraufhin einen kurzen Bericht über die täglichen Ereignisse und die (politische) Lage abgeben. Damit hat er die Kinder eigentlich auch über die Meinung im Elternhaus „ausgehört“.

Erinnern Sie sich noch an Feste und Feiern? Zum Beispiel Geburtstage hat man oft gut im Gedächtnis. Was können Sie dazu sagen?

„Man hat die Geburtstage nicht so gefeiert wie heute. Zum Geburtstag wurde ein Kuchen gebacken (meistens ein Kranzkuchen). Sonst war da wenig. An Weihnachten 1939 war mein Vater erstmals nicht mehr da. Das war für uns sehr schlimm. Dann kam der

Bürgermeister und hat uns ein Paket gebracht, mit Lebensmittel, aber meine Mutter hat nichts davon gegessen ... Jedes Kind bekam 50 RM.“

Kinder, die die damalige Zeit erlebten, wissen auch heute noch vieles über die Kriegszeit. Wie ist das bei Ihnen?

„Besonders an das Jahr 1944 kann ich mich gut erinnern: Im Spätjahr gab es sehr häufig Fliegeralarm und dadurch wenig Unterricht. Das Spielgelände von meinen Spielkameraden und mir befand sich in Herxheim im Umkreis der ehemaligen Ziegelei Speth. Da haben sich oft sechs bis acht Kameraden getroffen. Wir haben ab 1942 so manchen Fliegerangriff beobachtet, der gegen Karlsruhe gerichtet war. Im Oktober 44 war ich mit meiner Mutter auf einem Acker im Offenbacher Feld. Wir haben Kartoffeln geerntet, da flog ein Doppelrumpf-Bomber (Lockheed P 38 Lightning, H.L.) im Tiefflug über uns. Zu meiner Mutter sagte ich noch: „Der g'fällt mer awer nit!“ - Sie aber meinte nur: „Ooh, schaff' dei Ärwet!“ - Da kam der Bomber weiter runter und griff in der Nähe das Pferdefuhrwerk eines Offenbacher Bauern an. Die Geschosse zerteilten das Fuhrwerk in der Mitte. Beide Pferde waren tot. Der Bauer hatte sich glücklicherweise vorher schon weit entfernt.“

Was können Sie über das Jahr 1945 berichten?

„Das Jahr 1945 hat sich mir unauslöschlich ins Gedächtnis eingegraben. Das war ja zunächst nur ein weiteres Kriegsjahr. Im Februar gab es ein Bombardement auf Landau, das wir von Herxheim aus beobachtet haben. Die Flugzeuge kamen aus dem sog. „Weißenburger Loch“ auf uns zu. Kurz vor uns drehten sie in Richtung Landau ab. Wir sahen die Bomben fallen, dann die Rauchwolken zum Himmel steigen. Die Flugzeuge flogen immer in einer 12er Formation ... Ein deutsches Jagdflugzeug wurde in Richtung Mörlheim in der Nähe des Landauer Weges

abgeschossen ... Bis zum August gab es auch keinen Unterricht.“

„Ein oder zwei Tage bevor die Amerikaner kamen, beim Anwesen Roth/Speth in der Ave-Maria-Straße, hat ein deutscher Offizier die zurückströmenden Landser auf ihrem Weg zum Rhein abgefangen. Wir haben das als Kinder gesehen und den Soldaten zugewinkt, sie sollen den Hang in der Nähe des oberen Kreuzes am Dorfrand hochkommen. Wir haben sie dann zu ihrer größeren Sicherheit die Abkürzung querfeldein in Richtung Bahnhof geschickt.“

„Am 23. März 1945 kamen die Amerikaner nach Herxheim. Noch vor Erreichen des Schambachtales machten sie vorübergehend Halt. Die Deutschen hatten am Ortsrand noch einmal eine Abwehrfront aufgebaut. Der Abwehrkampf war hier besonders heftig. Ein Sturmgeschütz, das in die Ziegelei einbog, wurde von Amerikanern beschossen und zerstört. Dabei gab es auch Tote zu beklagen. Dann zogen sich die Deutschen zurück. In der Ave-Maria-Straße versorgten zwei Frauen deutsche Soldaten mit Essen und dem Nötigsten ...

Gegen Abend kamen die Amerikaner ins Dorf. Sie durchkämmten alle Häuser. Gegen 22 h zogen die Deutschen ab. Wir hatten in der Ave-Maria-Straße in Eigenregie einen Bunker in den Abhang hinein gebaut. Dazu hatten wir Erde ausgehoben und die Aushöhlung mit Dielen eingeschalt. Ein Bekannter aus dem Nachbarbunker (Opa Kuhn) sagte: „Ich geh´ häm unn lech´ mich ins Bett.“ Am nächsten Tag hieß es: „Die Ami sinn do.“ Dazu sagte er: „Ich häb´ nix gemerkt, awwer heut´ Nacht hot mir änner mit de Daschelamp ins Gesicht geleucht“ ... In der ersten und zweiten Nacht mussten auch einige Familien ihre Häuser den Amerikanern überlassen.“

„An der Einmündung der heutigen Umgehungsstraße haben wir – trotz Ausgangs-

sperre – in der Ziegelei die übrig gebliebenen Versorgungsgüter geholt, die dort herrenlos herumlagen, z.B. Nahrungsmittel, Schuhe, Stiefel u. a. Nach dem Ende der Ausgangsperre hat sich dann auch die übrige Bevölkerung mit dem Verwendbaren eingedeckt.“

„Im Frühsommer 45, als die Amerikaner weg waren und die Franzosen unsere Gegend besetzt hatten, wurden die verbliebenen wehrfähigen Männer gesammelt und aus Sicherheits- und Schutzgründen vorsorglich in einem Bauerngehöft im Elsass vorübergehend interniert. Die Franzosen requirierten alles, was brauchbar war. So wurde einem Bekannten das Auto aus der Scheune geholt und mitgenommen. Die Ackerpferde mussten im Paulusstift zur Begutachtung vorgeführt werden. Sie wurden untersucht und die „guten“ Pferde wurden einbehalten. Ein Bauer, der zwei Pferde hatte, führte aber nur ein Pferd vor. Dieses wurde abgelehnt, da es „schlechte Hufe“ hatte. Daraufhin sollte er das zweite Pferd zur Visitation bringen. Er putzte das abgelehnte Pferd und richtete es etwas her. Dann brachte er es ein zweites Mal zum Paulusstift. Aber auch dieses Mal wurde es nicht genommen.“

Über die Nachkriegszeit wird auch noch viel erzählt. Welche Spuren hat diese Zeit bei Ihnen hinterlassen?

„Die erste Nachkriegszeit war die so genannte schlechte Zeit, die Schieberzeit, heute noch bekannt durch Tauschhandel und Mangelwirtschaft. Es herrschte nicht nur Nahrungsmangel, es gab auch nur wenig und schlechte Kleidung. Schuhe waren Mangelware. Oft wurde der Anzug des Vaters aufgetrennt, der Schneider nähte daraus einen „neuen“ Anzug.“

„In vielen, vor allem bäuerlichen Haushalten gab es ein „Schlachtfest“. Da kam häufig die ganze Nachbarschaft zusammen. Es wurde auch oft „schwarz“ geschlachtet, aber das hat nicht jeder Metzger gemacht.“

Das Schwein musste vor der Schlachtung gewogen werden. Wenn es zu schwer war, musste man einen Teil davon abliefern. Da kam es auch schon mal vor, dass das Schwein des Nachbarn zur Waage gebracht wurde. Da sagte dann der Verwieger: „Ist dieses Schwein nicht schon das dritte Mal da?“

„Sonntags musste ich – solange ich zuhause war – in die Kirche gehen, zum Sonntagsgottesdienst. Um sieben Uhr wurde man geweckt. Wäre ich nicht in die Kirche gegangen, hätte ich kein Mittagessen bekommen ...“



INTERVIEW MIT HERRN RUDOLF (RUDI) FETSCH

Herr Fetsch, Sie sind Jahrgang 1941. Wenn Sie an die damalige Zeit denken: Was sind Ihre ersten Erinnerungen?

„Eine frühe Erinnerung an meine Kindheit ist die, dass wir gegen Ende des Krieges bei Fliegeralarm zur Übernachtung in den Keller mussten. Dort waren Notbetten aufgestellt und wir mussten mit der Kleidung zu Bett gehen.“

Ein für Kinder und Erwachsene wichtiges Thema ist die Schule. Können Sie sagen, wie es nach dem Krieg in der Schule war?

„Bei der Einschulung waren wir ca. 65 Schüler (Knaben) in einer Klasse. Anfangs war unsere Lehrerin die Schwester Kunigunde. Später kam Lehrer Albert Jochim von der Kriegsgefangenschaft zurück. Er war dann unser Lehrer bis zur Schulentlassung. Die Lehrer waren streng, es gab öfter mal Schläge und Strafarbeiten. Zum Schulabschluss machten wir eine dreitägige Fahrt zum Kloster Beuron. Das war meine größte Reise während meiner Schulzeit und ein einmaliges Erlebnis.“

Was ist Ihnen zum Thema „Feste und Feiern“ noch gegenwärtig? Beispielsweise hat man Geburtstage oft noch gut im Gedächtnis?

„Geschenke an Weihnachten, Geburtstagen und Ostern waren bescheiden. Es gab hauptsächlich Dinge wie Kleider, Schuhe usw., die nützlich und dringend notwendig waren. Wir wurden auch früh dazu erzogen, sparsam mit allen Dingen umzugehen.“

Was können Sie über das Jahr 1945 berichten?

„In den letzten Tagen des Krieges schlug eine Brandbombe in unsere Scheune ein. Weil die Feuerwehr anderweitig beschäftigt war, mussten wir die Brandstelle mit Eimern löschen. Als die Amerikaner einrückten, konnte ich zusammen mit meinem Vater vom Fenster im Obergeschoß durch einen kleinen Schlitz im Fensterladen die amerikanischen Panzer stehen sehen. Sie standen bis zum Kirchberg. Die Hauptstraße war voll von ihnen.“

Nach Abzug der Amerikaner kamen die Franzosen mit vielen Marokkanern, die sich nicht freundlich den Frauen und Mädchen gegenüber verhielten. Durch unser geschlossenes Hoftor waren wir aber gut gesichert ... Nach einigen Tagen hat man glücklicherweise in unserer Sommerküche eine französische Feldküche eingerichtet. Von dort aus wurden viele Soldaten gepflegt. Für mich war das gut, denn ich konnte da immer mein Mittag-

essen mit einem kleinen Kännchen abholen. Das Essen schmeckte mir gut.“

Über die Nachkriegszeit wurde auch viel erzählt. Hat sie bei Ihnen auch Eindrücke hinterlassen?

„Erinnern kann ich mich noch an die Währungsreform 1948. Da gab es pro Person 40 neue Deutsche Mark, abzuholen bei der Gemeindeverwaltung. Diese befand sich neben dem Bayrischen Hof ... Die Gemeindeverwaltung wurde später abgerissen, das Gelände wurde neu bebaut. Im Hinterhof stand die frühere Synagoge, welche 1938 abgerissen worden war. Am Neubau wurde der letzte noch vorhandene Stein (gefunden im Wald am Ochsenweg) zur Erinnerung angebracht ...“

Zur Erstkommunion hatten wir viel zu tun. Um entsprechende Kleidung und Schuhe zu bekommen, fuhren wir mit dem Zug nach Hauenstein. Dort machten wir Tauschgeschäfte mit Tabak.

Als Kinder mussten wir früh in der Landwirtschaft mithelfen: bei der Ernte von Tabak, Getreide, Kartoffeln, bei der Heuernte und auch bei der Arbeit im Kuh- und Schweinestall. Während der Schulferien waren wir immer besonders gefordert.

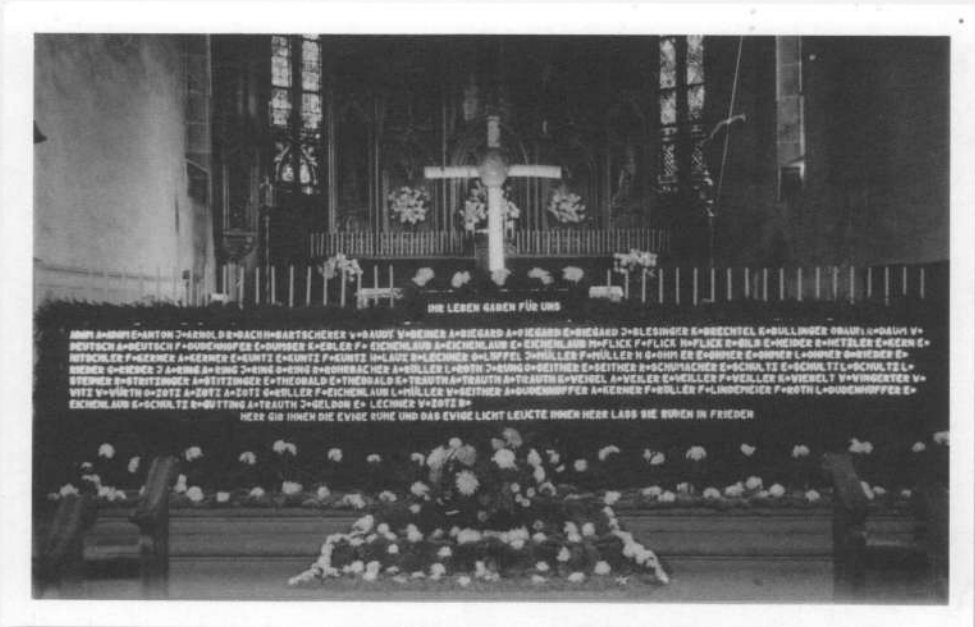
An Urlaub zu denken war ganz unmöglich. Das Wort „Urlaub“ war auch kaum bekannt. Ein besonders positives Erlebnis war jedoch immer die Traubenernte bei meiner Patentante in Deidesheim ...“

Abschließend will ich noch eine prägende Erinnerung nicht unerwähnt lassen. Das war die Teilnahme an der Weihe des Domkapitulars Dr. Isidor Markus Emanuel 1952 zum Bischof von Speyer. Wir waren eingeladen. Er war ein Cousin meiner Mutter. Der Speyerer Dom war bis zum letzten Platz besetzt mit Gläubigen. Mehrere Bischöfe und Kardinäle zelebrierten die Weihe. Es war sehr beeindruckend. Später waren wir auch öfter „beim Bischof“ in Speyer und in Maria Rosenberg zu Besuch ...“



FERN DER HEIMAT

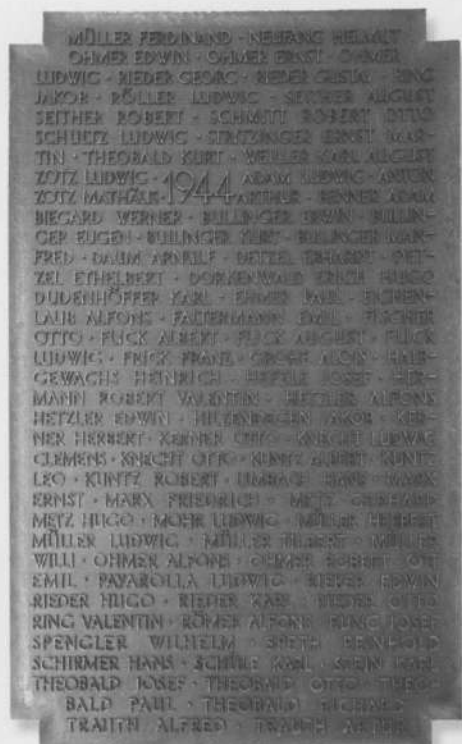
GEDENKEN AN HERXHEIMER GEFALLENE UND VERMISSTE DES ZWEITEN WELTKRIEGES



Schon wenige Wochen nach Kriegsende 1945 gab es kollektive Trauerfeierlichkeiten für die im Krieg gefallenen und vermissten Herxheimer. Der damalige Herxheimer Pfarrer Max Veitl und sein Kaplan Dr. Staufer ließen eine große Tafel fertigen und im Chor der Kirche aufstellen, auf der die Namen der bis dahin bekannten Toten des Krieges angebracht waren und für deren Seelenheil gebetet wurde.

Auf den Bronzetafeln in der 1961 umgestalteten Kriegergedächtniskapelle auf dem Kirchberg sind die Namen von 354 Herxheimern aufgeführt, die auf den Kriegsschauplätzen

vor allem in Russland, aber auch an der Westfront nach der Invasion der Alliierten ihr Leben ließen - von Kugeln und Granatsplittern durchbohrt, von Panzern überrollt, von den Bordkanonen der Jagdflugzeuge durchlöchert, erfroren in den russischen Schneewintern, durchweg junge Männer, die ihr Heimatdorf, ihre Familie, Eltern und Geschwister, Verlobte oder Ehefrau nicht wieder sehen durften. Ihr sinnloser Tod und das Leid der Familien soll auch nach mehr als zwei Generationen in Erinnerung gebracht werden und gleichzeitig Mahnung sein, den Frieden nicht nur zu wahren, diesen vielmehr zu suchen.



Die Bronzetafeln in der Gedächtnisstätte nennen die Gefallenen alphabetisch nach Kriegsjahren. Nachfolgend sind zur leichteren Findung alle Gefallenen alphabetisch geordnet und mit dem Todesjahr versehen. Wenn als Todesjahr auch die Nachkriegsjahre 1946 und 1947 auftauchen, dann handelt es sich um Soldaten, die in Kriegsgefangenschaft vor Erschöpfung und Krankheiten oder auch in der Heimat an den Folgen der Kriegsverletzungen gestorben sind.

Bei den Vermissten ist - mit Ausnahme der später gemeldeten - auf den Bronzetafeln kein Todesjahr angegeben.

ADAM AUGUST	1942
ADAM EDMUND	1942
ADAM JOSEF	1945
ADAM LUDWIG	1944
ALRAMSEDER ANDREAS	1945
ANTON ARTHUR	1944
ANTON JOSEF WILHELM	1942
APRILL ANTON	1942
ARNOLD JOSEF	1943
ARNOLD RUDOLF	1941
BACH HANS JOSEF	1943
BACK FRIEDRICH	1942
BARON ETHELBERT	1945
BARTSCHERER AUGUST WALTER	1942
BAUDY WILLY	1941
BAUMSTARK JOSEF	1943
BEINER ADOLF	1943
BEINER AUGUST	1942
BEINER EDUARD	1942
BEINER JOHANNES JOSEF	1946
BENNER ADAM	1944
BERTHAULT ANDRÉ	1942
BIEGARD ALFRED JOHANNES	1942
BIEGARD EDELBERT JOSEF	1943
BIEGARD ERNST-FRIEDRICH	1943
BIEGARD JOSEF	1943
BIEGARD WERNER	1944
BLESINGER KARL	1942
BRAND OTTO	1945
BRECHTEL KARL	1942
BULLINGER ARTUR	1945
BULLINGER ERWIN	1944
BULLINGER EUGEN	1944
BULLINGER KARL	1946
BULLINGER KURT	1944
BULLINGER MANFRED	1944
BULLINGER OTTO JAKOB	1943
DAUM ARNULF	1944
DAUM EMIL	1945
DAUM ROBERT	1940
DAUM WALTER	1942
DAUM WALTER	1945
DECK JAKOB	1947
DEINER JOSEF-MAX	1942
DETZEL CLEMENS	1945
DETZEL EHRHARDT	1944
DETZEL ETHELBERT	1944

DETZEL FRANZ	1945	GILB WILLY	1945
DETZEL RICHARD	1945	GRIMM EUGEN	1945
DEUTSCH ARTUR	1942	GROHE ALOIS	1944
DEUTSCH ERWIN	1945	HALBGEWACHS HEINRICH	1944
DEUTSCH FRANZ	1942	HARTENSTEIN OSWALD	1945
DORKENWALD ERICH HUGO	1944	HAU KARL	1945
DORKENWALD KURT	1945	HEFELE JOSEF	1944
DUDENHÖFFER EDUARD	1942	HEIDER RICHARD	1942
DUDENHÖFFER GOTTFRIED	1946	HERMANN KURT	1942
DUDENHÖFFER KARL	1944	HERMANN ROBERT VALENTIN	1944
DUMSER KARL	1941	HETZLER ALFONS	1944
EBLER ERWIN	1943	HETZLER EDWIN	1944
EBLER FRANZ	1941	HETZLER ERNST	1941
EBLER JAKOB	1945	HILZENDEGEN JAKOB	1944
EBLER KARL	1945	HIMPEL RUDOLF	1942
EBLER WALTER	1945	HIRSCH FRANZ JOSEF	1945
EHMER OSKAR ALBERT	1945	HITSCHLER ERNST	1943
EHMER PAUL	1944	HITSCHLER FRANZ	1941
EICHENLAUB ADOLF	1941	HOFFMANN JOHANN	1945
EICHENLAUB ADOLF	1945	HOTZ ANTON	1945
EICHENLAUB ALFONS	1944	KERN EMIL	1942
EICHENLAUB ERICH	1941	KERNER ALBERT	1942
EICHENLAUB JAKOB	1943	KERNER AUGUST	1945
EICHENLAUB JOSEF	1945	KERNER EUGEN	1941
EICHENLAUB LUDWIG	1940	KERNER FRANZ	1943
EICHENLAUB MATHIAS	1942	KERNER HANS	1942
EICHENLAUB MAXIMILIAN	1942	KERNER HERBERT	1944
EICHHORN HERMANN JAKOB	1945	KERNER OTTO	1944
FALTERMANN EMIL	1944	KNECHT KARL	1945
FETSCH ERNST	1945	KNECHT KARL-HEINZ	1943
FISCHER OTTO	1944	KNECHT LUDWIG CLEMENS	1944
FLICK ALBERT	1944	KNECHT OTTO	1944
FLICK AUGUST	1944	KOCH FRIEDRICH	1945
FLICK FRANZ	1942	KREBS JOHANN	1945
FLICK HERBERT	1943	KÜHN ERNST	1940
FLICK LUDWIG	1944	KUNTZ ALBERT	1944
FLICK OTTO	1945	KUNTZ ARNULF	1943
FLICK ROBERT	1945	KUNTZ ERNST	1940
FLICK RUDOLF	1942	KUNTZ FRIEDRICH	1943
FORSTER OTTO	1945	KUNTZ HUGO	1942
FRICK FRANZ	1944	KUNTZ LEO	1944
GARRECHT ALFONS	1945	KUNTZ ROBERT	1944
GEISSERT FRANZ	1945	KUPPER JAKOB	1945
GILB ALFONS	1945	LAUX RUDOLF	1942
GILB EDMUND	1943	LECHNER FRANZ WALTER	1943
GILB EMIL	1945	LECHNER OSKAR * 1919	1943
GILB WALTER	1945	LECHNER OSKAR * 1910	1943

LECHNER ROBERT 1945
 LIEBEL KARL 1945
 LIMBACH HANS 1944
 LINDEMEIER FRIEDRICH 1942
 MALTHANER LUDWIG 1945
 MARX ERNST 1944
 MARX FRIEDRICH 1944
 MESSMER LUDWIG 1945
 METZ GERHARD 1944
 METZ HUGO 1944
 METZINGER OTTO 1945
 MOHR LUDWIG 1944
 MOHR VALENTIN 1946
 MÜHE MAX 1945
 MÜLLER ALBERT 1943
 MÜLLER ARNULF 1945
 MÜLLER EDWIN 1943
 MÜLLER FERDINAND 1943
 MÜLLER FRIEDRICH 1941
 MÜLLER HANS GEORG 1945
 MÜLLER HERBERT 1944
 MÜLLER HUGO 1945
 MÜLLER LUDWIG 1944
 MÜLLER OTTO 1945
 MÜLLER TILBERT 1944
 MÜLLER WILHELM 1942
 MÜLLER WILLI 1944
 NEUFANG HELMUT 1943
 OHMER ADOLF 1945
 OHMER ALFONS 1944
 OHMER EDWIN 1943
 OHMER ERNST 1943
 OHMER ETHELBERT 1945
 OHMER LUDWIG 1943
 OHMER LUDWIG 1945
 OHMER OSKAR 1941
 OHMER ROBERT 1944
 OTT EMIL 1944
 PAYAROLLA LUDWIG 1944
 PIEL ERNST 1945
 RAPP EMIL 1945
 RASSENFOSSE GEORG 1946
 RASSENFOSSE KURT 1945
 RIEBER EDWIN 1944
 RIEDER ARTHUR 1945
 RIEDER EUGEN 1941
 RIEDER GEORG 1943

RIEDER GUSTAV 1943
 RIEDER HANS KARL 1945
 RIEDER HUGO 1944
 RIEDER JOHANNES 1941
 RIEDER KARL 1944
 RIEDER OTTO 1944
 RIEDER OTTO 1946
 RIEDER RICHARD 1945
 RING AUGUST 1942
 RING JAKOB 1943
 RING OSKAR 1941
 RING OTTO 1942
 RING OTTO LUDWIG 1945
 RING RICHARD 1942
 RING VALENTIN 1944
 ROHRBACHER ALBERT 1941
 RÖLLER FRIEDRICH 1941
 RÖLLER LUDWIG 1943
 RÖMER ALFONS 1944
 ROTH ARTHUR HEINRICH 1945
 ROTH JOSEF 1939
 ROTH MANFRED 1945
 RUNG GEORG 1945
 RUNG JOSEF 1944
 RUNG OTTO 1942
 RUNG OTTO 1945
 SCHIRMER HANS 1944
 SCHIRMER LUDWIG 1945
 SCHLOSS FRANZ-JOSEF 1941
 SCHMITT ARTHUR 1945
 SCHMITT ROBERT OTTO 1943
 SCHÜLE KARL 1944
 SCHULTZ ERNST 1942
 SCHULTZ HERBERT 1945
 SCHULTZ LUDWIG 1941
 SCHULTZ LUDWIG 1943
 SCHUMACHER ERWIN 1941
 SEITHER AUGUST 1943
 SEITHER EUGEN 1942
 SEITHER FRANZ KARL 1945
 SEITHER ROBERT 1943
 SPENGLER WILHELM 1944
 SPETH REINHOLD 1944
 STARCK LUDWIG 1945
 STEIMER RICHARD 1942
 STEIN KARL 1944
 STRITZINGER ALOIS 1941

STRITZINGER ERNST MARTIN	1943
THEOBALD AUGUST	1946
THEOBALD ERICH	1941
THEOBALD JOSEF	1944
THEOBALD KURT	1943
THEOBALD OTTO	1944
THEOBALD PAUL	1944
THEOBALD RICHARD	1944
TRAUTH ALFONS	1945
TRAUTH ALFRED	1944
TRAUTH ALOIS	1942
TRAUTH ARNULF	1941
TRAUTH ARNULF	1945
TRAUTH ARTUR	1944
TRAUTH AUGUST	1944
TRAUTH EDMUND	1945
TRAUTH ERNST *1920	1944
TRAUTH ERNST *1922	1944
TRAUTH HELMUT	1945
TRAUTH KARL	1942
TRAUTH LUDWIG	1944
TRAUTH WILHELM *1914	1944
TRAUTH WILHELM *1918	1944
WEIGEL ALFONS	1942
WEILLER ARTHUR	1945
WEILLER AUGUST	1944
WEILLER BERNHARD	1945
WEILLER ERNST	1944
WEILLER EUGEN	1942
WEILLER JOHANNES	1945
WEILLER KARL AUGUST	1943
WEILLER LUDWIG	1944
WEILLER LUDWIG	1945
WEILLER OTTO	1945
WEILLER ROBERT	1945
WIEBELT WILHELM	1942
WILHELM KURT	1945
WINGERTER HELMUT	1945
WINGERTER LUDWIG	1944
WINGERTER OSWALD	1944
WINGERTER OTTO FRANZ	1944
WINGERTER WILHELM	1942
WITTENBERGER DORA	1944
WITZ JOHANNES	1939
WÜNSCHEL ERICH	1944
WÜRTH OTTO	1941
ZOTZ ALBERT	1941

ZOTZ AUGUST	1940
ZOTZ ERNST	1945
ZOTZ EUGEN	1944
ZOTZ GEORG	1942
ZOTZ LUDWIG	1943
ZOTZ MATHÄUS	1943

VERMISSTE

ADAM ERWIN	
ADAM HERBERT	
BECKER EMIL	
BEINER FRANZ	
BEINER WALTER	
BERGER HELMUT	
BIEGARD OTTO	
BOLTZ ALBERT (1944)	
BÖNSCH FRANZ	
BÖSPFLUG ALFONS	
BROD FRANZ	
BROD GEB. GAIER MARGARETA	
BROD KATHARINA	
BULLINGER FRANZ	
BURKART ANTON	
BURKART PETER (1943)	
DAUM GUIDO (1944)	
DETZEL RICHARD (1942)	
DETZEL RICHARD (1943)	
DUDENHÖFFER JOSEF	
DUMONTI AUGUST	
EHMER ALBERT	
EICHENLAUB ADOLF (1943)	
FINK HEINRICH	
FÜSTERER FELIX	
GILB RICHARD	
GRIMM WILHELM	
GÜNTHER WALTER	
GÜNTHER WILLI (1945)	
HAMMER EUGEN	
HANTZ HEINRICH	
HAYN ERWIN	
HERMENAU KURT	
HUTH OTTO	
JOCHIM OTTO	
JOHS JOSEF	
KIMMEL ALFRED WILHELM (1944)	

KNECHT ERNST
 KUMANN FERDINAND
 KUNTZ ALBERT
 KUNTZ OTTO
 LECHNER VALENTIN
 OHMER ALFRED
 OHMER EDUARD
 OHMER KURT
 REISINGER MATHIAS
 REISINGER WENZEL
 RIEDER KURT
 RIESTER OTTO
 RING GEORG
 ROTH ADOLF
 ROTH WERNER-MANFRED
 SCHMID ALBERT
 SCHMIDT HANS
 SCHMIEDEBACH JOACHIM
 SCHMITTROTH LUDOLF
 SCHULTZ ALOIS
 SCHULTZ EDWIN
 SPETH EUGEN (1944)
 SPIES RICHARD
 STRITZINGER EUGEN
 THEOBALD EDGAR
 VON SCHRÖTER GERT
 WENGER AUGUST
 WIEBELT ALFONS



SOLDAT

Der Autor hat die Absicht, alle Herzheimer Gefallenen des Zweiten Weltkrieges aus einem allgemeinen Gedächtnis in der Form öffentlicher Gedenkfeiern herauszuführen und durch das Sammeln möglichst vieler Fotos, Brief und Notizen einer anderen Gedenkkultur zuzuführen, so wie dies in diesem Beitrag schon andeutungsweise geschehen ist. Es wäre hilfreich und schön, wenn er dabei von allen Herzheimern Unterstützung erführe, deren Familie einst um einen Gefallenen Trauern mussten.

FERN DER HEIMAT

GEDENKEN AN HERXHEIMER GEFALLENE UND VERMISSTE

FOTOS, BRIEFE UND NOTIZEN



Zur frommen Erinnerung
an unseren innigstgeliebten Sohn,
Bruder, Schwager und Bräutigam

ARTUR DEUTSCH

Gefr. bei einer Pionier-Schwadron
geb. am 9. Dez. 1916 in Herxheim
gefallen am 4. Juli 1941 in Lettland

Allmächtiger Gott, allgütiger Vater,
ohne dessen Willen kein Blatt vom
Baume fällt, siehe lieblich auf die
Toten, die auf dem Schlachtfeld ge-
fallen oder ihren Wunden u. Krank-
heiten erlegen sind! Nimm alle, die
nach Deinem Willen für das irdische
Vaterland gestorben sind, in das
bessere himmlische Vaterland!

Herr, gib ihm die ewige Ruhe!

Wagner-Druckerei Speyer

ARTUR DEUTSCH † 1942



Zur Erinnerung im Gebet
an meinen lieben Mann, Vater, Sohn,
Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Karl Dudenböffer

Obergefreiter in einem Landeschützenbataillon
geb. am 30. März 1901 in Herxheim
gefallen am 10. April 1944 im Westen

Wir empfehlen seine Seele dem hl. Maß-
opfer und frommen Gebete der Gläubigen
auf daß sie ruhe in Frieden. Amen

KARL DUDENBÖFFER † 1944

Um eines bitt' ich: Adh betet für mich!



Zur frommen Erinnerung
im Gebete

an unsern innigstgeliebten Sohn, Bruder, Neffen
und Enkel

Fritz Kuntz

Obergranadier in einer M.-G.-Abteilung
geb. am 17. Juli 1943 am Mios, im blühenden
Alter von 19 1/2 Jahren.

Du bist so schwer von uns geschieden,
Voll banger Ahnung auf ein Nimmerwieder-
Als Held bist du im Feld geblieben, sehn
Doch kann kein Sturm dein Bild verwehn,
Beklagt, beweint von deinen Lieben,
Die dich nun nimmer wiedersehn.
So schlafe wohl in friedlicher Ruh,
Bis Gott ein Wiedersehn läßt zu.

Mein Jesus Barmherzigkeit!

FRITZ KUNTZ † 1943

«Die wir im Leben geliebt, laßt uns im Tode
nicht vergessen!»
(St. Ambrosius)



Zum frommen Gedenken
im Gebete an

Edmund Gilb

Unteroffizier

geb. am 8. September 1919,
gef. am 20. Juli 1943 in Rußland.

Gebet: Heiliger Gott, Du hast Deinen Diener
Edmund so früh aus dem Kreis seiner Lieben
zu Dir gerufen. Wir beugen uns demütig vor
Deinem unerforschlichen Ratschlusse und spre-
chen: Herr Dein Wille geschehe, wenn ich es
auch nicht verstehe! Herr Dein Wille geschehe,
tut es auch noch so wehe! Nimm Deinen treu-
en Diener auf in Deine ewige Ruhe, daß er
für die Seinen, die er so früh verlassen mußte,
an Deinem göttlichen Gnadenbrunne bete. Durch
Jesus Christus unsern Herrn, Amen.

EDMUND GILB † 1943



Zur frommen Erinnerung im Gebete
an meinen lb., unvergeßlichen Gatten,
treusorgenden Vater seiner Kinder,
meinen lieben Sohn, Bruder, Schwager,
Onkel und Neffen

Franz Ebler

Oberschütze bei einer Baukompagnie
geb. in Herxheim am 30. Mai 1905
gefallen in Rußland am 30. Aug. 1941

Dein Grab im fernen Lande
Ist uns wohl eine schwere Pein,
Doch nimm dies Wort zum Unterpfande

Dein Grab soll nicht verlassen sein.
Allabends, wenn die Glocken summen,
Zieht liebend unser Geist dorthin
Und streut dir betend Andachtsblumen
Auf's Heldengrab mit frommem Sinn.

FRANZ EBLER † 1941



Du warst so jung, Du hast so früh,
wer Dich geliebt, versorgt Dich nie.



Zum frommen Andenken im Gebete
an meinem innigstgeliebten Mann, unsern Sohn,
Bruder, Schwager, Onkel und Neffen

Paul Ehmer

Unteroffizier in einem Inf.-Regt.
geb. am 28. März 1913 in Herxheim
gef. am 1. Oktober 1944 in Ungarn

Du bist so schwer von uns geschieden,
dell' künfter Abnung auf ein Immerwiedersich.
Als hätte dich Du ein Held geliebt,
doch kann kein Stern dein Bild erreichen.
Schlagt, bewein' und immer wieder sich.
Lie dich nun, immer wieder sich.
So schate wohl in fröhlicher Lab,
die Gott ein Wiedersehen läßt zu.

PAUL EHMER † 1944



Du ruhest nun in stillem Frieden,
Den unser Herz im Tod noch liebt,
Dich viel zu früh von uns geschieden,
Ims hat die Trennung tief betrübt.



Dein Grab im fernen Lande
Ist uns wohl eine schwere Pein,
Doch nimm dies Wort zum Unterpfande
Dein Grab soll nicht verlassen sein.
Allabends, wenn die Glocken summen,
Zieht liebend unser Geist dorthin
Und streut dir betend Andachtsblumen
Auf's Heldengrab mit frommem Sinn.

BRÜDERE & WÖLLEN
HERXHEIM

LUDWIG EICHENLAUB † 1940



Zum frommen Andenken
im Gebete

an meinen lieben Gatten, unseren
braven und unvergeßlichen Sohn,
Bruder, Schwager und Neffe

Ludwig Eichenlaub

Zugführer in einem Infant.-Reg.
Inhaber des E. E. II.
fiel den Heldentod am 10. Juni 1940, in den
Kämpfen um Deims, im Alter v. 25 Jahren.

Gebet.

Darmherziger Heiland, allgütiger
Gott, Schöpfer und Erlöser
aller Gläubigen, nimm an das
Blutopfer deines treuen Dieners
Ludwig, als Sühne irdischer
Schuld, damit er die gnädige
Nachlassung seiner Sünden, welche
er allezeit gewünscht hat, durch
unsere Fürbitte erlange und aufgenommen
werde in deine ewigen
Freuden. Amen.
Vater unser etc.



Zum frommen Gedenken im Gebet
an unseren lieben, unvergeßlichen, herzlichsten
Sohn, Bruder und Neffen



August Flick

Unteroffizier in einem Inf.-Regt.

Er starb den Heldentod am 10. Dezember 1945
in den Kämpfen bei Saarlautern, im Alter von 31 Jahren.

Nicht tröstlos sind wir,
dass wir ihn verloren,
sondern wir sind dankbar,
dass wir ihn gebabt haben
oder vielmehr ihn noch haben;
denn Gott dem Herrn lebt alles.
Und was ihm
zurückgegeben wird,
bleibt den Seinen erhalten.

9

AUGUST FLICK † 1945

Fern von der Heimat, in treuester Pflicht, sind wir
gefallen, vergesset uns nicht.



Zur frommen Erinnerung
im Gebete

an unseren innigstgeliebten, teuren Sohn, Bruder
Schwager, Onkel, Neffen und Nichten

Franz Hirschler

Offz. in einem Inf.-Regt.

geb. am 23. Nov. 1919 in Herrshelm

gef. am 6. Nov. 1941 bei Sewstopol (Rußland)

Wir danken Gott, daß Du unser warst, ja noch mehr,
daß Du unser bist; denn wer immer helmsüß zum
Herrn, der bleibt in der Familie. (St. Hieronymus)

Die Todesstunde schlug zu früh, doch Gott der
Herr bestimmte sie.



Zur frommen Erinnerung
im Gebete

an unseren innigstgeliebten, teuren Sohn, Bruder,
Schwager, Onkel, Neffen und Nichten

Ernst Hirschler

Offz. in einem Inf.-Regt.

Inf. des ER 2, des Inf.-Sturmabz. des Verm.-

Abteiles in Silber u. der Ostmedaille

geb. am 15. Juli 1921 zu Herrshelm

gef. am 22. Nov. 1943 b. Kuzminitschi (Rußland)

Der Herr hat ihn uns gegeben, der Herr hat ihn
uns genommen, sein heiliger Name sei gebenedeit!

FRANZ † 1941 UND SEIN BRUDER ERNST HIRSCHLER † 1943



AUGUST KERNER KRIEGSHOCHZEIT

August Kerner sah seinen Sohn nie, er fiel im Mai 1944.
Sein Sohn sah seinen Vater nie, er kam im August 1944
zur Welt.



Zum frommen Gedenken im Gebet
an
Herrn August Kerner
Gerichts-Assessor
Oberleutnant in einem Inf.-Regiment
geboren am 17. Januar 1915
gef. am 12. April 1945 in Mohovo/Jugosl.

O Gott der Barmherzigkeit, wir empfehlen
Dir die Seele Deines Dieners August,
der nach Deinem heiligen Willen so plötz-
lich aus dem Leben scheiden mußte. Laß ihn
nach all den irdischen Mühen, Sorgen und
Schmerzen selig in Deinem Reiche wohnen.
Uns aber lasse ihn dereinst wiederssehen in
der Freude der ewigen Herrlichkeit durch
Jesus Christus unsern Herrn, Amen.
Vater unser . . . Gegläubet seist du Maria . . .

Figur-Druckerei, Speyer

AUGUST KERNER † 1945




Allen Verwandten, Bekannten und
Freunden bitten wir um ein Gebet für
den Gefallenen

Jakob Löffel
Unteroffizier in einem Inf.-Regiment

Der liebe Verstorbene war geboren
am 24. Juli 1915 zu Herxheim bei
Landau (Pfalz). Im Jahre 1937 entschloß
er sich, die Militärzeit mitzumachen.
Während des Krieges wurde er so-
dann im Westen eingesetzt und zum
Unteroffizier befördert. Nach zwei
Jahren kam er zum Einsatz im Osten,
wo er am 19. März 1943 den Helden-
tod fand. Auf dem Heldenfriedhof in
Novo-Pawlowka wurde er zur letzten
Ruhe gebettet. Sein fester Charakter
und sein überaus freundliches Wesen
sichern ihm ein dauerndes Gedenken.

*D*u guter Sohn,
Du lebst, Du bist nicht tot,
auf Wiedersehn im Lande,
wo der ewige Friede wohnt.

JAKOB LÖFFEL † 1943



Gebetsandenken
an Sanitätsgespreiter
Eduard Knecht

geboren am 7. August 1905
in Herrheim

gefallen am 6. Juni 1944 im Westen

Herr der Heerschaaren, barmherziger Gott, sei gnädig
Deinem treuen Knecht **Eduard**, der in der Voll-
kraft des Lebens sich in fremdem Land für sein
Waterland geopfert hat. Bestenke ihm kulbuvoll die
himmlische Siegespalme im ewigen Waterlande und
die unverwundliche Krone des ewigen Lebens. Amen.
Vater unser . . .

EDUARD KNECHT † 1944



Zur frommen Erinnerung im Gebete
an unsern lieben ältesten Sohn un-
sern unversehrlichen Bruder u. Neffe

Otto Knecht

Offiz. bei der Luftwaffe
geb. am 23. 3. 1917 zu Herrheim b. L.
gef. am 8. 4. 1944 in Quackenbrück

Ach es ist ja kaum zu fassen, daß du
kehrst nie mehr zurück: so jung mußt
du dein Leben lassen, zerstört ist unser
aller Glück. Und jeder der dich hat ge-
kannt, der drückt uns nur noch stumm
die Hand in diesem tiefem Schmerz. Du
gutes Hertz, ruhe still in Frieden innig
beweint von deinen Lieben:

Herr gib ihm die ewige Ruhe.

OTTO KNECHT † 1944

Zum frommen Gedenken im Gebet
an unsern lieben, unversehrlichen, hertzensguten
Sohn und Bruder, Neffen und Vetter



Arthur Weiller

geboren am 8. März 1922 in Herrheim
gefallen am 3. Januar 1945 in einem Panzer-Rgt.
bei den schweren Kämpfen um Budapest

ARTHUR WEILLER † 1945

Ach, es ist ja kaum zu fassen,
Daß Du nicht mehr kehrst zurück.
So jung mußt Du Dein Leben lassen,
Zerstört ist Deiner Lieben Glück.
Wir dürfen Dich nicht sterben sehen
Und nicht an Deinem Grabe stehen.
Wir können Dir nun nichts mehr bieten,
Mit nichts mehr Dich erfreuen,
Nicht einmal eine Hand voll Blüten
Auf Deinen Grabeshügel streuen.
Du warst so gut und starbst so früh,
Wer Dich gekannt, vergißt Dich nie.
Du gutes Herz, ruhe still in Frieden,
Innig beweint von Deinen Lieben.





Zum frommen Gedenken
an unseren lieben Sohn, unseren
guten Bruder, Schwager, Onkel
und Neffen

ERNST OHMER

Uffz. einer Nachrichten-Abteilung,
der nach überstandem Westfeld-
zug im Alter von fast 23 Jahren
im Osten am 13. Febr. 1942 für's
Vaterland den Heldentod starb.

Allzufrühe bist du geschieden,
Unerhört ward unser Flehen.
Ruhe sanft in fremder Erde
Bis wir uns einst wiedersehen.

Pliger-Druckerei Speyer



ERNST OHMER † 1942

Ernst Ohmer aus der Lehrgasse starb den „Heldentod“, als der Russlandfeldzug ins Stocken geriet und die Kriegswende sich andeutete. Er hätte nach alter Tradition einmal den elterlichen Landwirtschaftsbetrieb übernehmen sollen.



KURT RIEDER † 1944

48.
159 d

*Rieder Kurt
Florsheim & Landau
Siedlungsstr. 1 5742
Telefon Nr. 20514/D
geb. 18.4.1922
letzte Nachricht am 15.1.44
zeit 20.7.44 vormig 8t bei
Woronowka etwa 10 km.
westlich Woronowka
 zuletzt Unteroffizier 503/257*

Kurt Rieder war das älteste der Kinder von Schneider Eugen Rieder (Riederschneider) von der Siedlungsstraße. Er musste zum Militär, in den Krieg nach Russland. Die letzte Nachricht des zu diesem Zeitpunkt Zweiundzwanzigjährigen erreichte Eltern und Geschwister im Januar 1944.



ALBERT MÜLLER (RECHTS) † 1942
MIT SEINEM BRUDER ARTUR



ERWIN OHMER † 1943



Zum Frommen Gedenken im Gebete an
unsere lieben, unvergesslichen, lebens-
frohen Sohn, Bruder, Schwager und
Onkel

Hugo Rieder

geboren am 13. Oktober 1918
gestorben am 29. Mai 1944 in Italien.

Ich habe den guten Kampf gekämpft, den
Lauf vollendet, den Glauben bewahrt, im
übrigen ist mir die Krone der Gerechtig-
keit hinterlegt. 2. Brief a. Tim.

Wenn Liebe könnte Wunder tun
und Tränen Tote wecken,
dann würde Dich, Du edles Herz,
nicht fremde Erde decken.
Aber Gottes Wille ist geschehen,
unser Trost ist Wiedersehen.



Ich weiß, Ihr werdet bitter weinen,
Dass ich so früh sank ins Grah,
Wo nur die hellen Sterne schienen
In meine hinst're Craft hinab.
Doch einmal kommt der Tod zu allen
Und bricht der Liebe zartes Band.
Wo wir' ich herrlicher gefallen,
Als kämpfend für Gott und Vaterland?
Mein früher Tod, mein großes Glück?
Denn meine Lieben weinen nicht,
Ich liebe noch und liebe Euch
In Gottes schönem Himmelreich.

Gekrenziger Heiland, in Deine hochblg.
Wunden legen wir unsere lieben Gelieb-
ten, alle seine letzten Gedanken, Worte,
Atemzüge und seine Todesangst und opfern
sie Dir, ewiger Vater, auf. Wir bitten
Dich innig, laß ihn, der für sein irdisches
Vaterland sein Leben ließ, durch die
Strapazen des Krieges geläutert und durch
den Heldentod geheiligt in das bessere
himmlische Vaterland eingehen.

O Maria, Mutter Gottes und Mutter der
Barmherzigkeit, bitte für uns und für die
Daltingeschiedenen

Mein Jesus, Verzeihung und Barmherzig-
keit, durch die Verdienste Deiner hlg.
Wunden gib ihm und all seinen ge-
fallenen Kameraden die ewige Ruhe.
Amen

Herr gib ihm die ewige Ruhe
und das ewige Licht leuchte ihm.
Laß ihn ruhen in Frieden. Amen.

HUGO RIEDER † 1944

RICHARD RIEDER † 1945



Kannst du mir schreiben das ich von
einigen Jungen 2 Groschente
gehoben habe. Lindenberg Messmer
in der Luftwaffe und
Karlstein Tegmühl in der
Luftwaffe. den beiden geht
es sehr wohl gut.

Alte mein Beispiel
schmeckt ich dir alles Liebe in.
gute Nacht schlaf in. Küss
dich um die Augen

Richard
lieb - wohl
auf Wiedersehen.

RICHARD RIEDERS LETZTER BRIEF, 1945



Zum frommen Andenken
an unseren lieben Sohn, Bruder,
Schwager, Onkel und Neffen
JAKOB RING
Obergefr. bei den Gebirgsjägern
geb. am 18. Okt. 1916 in Herxheim
gef. am 10. Febr. 1943 in Rußland

Dein Grab im fernen Feindeslande
Ist uns wohl eine schwere Pein,
Doch nimm dies Wort zum Unterpande,
Dein Grab soll nicht vergessen sein.
Allabends, wenn die Glocken summen,
Zieht liebend unser Geist dorthin
Und streut dir betend Andachtsblumen
Auf's Heldengrab mit frommem Sinn.
Herr, gib ihm die ewige Ruhe!
Und das ewige Licht leuchte ihm!
Laß ihn ruhen in Frieden! Amen.
Pilger-Druckerei Speyer

JAKOB RING † 1943



Zur frommen Erinnerung
beim Gebet und hlg. Opfer
an meinen lieben Mann, unsern guten
Vater, Sohn, Bruder, Schwager u. Onkel

Valentin Ring

Obergefr. in einem Gren.-Regt.

geb. am 21. Januar 1903
gef. am 26. Juni 1944 bei Bobr. (Osten)

Wir danken Gott, daß Du unser warst, ja noch mehr,
daß Du unser bist, denn wer immer heimgeht zum
Herrn, der bleibt in der Familie.

VALENTIN RING † 1944

Valentin Ring kam nicht mehr aus dem Krieg zurück.
Seiner Frau Maria oblag danach alleine Erziehung und
Ernährung der sechs Kinder Willi, Helga, Hildegard,
Gerhard, Egon und Josef.



„Ich habe den guten Kampf gekämpft, den
Glauben bewahrt. Unser Herr Jesus Christus
wird mir die Krone des Lebens geben.“
(1. Tim. 9.)



Gedenket in Liebe und im Gebete an
Rudolf Schultz
Abiturient
Gefreiter in einem KOB-Lehrgang
in Wiesbaden.

Er war geboren am 7. Juli 1923 in Herzheim
bei Landau und starb am 11. Mai 1943 im
Standort-Lazarett zu Wiesbaden.

Wir danken Gott, daß du unser
warst, ja noch mehr, daß du unser
bist; denn wer immer heimgeht zum
Herrn, der bleibt in der Familie.
(Hieronymus.)

RUDOLF SCHULTZ † 1943

Du warst so jung, Du hastst so früh,
wer Dich getannt, vergißt Dich nie.



Zum frommen Andenken im Gebete
an unsern innigstgeliebten Bruder, Schwager, Onkel
und Neffen

Robert Seither

Gefr. in einem Inf.-Regt.

geb. am 5. September 1922 in Herzheim b. E.
gefallen am 26. Juli 1943 in Rußland

Du bist so schwer von uns geschieden,
voll langer Mühsung auf ein Nimmer wiederleben.
Als Held bist Du im Feld geblieben,
doch kamst kein Sturz dein Söld' erwischen.
Scheitert, bröckelt von Deinem Lieben,
die dich nun nimmer wiederleben.
So schloß wohl in friedlicher Ruh,
bis Gott ein Wiederleben läßt zu.

ROBERT SEITHER † 1943



Nur um eines bitte ich Euch, daß Ihr
meiner im Gebete gedenket.

Es ist bestimmt in Gottes Rat, daß man
vom Liebsten was man hat, muß scheiden.



Zur frommen Erinnerung im Gebete an
meinen lieben, jüngsten Sohn, unsern unvergeß-
lichen Bruder, Onkel, Neffen und Bräutigam

Karl Trauth

Uffz. in einem Gebirgsjäger Regt. Inh. des E. K.
I und II

geb. am 16. Februar 1916 in Herzheim,
fürs Vaterland gefallen am 4. März 1942 bei
einem Spähtruppunternehmen und ruht bei
Jakowlenka in fremder Erde.

Du hast ihn uns geliehen, o Herr, und er
war unser Glück. Du hast ihn zurückge-
fordert und wir geben ihn Dir ohne Murren,
aber das Herz voll Wehmut. St. Hieronymus.

KARL TRAUTH † 1942



„Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er schon gestorben ist.“ (Joh. 11, 25)



Denket oft im Gebete an
meinen lieben Mann, unsern guten Vater

Eugen Seither

Schütze in einem Inf.-Regt.
geb. am 18. Januar 1912 zu Rülshelm,
den Heldentod gest. im Lazarett zu Straßburg
am 27. April 1942.

Sein Leben war Liebe zu seiner Familie, war
Erfüllung seines Berufes, war Glauben an seinen
Herrgott.

Vater unser . . . Ave Maria . . .

EUGEN SEITHER † 1942



ARNULF TRAUTH † 1941



EDMUND TRAUTH

Edmund Trauth nutzte seinen letzten Heimaturlaub 1943, um mit der jungen Familie zum Fotografen zu gehen. Bald darauf kam von ihm keine Nachricht mehr. Seine Frau Rosa hinterließ er nicht nur die drei Kinder Kurt, Elvi und Ursel, sondern auch eine Gärtnerei, die sie 1936 begonnen hatten.



Zur Erinnerung im Gebete
an unseren lb., unvergesslichen Sohn,
Bruder und Bräutigam

Erich Theobald

Gefreiter in einem Inf.-Regt.
geb. zu Herxheim am 11. Dez. 1920
gefallen in der Nähe der Desna (Ruß-
land) am 11. Sept. 1941.

Wir bitten Dich, o Herr, erbarme
Dich nach Deiner Güte der Seele Dei-
nes treuen Dieners E r i c h und nimm
ihn auf in den Chor Deiner Aus-
erwählten, damit er selig in Deiner
Anschauung auch für uns bitte, die
wir seiner liebend gedenken. Durch
Christus, unsern Herrn. Amen.

Vater unser. Gegrüßet seist du Maria.

Pfäfer-Druckerei Speyer

ERICH THEOBALD † 1941



PAAR, RICHARD RIEDER UND
SENE FRISCH VERMÄHLTE KÄTHE

Richard Rieder hat den Zweiten Weltkrieg vom ersten Tag an mit gemacht. Am 8. März 1945, nur wenige Tage bevor die Amerikaner in Herxheim einrückten, kam ein letzter Brief an seine junge Frau Käthe. Er kam aus dem Ostpreußenkessel. Seitdem wird er vermisst. In diesem Brief schreibt er:

Liebe Käthe!

Da ich nun endlich zu einer anderen Einheit übergewechselt bin, so möchte ich dir schnell einige Zeilen zukommen lassen. Meine vorläufige Feldpostnummer ist 35915D und zwar bin ich bei der Division GroßDeutschland. Soweit geht es mir aber noch gut und bin gesund, dasselbe hoffe ich von dir auch. Vielleicht habe ich Glück, um mal endlich auch von dir eine Post zu bekommen. Grüße mir die Eltern und Geschwister von mir. Mach dir keine Sorgen, einmal wird es schon wieder anders werden. Meinen Geschwistern Margarete und Elisabeth kannst bestellen, dass ich vor einigen Tagen zwei Herxheimer getroffen habe: Ludwig Meßmer aus der Speiertgasse und Valentin Schmidt aus der Hauptstraße. Den beiden geht es auch noch gut.

Also mein Schatz so wünsche ich dir alles Liebe und Gute, viele Grüße und Küsse dein um dich besorgter Richard

*leb-wohl
auf Wiedersehen*

Der in dem Brief genannte Ludwig Meßmer hat den Ostpreußenkessel ebenfalls nicht überlebt. Sein Name ist auf den Tafeln in der Gedächtnisstätte in Bronze gegossen.

In Erinnerung an Dietrich Gondosch



INITIATOR



DER KUNSTSCHULE VILLA WIESER

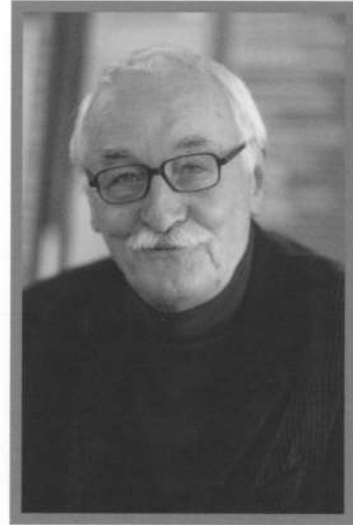
Leiter der Kunstschule Villa Wieser

Träger der Ehrenplakette in Silber der Ortsgemeinde Herxheim

Dietrich Gondosch, Initiator und langjähriger Leiter der Kunstschule Villa Wieser, verstarb am 04. Juli 2020 in Folge einer schweren Krebserkrankung. Mit Gondosch verliert die Kunstschule auch Jahre nach seinem Rücktritt als Leiter der Schule eine wichtige Persönlichkeit und einen außergewöhnlichen Menschen, der tiefe Spuren hinterlässt und dessen Wirken und Tun immer einen herausragenden Platz einnehmen werden.

Viele Jahre arbeitete der Künstler und Philosoph gemeinsam mit Künstlerkollegen Gunter Gaubatz, dem damaligen Ortsbürgermeister Elmar Weiller und den Dozentinnen und Dozenten an der Entwicklung und Umsetzung seiner großen Idee: Der Idee einer Schule, die in kommunaler und privater Partnerschaft die Grundlagen aller Bereiche der bildenden Kunst aus erster Hand vermitteln sollte, und die nach Vorgesprächen und Planungsrunden in den Gremien der Ortsgemeinde Herxheim 1989 in Betrieb genommen werden konnte.

Nicht zuletzt Gondoschs positive und charismatische Persönlichkeit und seine große Überzeugungskraft begeisterten viele in der Region ansässige Künstlerinnen und Künstler für das Konzept dieser Schule. Von Beginn an gelang es, renommierte Dozentinnen und Dozenten zu engagieren, die Fächer wie Figürliches Zeichnen, Grundlagen der Komposition, Aktzeichnen, Design, Freie Malerei, Siebdruck, Radierung, Bildhauerei und viele weitere unterrichteten. Gondosch selbst bot bis 2008 die Fächer Kunstphilosophie und



Dietrich Gondosch, Foto: Henk van de Pol

„Tusche und Feder“ an. Bis heute hat sich das Lehrangebot der Kunstschule Villa Wieser stetig und erfolgreich weiterentwickelt.

Kunst und auch die Kunstvermittlung waren für den Künstler immer ein besonders wichtiger gesellschaftlicher Aspekt. Unter dem Motto „Kunst ist die andere Art von Wirklichkeit“ war ihm doch das Credo der Lehre an der Kunstschule stets unabdingbar wichtig:

- Handwerklich-technische Grundlagen der künstlerischen Arbeit werden vermittelt.
- Formales und kompositorisches Sehen wird geschult.
- Auf Basis dieser Grundlagen wird es möglich, künstlerische Ideen zu entwickeln und umzusetzen.



Karikatur: Dietrich Gondosch

Dass diese Kunstschule keine Eintagsfliege war, wie gerade in den Anfangszeiten manche glauben wollten, bewies und beweist die Resonanz, die die Schule bekam und bekommt:

Bis zu 500 Studierende begrüßt die Kunstschule jedes Jahr. Diesen Wert erkannte auch der damalige Landrat Gerhard Weber mit großem Weitblick: Gemeinsam mit Gondosch und Weiller initiierte Weber den „Verein zur Förderung Bildender Kunst an der Kunstschule Villa Wieser e. V.“ – heute unter Vorsitz von Landrat Dietmar Seefeldt –, der es schon bald ermöglichte, den Bau eines Bildhauerhauses und einige Jahre später die Erweiterung dieses Hauses zu finanzieren.

Dietrich Gondoschs Lebenswerk ist heute weit über die Landesgrenzen bekannt: Die Kunstschule Villa Wieser Herxheim ist eine der wichtigsten Institutionen zur Kunstvermittlung in Rheinland-Pfalz. Auch nach seinem Tod bleiben seine Überzeugungen und Ansichten wichtige Richtschnur in der Umsetzung und Leitung der Kunstschule.

WIR FÜHREN DEINE IDEE IN DEINEM SINNE
WEITER.

Gunter Klag, *Schulleiter*

„HERXHEIM IST MEIN DORF“

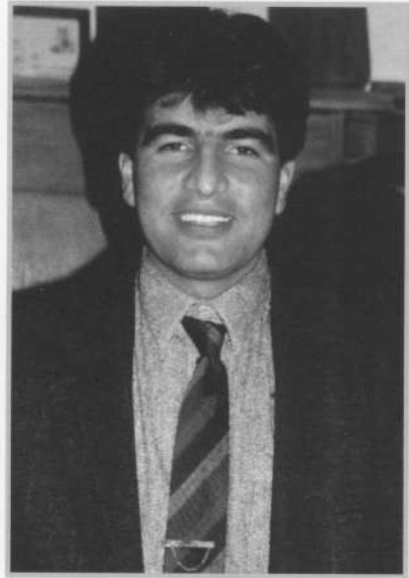


Diese Hommage an Herxheim stammt nicht von einer Person, die in unserem Dorf geboren, aufgewachsen, zur Schule gegangen ist und die ersten Schritte ins Berufs- und Erwachsenenleben getan hat. Sie kommen aus dem Munde von Murat Bayrak, der nun schon 30 Jahre in Herxheim lebt, sich zu einem erfolgreichen mittelständischen Unternehmer entwickelte, der hier seine Familie hat und hier in Herxheim seinen Lebensmittelpunkt gefunden hat.

Er kam 1969 zur Welt und wuchs in Haymana Emirler Köyü, einem Dorf, etwas kleiner als Herxheim, unweit der türkischen Hauptstadt Ankara auf. Seine Vorfahren und so auch seine Eltern besaßen eine für damalige Zeiten große Landwirtschaft, die überwiegend schon technisiert und mechanisiert war, somit die Feldarbeit mit Maschinenhilfe getätigt wurde. Nach dem Besuch der Pflichtschule nahm der Vater den 13-jährigen an seine Seite bei der Arbeit auf dem Feld und auf dem Hof. In dieser Zeit wuchs in Murat die Einsicht und der Wunsch, die betrieblichen Vorgänge des elterlichen Betriebs zu optimieren und den Anbau zu verbessern. Als der Vater 1988 starb, war Murat 19 Jahre alt und er beschloss, seine Vorstellung in die Tat umzusetzen und sich während eines Auslandsaufenthaltes die entsprechenden Kenntnisse anzueignen. Dieser Schritt wurde ihm insofern erleichtert, als sich ein Onkel von ihm schon zuvor in der Schweiz und einer seiner Brüder in Ingelheim sesshaft gemacht hatten.

Warum auch immer, Murat Bayrak startete seinen Auslandsaufenthalt bei seinem Onkel in der Schweiz und ließ sich dort in das Handwerk des Metallbaus einbinden.

Jedoch merkte Murat, der ja in der Landwirtschaft groß geworden war, schon bald, dass dies nicht sein Handwerk ist und suchte durch den Wechsel zu seinem Bruder in Ingelheim in ein anderes Tätigkeits- und Be-



Murat Bayrak in seiner anfänglichen Herxheimer Zeit

schäftungsverhältnis zu kommen. Das war im Jahre 1991. Dort, in Ingelheim, lernte er unter anderem eine Herxheimerin kennen. Es gab nun mehrere Gründe, aus dem besuchsweisen Aufenthalt in Deutschland, einen dauerhaften Aufenthalt zu machen. Einen entsprechenden Antrag stellte er 1991. Schon bald danach reifte in seinem Kopfe die Entscheidung, nicht mehr nach Hause in die Türkei zurückzukehren und dort den elterlichen landwirtschaftlichen Betrieb zu

übernehmen. Dies auch deshalb, weil seine Mutter, wie er im Gespräch wissen ließ, eine sehr dominante Frau war, die niemals zugelassen hätte, dass er den elterlichen Betrieb nach seinen Vorstellungen modernisiert und ihm andere Strukturen gegeben hätte. Dennoch war er für kurze Zeit gezwungen, in die Türkei zurückzukehren, um dort den obligatorischen Militärdienst anzutreten. Dieser dauerte aber nur einen Monat, weil gemäß eines Gesetzes die im Ausland lebenden Türken nur einen Monat Militärdienst leisten durften und danach eine Summe von 10.000 DM an den Türkischen Staat zu zahlen hatten. Wieder nach Deutschland zurückgekehrt, kam er nach Herxheim.

Es war im Jahre 1991, als der Gärtnermeister Willi Mayr, Besitzer des gleichnamigen Pflanzenhofes in Herxheim, bei ihm an einem Freitag anfragte, ob er ihm am nachfolgenden Tag, einem Samstag, bei der Neugestaltung eines Gartens an die Hand gehen wolle. Dass sein erster Einsatz bei Willi Mayr ausgerechnet an einem Samstag stattfinden sollte, machte Murat zögerlich. Willi Mayr jedoch war kurz angebunden und meinte: „Entweder du bist da oder aus uns beiden wird nichts!“. Murat Bayrak war da. Aus dem ersten gemeinsamen Arbeitstag entwickelte sich über die Jahre ein gedeihliches Zusammenwirken zu beider Zufriedenheit und Freude.

Offiziell war Murat zwar nur ein angelegerner Arbeiter, der jedoch bald in der Lage war, bei der Ausführung der Arbeiten selbstständig zu agieren. In dieser Zeit erwarb er bei der Fahrschule Locher in Herxheim den Führerschein. Für Murat, der zu diesem Zeitpunkt der deutschen Sprache nur wenig mächtig war, gestaltete sich der theoretische Teil der Fahrschulausbildung zu einem anstrengenden Unterfangen. Es war Frau Locher, die ihm privat bei der Theorie über die Sprachklippen half. Daran erinnert sich Murat Bayrak lebhaft und dankbar.

Noch dankbarer ist er Willi Mayr, von dem er sagt: „Willi war wie ein Vater für mich“. Er war es, der ihn überzeugte, das Gartenhandwerk professionell zu erlernen und den Lehrberuf des Gärtners aufzunehmen. So besuchte Murat zwei Jahre lang die Berufsschule für Landwirtschaft, Weinbau und Gartenbau in Neustadt-Mußbach. Dass er während der Ausbildung auch eine staatliche Förderung erfuhr, ist für ihn ebenfalls dankbar in Erinnerung und erklärt seine starke Bindung an Deutschland. Hier an der Berufsschule wurden seine Deutschkenntnisse auf ein passables Niveau gebracht. Vor diesem Hintergrund wird der Erwerb der deutschen Staatsbürgerschaft im Jahre 2000 erklärlich.

Als die Zeit kam, da Willi Mayr seinen „Pflanzenhof“ in andere Hände geben wollte und eigene Kinder dafür nicht zur Verfügung standen, richteten sich seine Augen auf seinen besten und wichtigsten Mitarbeiter Murat.



Als Geschäftsmann tatkräftig und zupackend; privat aber zurückhaltend

Dieser war von dem Angebot zwar herzlich angetan, wusste aber, dass ihm bei Übernahme desselben – im Gegensatz zu einer Betriebsneugründung – keine staatliche Förderung zukommen würde.

Aus dankbarer Verpflichtung seinem „Vater Willi“ gegenüber entschied er sich im Sommer 2000, dessen Pflanzenhof zu übernehmen. Betriebsstätte war anfänglich am südlichen Ende der Luitpoldstraße Nr. 61 und nachfolgend Im Riegel 4.

Mittlerweile 30-jährig und nunmehr selbstständig, schien für Murat Bayrak der Zeitpunkt zur Gründung einer Familie gekommen. Im Jahre 2000 heiratete er seine Frau Yasemin, mit der drei Kinder hat (17,16 und 13 Jahre alt). Die Familie hat schon geraume Zeit im Südring ihr Domizil. Die Kinder besuchen die Herxheimer Schule und haben selbstverständlich Deutsch zur ersten Muttersprache und Türkisch zur zweiten Muttersprache. Sie sind voll integriert, wenn man in ihrem Falle diesen Ausdruck bemühen will, und fühlen und denken Deutsch, so wie ihr Papa. Regelmäßig besucht die Familie ihre Verwandtschaft in der Türkei. Es versteht sich von selbst, dass sich die Kinder dort in der Sprache ihrer türkischen Vorfahren unterhalten.

Beim Gang in die Selbstständigkeit waren Fleiß - der Murat Bayrak von allen Seiten attestiert wird - gepaart mit Mut, kalkuliertem Risiko und Menschenkenntnis hilfreiche Eigenschaften. Diese öffneten ihm die Türen auch zu weiteren Geschäftsbereichen. So investierte er sein erwirtschaftetes Geld in Immobilien und gründete mit Frank Berger die Bayrak und Berger Immobilien GmbH KG. Frank Berger ist sein Geschäftspartner auch bei der nachfolgenden Übernahme von Weber-Klarsicht-Verpackungen und der danach etablierten Bayrak & Berger GmbH & Co. KG. Diese hat nach wie vor ihren Hauptsitz im Kleinwald 16 und mehrere Produktionsstätten im Kleinwald und Zum Bruchweg.

Hauptproduktionsstätte ist jedoch der mächtige Neubau im Gewerbegebiet West in Herxheim. An der betrieblichen Umstrukturierung und Erweiterung des Gewerbeangebots hatte Murat Bayrak maßgeblichen Anteil. Neuestes „Kind“ seiner Betriebsamkeit ist eine Beteiligung an der Firma bx-pack in Ettlingen im vergangenen Jahr 2019. Mit diesen Initiativen ist Murat Bayrak alleiniger Arbeitgeber für ca. 25 Mitarbeiter im Pflanzenhof, Arbeitgeber für ca. 300 Mitarbeiter bei Klarsicht-Verpackungen Weber und für ca. 60 Mitarbeiter bei bx-pack. Dass es sich überwiegend um festangestellte Mitarbeiter handelt, lässt Murat Bayrak im Gespräch einfließen und man kann daraus unschwer sein Ethos als verantwortungsvoller Arbeitgeber heraushören.



Murat Bayrak als Gartengestalter

„Wo der Erfolg wohnt, da ist auch Neid und Missgunst nicht weit“ – das weiß auch Murat Bayrak und er musste erfahren, dass auch die Herxheimer dagegen nicht gefeit sind, wo es nach einer in unserer Gegend geläufigen Redensart doch drei Sorten Menschen geben soll: Gute Menschen, schlechte Menschen und Herxheimer eben. Es ist nicht nur sein gesundes Selbstbewusstsein, das ihn darüber hinwegsehen lässt und er die Herxheimer dennoch schätzt und liebt, wofür er viele gute Beispiele zu liefern weiß.



Zu Öffnungszeiten sind die Tore des Herxheimer Pflanzenhofes weit offen, laden nicht nur zum Kauf, sondern auch zum Schauen ein.

So etwa, als er einmal sonntags unerwartet Besuch von der Verwandtschaft bekam und er essensmäßig nicht darauf vorbereitet war. „Ich klingelte beim Bäcker und bekam Brot; ich ging zum Bauer und bekam Gemüse - an einem Sonntag! Das gibt es nur in Herxheim!“ – erklärt Murat Bayrak beispielhaft seine Zuneigung zu Herxheim.

Seine türkische Herkunft und seine Zugehörigkeit zum muslimischen Glauben gering zu achten oder gar zu leugnen, davon ist Murat Bayrak weit entfernt. Auf dem Speiseplan der Familie wird man Schweinefleisch vergeblich suchen und die Einhaltung des Fastenmonats Ramadan ist ihm selbstverständlich. Auch ist er Vorstandsmitglied der muslimischen Gemeinde in Landau. Und noch etwas hat er aus seiner Geburtsheimat mitgebracht und bis zum heutigen Tag verinnerlicht und danach gelebt: Sein Elternhaus war ein Haus der offenen Türen. Dies nicht deshalb, weil man keine Diebe fürchten musste, vielmehr ist es ein Bild für eine zwischenmensch-

liche Einstellung, nach der Begegnungen und Kommunikation ein gedeihliches Miteinander fördern und wachsen lassen. Das sei auch noch heute so bei ihm, bestätigt Murat Bayrak. „Miteinander reden, nicht übereinander!“ und „Leben und leben lassen!“ – so lauten seine Maximen.

Ob er nicht stolz sei auf sein Aufbauwerk? Dem Autor dieses Beitrags antwortet er auf diese Frage: „Ich bin stolz auf meine Kinder.“



EIN LEBEN FÜR POLITIK UND LANDWIRTSCHAFT

Ortsgemeinde Herxheim ehrt Max Seither mit Straßennamen

Der Ortsgemeinderat Herxheim hat in seiner Sitzung am 18. Mai 2017 beschlossen, die Ringstraße im Neubaugebiet an der Augustastraße mit der Straßenbezeichnung „Max-Seither-Ring“ zu benennen. Den Namensvorschlag hatte die SPD-Fraktion in den Ortsgemeinderat eingebracht. Beschlossen wurde die Straßenbezeichnung mit 21 Ja-Stimmen und vier Enthaltungen. Damit wurde der Namensvorschlag „Max-Seither-Ring“ einstimmig vom Ortsgemeinderat angenommen.

KÄMPFER FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT

In der Antragsbegründung ging der damalige Fraktionsvorsitzende Erwin Welsch auf das politische Wirken von Max Seither für seinen



Max Seither

Berufsstand ein. „Max Seither hat sich in vielen Funktionen für die Landwirtschaft eingesetzt. Mit aus diesem Grund muss das Engagement von Max Seither, gerade in einer über viele Jahrzehnte von Landwirtschaft geprägten Gemeinde wie Herxheim, mit der Benennung einer Straße gewürdigt werden.“ Neben der Ordnungsfunktion soll die Straßenbenennung unter anderem der Wahrung der Geschichte und der Tradition verdienter Persönlichkeiten dienen. Max Seither lagen als Landwirt die Probleme, insbesondere der Bauern und Winzer und deren Familien, sehr am Herzen.

Max Seither, Sohn eines Herxheimer Landwirts, ist eine verdiente Persönlichkeit. Der

als „Schaffer“ bekannte und für sein Engagement vielfach geehrte Max Seither hat für seinen Berufsstand gelebt und gearbeitet. „Max Seither hat sich auch Verdienste für die Herxheimer Landwirte erworben, und ich bin sicher, noch heute profitieren Landwirte im Ruhestand von seiner Arbeit.“

„SCHAFFER“

Große Worte und Gesten waren nicht seine Sache. Seine Stärken waren vielmehr Zuverlässigkeit, Pflichtbewusstsein, Dienst und Dienen für die Gemeinschaft. Nach den schlimmen Kriegsergebnissen - er wurde mehrfach verwundet - ist er 1946 aus der Gefangenschaft in den USA heimgekehrt. Nun hieß es nicht verzweifeln, sondern die Ärmel hochkrepeln. Zu den Erfahrungen, die sein Handeln prägten, gehörte auch der frühe Tod seines Vaters, der 1933 bei einem Unglücksfall ums Leben kam, so dass Max Seither als ältestes von acht Kindern den landwirtschaftlichen Betrieb führen musste. So war es für ihn selbstverständlich auch Verantwortung im Ortsgemeinderat Herxheim sowie im Kreistag zu übernehmen.



Magdalena und Max Seither bei ihrer Diamantenen Hochzeit am 16. Januar 1997



ZUR PERSON

- Geboren am 7. Februar 1914 in Herxheim
- Ältester von 8 Geschwistern
- Verheiratet mit Magdalena, geb. Ehmer
- Vater von elf Kindern
(acht Söhne und drei Töchter)
Nach dem plötzlichen Tod seiner Eltern musste er, kurz vor Abschluss des Abiturs, den elterlichen Betrieb mit 8.5 ha übernehmen.
- 1937 bis 1946 Soldat, Gefangenschaft in USA (1946 heimgekehrt)
- Mitglied der SPD seit dem 1. 10. 1947
- Begründer des SPD-Ortsvereins Herxheim sowie des Unterbezirks Südpfalz
- Begründer des SPD-Ortsvereins Lustadt
- Mitglied des Deutschen Bundestags von 1953 bis 1969 (2. bis 5. Wahlperiode)
- Mitglied verschiedener Ausschüsse
- Vorsitzender des Bundesausschusses „Deutsches Weinrecht“
- Mitglied im Bezirksvorstand und Landesvorstand der SPD Rheinland-Pfalz
- Mitglied der Redaktionskommission beim Godesberger Parteitag 1959
- Gemeinderat 1947 in Herxheim
- Kreistagsmitglied in Landau
- Ortsbürgermeister in Lustadt von 1969 bis 1973
- Tod am 12. Mai 2003 in Bellheim.
Das Grab befindet sich in Lustadt.

POLITIK UND LANDWIRTSCHAFT GEDIENT

Politik und Landwirtschaft bestimmten das Leben von Max Seither. 1953 schaffte er den Sprung in den Deutschen Bundestag (mit 38 Jahren einer der Jüngeren), dem er bis 1969 insgesamt 16 Jahre ununterbrochen angehörte.



Auf Wahlkampftour durch Rheinland-Pfalz, hier in Rockenhausen, zusammen mit Willy Brandt

Er gilt als Hauptinitiator und Wegbereiter des neuen Deutschen Weingesetzes und war unter anderem im Bundesausschuss „Deutsches Weinrecht“, im Ernährungsausschuss und Ausschuss für den Lastenausgleich. Nicht nur die Winzer, auch die Landwirte haben Max Seither viel zu verdanken. Er ist Mitbegründer der Landjugendgruppe in Herxheim, der Pfälzischen Bauern- und Winzerschaft und des Vereins „Stadt und Land“, dessen Landesvorsitz er über viele Jahre innehatte. In vielen politischen und berufsständischen Gremien kämpfte er für die Verbesserung der sozialen Lage der Bauern. Er war ihr Fürsprecher und bemühte sich, auf deren Probleme hinzuweisen und mehr Verständnis für die Landbevölkerung zu wecken.

Am 8. Juli 1969 wurde Max Seither erster Bürgermeister der aus der Zusammenlegung der früheren Orte Oberlustadt und Niederlustadt hervorgegangenen Gemeinde Lustadt.

Mit 10 Stimmen wählte ihn der Gemeinderat zum Bürgermeister, er selbst war zu diesem Zeitpunkt in einer Bad Kreuznacher Herzklinik zur Behandlung. 1954 übernahmen Magdalena und Max Seither die Lustadter Lachenmühle. Zusammen mit seiner Frau und den Kindern bewirtschaftete die Familie Seither eine Fläche von 15 ha (Obst, Gemüse, Tabak, Weinbau für den Eigenbedarf sowie Schweine- und Fischzucht und Mast von Rindern) in Lustadt.



Max Seither mit Klaus von Dohnanyi im Wahlkampf

Max Seither kandidierte bei der Bundestagswahl 1961 im Wahlkreis Neustadt an der Weinstraße und gewann das Direktmandat. Bei den nachfolgenden Bundestagswahlen wurde er über die Landesliste der SPD in Rheinland-Pfalz in den Bundestag gewählt.

ERINNERUNGEN AN MAX SEITHER

KURT BECK, Ministerpräsident a.D.

„Max Seither habe ich als ganz junger Sozialdemokrat kennengelernt. Ich war von Anfang an von ihm sehr angetan. Seine ruhige, mit dröhnender Bassstimme vorgetragene Art der Argumentation hat mich sehr eingenommen. Beeindruckt hat mich auch, wie er mit den jungen Leuten umgegangen ist - mit einer natürlichen Autorität versehen. Später durfte ich immer wieder von seinem Rat partizipieren. Eine große und herausragende Persönlichkeit, die bisher in der Südpfalz nicht ausreichend gewürdigt worden ist.“

THERESIA RIEDMAIER, Landrätin a.D.

„Von seinen Lebensgeschichten hat mich am meisten seine Unbeugsamkeit und seine gradlinige politische Haltung beeindruckt. Das habe ich mir immer zum Vorsatz und Vorbild genommen: nicht aufgeben, für den eigenen Standpunkt werben, für die politische Überzeugung kämpfen, wenn nötig, kluge Kompromisse suchen“.

MAX SEITHER, plaudert amüsiert ein Jahr vor seinem Tod

„Während des Bundestagswahlkampfes 1952 beschmierte man mein Haus, samt Fensterläden mit roter Farbe. Die SPD-Plakate wurden mit dem Spruch „Von Moskau bezahlt“ übermalt.“



1992 Feier in der Villa Wieser – Der SPD-Gemeindeverband Herxheim ernennt Max Seither zum Ehrenvorsitzenden. Theresia Riedmaier, Kurt Beck und Regine Allinger (v.l.n.r.)

AUSZEICHNUNGEN UND EHRUNGEN

- 1957 Verleihung der Lebensrettungsmedaille RLP (unter Einsatz seines Lebens bewahrte er eine Frau vor dem Tode des Ertrinkens.)
- 1968 Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland 1. Klasse
- 1969 Großer Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland
- 1975 Ehrenzeichen in Silber der pfälzischen Landbauern und Jungwinzer
- 1979 Ehrenteller der OG Herxheim
- 1982 Ehrennadel der landwirtschaftlichen Sozialversicherung
- 1987 Ehrenvorsitzender GV Lingenfeld
- 1992 Ehrenvorsitzender GV Herxheim
- 1994 Ehrenbürger von Lustadt

- Ehrenmitglied des pfälzischen Weinbauverbandes
- Ehrenmitglied der pfälzischen Bauern- und Winzerschaft

ALOIS BORSCHKE

EINE ERINNERUNGSWÜRDIGE LEHRERPERSÖNLICHKEIT

Alois Borsche war Lehrer an den Volksschulen in Herxheimweyher und Herxheim, Initiator und Betreuer eines landwirtschaftlichen Versuchsfeldes, Musiklehrer, choreografischer Leiter der Trachtengruppe der Jungbauernschaft Herxheim, Vortragsreferent, vielfältig engagiert für das kulturelle Leben im Dorf. Hier wird der Versuch unternommen, die Persönlichkeit vorzustellen und sein Tun zu würdigen.



Schuleinweihung 1963: Mit der Geige am Hals unter der Schuljugend, so ist Alois Borsche noch vielen Herxheimweyherern und Herxheimern in Erinnerung; hier bei der Einweihung der Volksschule 1963 (heute Grundschule), Foto: Margarete Schmiedebach

Alois Borsche stammte aus dem bis 1944 fast vollständig von Deutschen bewohnten Ort Schöndorf im rumänischen Banat (heute Frumoseni).

Das Dorf lag im Kreis Temeswar (deutsch: Temesburg), ca. 40 km nördlich der Kreishauptstadt und 14 km südöstlich der Stadt Arad, am Flüsschen Marosch. Die ehemals aus Deutschland gekommenen Siedler waren nach der Zurückdrängung des türkisch-osmanischen Reiches vor allem unter Kaiserin Maria Theresia angeworben worden, um die neuerworbene, nach langjährigen Kriegen nur

dünn besiedelte Provinz nutzbar zu machen und wirtschaftlich zu entwickeln. Dass sich für diese Siedler die Bezeichnung Banater Schwaben eingebürgert hat, ist wahrscheinlich dem Umstand geschuldet, dass sich diese von der schwäbischen Stadt Ulm aus auf den sogenannten Ulmer Schachteln auf der Donau in ihre zukünftige Heimat befördern ließen.

Schöndorf, der Geburtsort von Alois Borsche lag also in einer deutschen Sprachinsel, die bis zum Ende des 1. Weltkrieges zu Ungarn gehörte. Dort kam er 1902 in der Regierungszeit von Kaiser Franz Josef zur Welt und besuchte nach Volksschule und Gymnasium das deutsche Lehrerseminar, legte 1922 die Lehrprüfung ab. In seinem Heimatort wohnte er vor seiner Flucht vor der anrückenden Roten Armee im Jahre 1944 mit seiner Familie und der seines Bruders sowie seiner rumänischstämmigen Frau, war Lehrer und Sparkassenleiter.

Nach der Flucht bzw. Vertreibung unterrichtete er anfänglich an der Lagerschule München und von 1946 bis 1949 an der Lagerschule in Kandel. An diesen Schulen wurden die Kinder jener Vertriebenen beschult, die der deutschen Sprache nicht oder nur wenig mächtig waren, um dann die Schule der Wohngemeinde ihrer Eltern besuchen zu können.

Am 16. September 1949, zum Ende der Sommerferien, kam Alois Borsche nach Herxheimweyher. Dort unterrichtete er alle in einer Klasse zusammengefassten Schülerinnen und Schüler des Dorfes; d.h. die Kinder aller Schulstufen 1 bis 8 befanden sich in einer Klasse/einem Klassenraum. Einer seiner Schüler war der Mitautor dieses Beitrages, Leo Knoll. Er weiß von „seinem“ Lehrer Alois Borsche zu berichten: „Seine Lehrertätigkeit in unserer kleinen, einklassigen Volksschule war gekennzeichnet von effizienter Zusammenfassung der Stufen mit gleichem Lehrstoff notgedrungen, aber doch ausreichend. Herxheimweyher hatte damals nur 360 Einwohner. Sein besonderer Verdienst für die oberen Klassen lag in der kompetenten Unterweisung vor allem in den Fächern Rechnen und Geschichte. So brachte er uns Schülern zum Beispiel das Wurzelziehen bei. Als Lehrer verstand er es, den gesamten Lehrstoff wirklich leicht verständlich vorzutragen und bemühte sich dabei erfolgreich, dass alle Schülerinnen und Schüler mitkamen. Ein Sitzenbleiben gab es einfach nicht. Von seinen Sprachkenntnissen profitierten auch wir alle. Er sprach außer Deutsch auch Ungarisch, Rumänisch und Französisch, allesamt fließend. Auch wusste er sich durchzusetzen und Ordnung in den Schulbetrieb zu bringen. Das war nach den Wirren, welche der Krieg auch in die Schule gebracht hatte, eine besondere Leistung. Zu den in den ersten Jahren nach dem Krieg verdienstvoll wirkenden Lehrkräften zählten neben Alois Borsche auch Lehrer Eugen Ohmer und die damals ganz junge Lehrerin Luzia Scherer. Über das, was der Lehrplan vorschrieb, brachte er seinen Schülerinnen und Schülern die Sütterlinschrift bei und unterrichtete sie während der Wintermonate 1949, Französisch zu lesen und sich in der Sprache der Nachbarn auszudrücken. Er war ein herausragender Lehrer.“

Des weiteren weiß Leo Knoll zu berichten: „Alois Borsche war den landwirtschaftlichen Belangen gegenüber sehr aufgeschlossen

und begegnete diesen mit viel Verständnis. In jener Zeit war es noch üblich und selbstverständlich, dass die Kinder nach dem Unterricht von ihren Eltern nachmittägliche Arbeiten im Feld, im Garten, auf dem Hof zugeteilt bekamen - während der Ferien sogar den ganzen Tag lang. Lehrer Alois Borsche wusste um die Notwendigkeit der Mithilfe der Kinder im bäuerlichen Alltag. Wenn also in der Landwirtschaft dringender und hoher Arbeitsbedarf bestand, gab er den in der Schule „gelehrigen“ und fleißig mitarbeitenden Kindern und Jugendlichen auf Antrag der Eltern problemlos einen Tag schulfrei. Es fällt schwer sich vorzustellen, dass Eltern in diesen unseren Tagen einen Antrag auf Unterrichtsbefreiung wegen Mitarbeit im elterlichen Betrieb an die Schulleitung stellten.



Schon in seiner Zeit als Lehrer in Herxheimweyher galt seine nebenberufliche Beschäftigung der Züchtung und dem Anbau von Gemüse aus dem rumänischen Banat, seiner früheren Heimat. Foto: Margarete Schmiedebach

Alois Borsche war eine sehr geschichtsbewusste Persönlichkeit, der Vergangenheit und Gegenwart einsichtig und verständlich machen konnte. Nach 1945 war das anfänglich nicht von jedem Lehrer zu erwarten. Er war ein hervorragender Kenner der Besiedlung der zu Ungarn gehörigen Länder der K.u.K. Monarchie, besonders deutschen Siedler. Im Fach Geschichte lag sein besonderer Schwerpunkt bei der Geschichte des Balkans vor allem für die Zeit vom Beginn des Ersten

bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, eine Zeit, die er selbst miterlebt hatte.

Nicht zu vergessen sein Spezialfach „Naturkunde“, das er in seinen drei Pflanzgärten praktisch vorzuführen wusste.“ Die Ortsgemeinde Herxheimweyher überließ ihm Grundstücke für seine Anbauversuche mit den Gemüsearten aus seiner angestammten ungarisch-rumänischen Heimat, die in der Pfalz bis dahin unbekannt oder kaum bekannt waren und deshalb von den Herxheimweyherern „exotische Gemüse“ genannt wurden. Das erste Grundstück für dieses Versuche war der zur Lehrerwohnung gehörige Schulgarten. Eine erweiterte Fläche lag südliche der Bunkerruine am Bruchweg zum Panzergraben (heute steht da ein Tabakschuppen). Eine dritte Fläche war Alois Borsche im Unterbruch, westliche vom Sportplatz überlassen worden. Sowohl für diese wie für die vorgenannte Fläche konnte das Kanalwasser als Gießwasser verwendet werden

Neben seiner Lehrertätigkeit und seinen zuvor beschriebenen erfolgreichen Versuchen beim Gemüseanbau entpuppte er sich im damaligen Dorfleben als „Hans Dampf in allen Gassen“. Er war in seiner Zeit in Herxheimweyher der Leiter des Kirchenchors und spielte die Orgel bei den Gottesdiensten. Er war ein aktiver Förderer des Sportvereins „SV 1947 Herxheimweyher“ und eine Zeit lang dessen Vorsitzender, eine Zeit, in welche auch die Um- und Neugestaltung des Sportplatzes fällt. Er hat die Gründung der örtlichen Landfrauenvereinigung ebenso angestoßen wie er die Gründung des Obstbauvereins mit initiiert hat. Diesen beiden Vereinen fehlte jedoch schon bald ein Motor vom Kaliber Alois Borschches und sie hatten nur relativ kurze Zeit Bestand. Neben seinem Einsatz als Lehrer in Herxheimweyher scheint sich Alois Borsche auch für die Förderschule für „Ungarnkinder“ in Speyerbrunn eingebracht zu haben, wie aus einer Aktennotiz im Gemeindearchiv hervorgeht.

Zu Beginn des Schuljahres 1959-60 erfolgte seine Versetzung an die kath. Bekenntnisschule (Volksschule) Herxheim, die sich damals noch im „Alten Schulhaus“, dem heutigen Rathaus befand. Schon zwei Jahre zuvor, im Jahre 1957, hatte er für sich und seine Familie ein Wohnhaus im damaligen Neubaugebiet, in der verlängerten Bonifatiusstraße bei der heutigen Festhalle errichtet (seit wenigen Jahren ersetzt durch einen Neubau).

Alois Borsche legte bei den von ihm initiierten und durchgeführten Pflanzversuchen leidenschaftlichen Tatendrang an den Tag. Er pflanzte und erntete die „exotischen“ Pußta- und Balkanpflanzen (z.B. Paprika, Auberginen, Kürbisse, Melonen, Zucchini), die er aus seiner alten Heimat kannte und stellte diese der erstaunten Öffentlichkeit vor, darunter auch dem Landrat unseres Kreises; hatte doch die Pfalz ein für diese Gemüsesorten sehr günstiges Klima.



1963 auf dem Versuchsfeld Foto: M. Schmiedebach

Womit er in Herxheimweyher schon den Anfang gemacht hatte, in Herxheim fand das seine Fortsetzung im größeren Umfange. Da der örtliche Bauernverein für die Landwirtschaftsschulen Landau, Neustadt und Bergzabern ein Versuchsfeld vorhielt, wurde ihm dieses für seine Pflanzversuche zur Verfügung gestellt und schon nach zwei Jahren lief die „Produktion auf vollen Touren“, wie einem Pressebericht der RHEINPFALZ vom Oktober 1968 zu entnehmen ist. Durch Zupachtung der Gemeinde Herxheim entstand am Alzheimerweg ein Versuchsfeld von 1.500 Quadratmetern, das mit eigener Wasserleitung zum Berieseln versehen wurde. Außer Pflügen, Fräsen und Düngen wurden alle Arbeiten auf dem Versuchsfeld von Alois Borsche unter Mithilfe seiner Frau getätigt. Für die Produkte aus seinem Versuchsareal fand er zahlreiche Abnehmer, die teilweise weit anreisten. Auch fanden sich zahlreiche, interessierte Personen aus dem Gemüsebau informationshalber auf seinem Gelände ein. Mindestens zweimal war der Landrat aus Landau gekommen, um die Erfolge der Versuchsanlage zu besichtigen. Einmal kam sogar der langjährige und weithin bekannte Präsident des Deutschen Bauernverbandes, Edmund Rehwinkel, zum Versuchsgelände am Alzheimerweg in Herxheim. So ist es leicht erklärlich, dass Alois Borsche auch zum gern gesehenen Gastredner in den Wintersemestern der Landjugend und der Gemüsebauvereine wurde. Der Pflanzgarten wurde jedoch nach dem Tod von Alois Borsche aufgegeben. Das Gerätehäuschen auf dem Gelände steht aber noch heute.

Sein Einsatz für die Herxheimer Landjugend darf nicht vergessen werden. Nachdem Alois Borsche in Herxheim seinen Arbeits- und Wohnmittelpunkt gefunden hatte, stand er der 1956 gegründeten Trachtentanzgruppe der Landjugend als „Tanzlehrer“ für mehr als 10 Jahre zur Verfügung und sorgte mit Kurt Müller, der auf dem Akkordeon die Musik lieferte, dafür, dass diese auf hohem Ni-



Alois Borsche und Kurt Müller im Gleichschritt für eine gedeihliche Entwicklung der Jungbauernschaft in Herxheim. Foto: Getrud Müller

veau tanzte und sich nicht nur in der näheren Umgebung präsentierte. Regelmäßig zog die Trachtengruppe auf den großen Festzügen in Neustadt, Bad Dürkheim und Landau mit. Als spiritus rector regte Alois Borsche Fahrten in verschiedene Städte an, organisierte diese und stand als kundiger Reiseführer zur Verfügung. Eine der Fahrten, die Alois Borsche immer auch als Bildungsreisen angelegt hatte, führte nach Belgien, woran sich die noch lebenden Mitglieder der damaligen Gruppe gerne erinnern.

Die Schulung der Landjugend lag ihm ebenso am Herzen und ihr war er in besonderer Weise verbunden. Die enge Beziehung zur Landjugend zeigte sich auch in seinem Engagement als Vortragredner. Die Landjugend brachte ihren Dank mit der Verleihung des „Ehrevorsitzes“ zum Ausdruck.

Viel Aufmerksamkeit zog eine Aktion der Landjugend auf sich, die ohne Alois Borsche wahrscheinlich nicht zustande gekommen wäre. Vor allem durch seine Vermittlung wurde im Jahre 1964 ein zweites Exemplar der Erntekrone erstellt, das zum Flughafen nach Köln und auf dem Luftwege nach Rio de Janeiro und von dort auf dem Landwege nach Belo Horizonte im Südosten Brasiliens transportiert und damit ein vom damaligen Bundespräsidenten Heinrich Lübke bei des-



Diese Erntekrone fand den Weg nach Brasilien; v.l.n.r.: Lehrer Alois Borsche, Theo Bullinger, Sohn Michael Bullinger, Alois Eichenlaub, Kurt Müller, Gertrud Müller, Maria Bullinger, Anni Eichenlaub, Frau Borsche vor dem Herzheimer Bahnhofsgebäude. Foto: Gertrud Müller

sen Staatsbesuch abgegebenes Versprechen eingelöst, nämlich ein deutsches Symbol des Erntedankes über den Großen Teich nach Brasilien zu schicken.

Das Lebenswerk von Alois Borsche wäre unzureichend beschrieben, wenn man nicht auch seine musikpädagogischen Initiativen würdigte. Das Spiel auf der Geige war ihm bestens vertraut. Viele Fotoaufnahmen zeigen ihn mit der Geige im Kreise der musizierenden Jugend. Selbstverständlich setzte er dieses Instrument auch im Musikunterricht an der Volksschule ein. Seine Schüler wissen sich mit Freude zu erinnern, dass er jeden Morgen den Unterricht mit einem Lied eröffnete, das er auf der Geige anstimmte und begleitete. Auch wurde er Lehrkraft an der 1969 gegründeten Kreismusikschule.



Die Jahreszeiten im musikalischen Spiel bewusst machen, gehörte zu den selbstverständlichen Initiativen von Alois Borsche. Foto: Margarete Schmiedebach

Ebenso scharte er eine Truppe an Akkordeonspielern um sich, denen er zum Teil das Spiel auf diesem Instrument im privaten Unterricht beigebracht hatte. Ein Gleiches gilt auch für das Spiel auf der Gitarre.



Das Gerätehaus im ehemaligen Versuchsfeld erinnert noch heute an Alois Borsche.
Foto: Klaus Eichenlaub

1962 wurde Alois Borsche zum Konrektor an der Volksschule Herxheim ernannt und bildete mit Rektor Josef Hoffmann und Ludwig Schultz das Schulleitungsteam. 1967 erfolgte nach Erreichen der Altersgrenze die Versetzung in den Ruhestand. Er verblieb jedoch noch zwei weitere Jahre als Lehrer an der Herxheimer Volksschule aktiv. Danach waren ihm nur noch wenige Monate vergönnt. Er starb am 1. Juli 1970 im Alter von nur 70 Jahren und wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung auf dem Herxheimer Friedhof beigesetzt. Nachrufe würdigten ihn als „berufenen Lehrer“. Die Landjugend Herxheim, der Alois Borsche in besonderer Weise zugehörig war, gab ihm zahlreich das letzte Geleit.

Gleichwohl sein Grab auf dem Herxheimer Friedhof nicht mehr besteht, ist Alois Borsche doch noch in guter Erinnerung bei seinen ehemaligen Schülerinnen und Schülern in der Volksschule und in der Erinnerung jener Menschen, die bei ihm das Spiel auf einem Musikinstrument erlernten. Auch das Gerätehäuschen auf dem ehemaligen Versuchsfeld am Alzheimerweg erinnert an diese besondere Persönlichkeit.



25 JAHRE GYMNASIUM HERXHEIM



Foto Lothar Bade: Oberstudiendirektor Lothar Bade bei seinem Abschied 2016

Zum Schuljahr 1995-96, mithin vor 25 Jahren startete das PAMINA-Schulzentrum und eröffnete ein neues Kapitel Herxheimer Schulgeschichte. Die Redaktion des Herxheimer Heimatbriefes bat Oberstudiendirektor a.D. Lothar Bade, die 25 Jahre zu beleuchten und Revue passieren zu lassen. Er hat 22 dieser 25 Jahre als Leiter des Gymnasiums die Schule begleitet, gelenkt, geprägt, profiliert ... Wer also wäre für den Rückblick auf die 25 Jahre geeigneter gewesen? Der Bericht sollte nicht die gebäudliche (Orientierungs- und Oberstufenbau), vielmehr die pädagogisch-inhaltliche Entwicklung in den Blick nehmen. Es ist ein ganz persönlicher Rückblick geworden

PERSÖNLICHER RÜCKBLICK DES GRÜNDUNGSDIREKTORS AUF DIE ERSTEN 22 JAHRE

Groß war die Freude als die Planungsgruppe Gymnasium Herxheim nach über zweijähriger kreativer und engagierter Visionsentwicklung im Mai 1995 den Einrichtungserlass zum Start des Gymnasiums in der Kooperativen Gesamtschule Herxheim für den Beginn des Schuljahres im August 1995 in den Händen hielt. Lange bevor die PISA-Studie Qualitätsprogramme an den Schulen erzwang, hatten Lehrerinnen und Lehrer,

Elternvertreter, Experten aus der Bezirksregierung in Neustadt und dem Ministerium in Mainz ein anspruchsvolles und arbeitsintensives Konzept zur Profilierung eines Gymnasiums in Herxheim erstellt. Die Grundidee und die Präambel des Papiers war der Anspruch eine Schule aufzubauen, die junge Menschen heute auf eine Welt von morgen vorbereiten und ihnen Kenntnisse, Fähigkeiten, Einstellungen und Gestaltungswillen für verantwortungsvolles Mitwirken an einem zukunftsfähigen Europa in Frieden und Freiheit vermitteln will. Das Konsenspapier erwies sich als tragfähiges Programm

für engagierte, mutige, innovative und schülerzentrierte Reformpädagogik und community-education in all den Jahren. „Den Menschen stärken - die Sachen klären“, dieser Anspruch von Hartmut von Hentig, der wie Otto Herz ein anregender und ermutigender Begleiter der Herxheimer Schulentwicklung war, verdeutlichte das angestrebte Schulet ethos. Der sokratische Eid für Lehrer und das Programm der Agenda-Schulen ergänzten die Wertefundamente des neuen Gymnasiums. Die Synchronisierung der Grundhaltungen und des gemeinsamen Handelns aller am Schulleben Beteiligten wurde sehr bald durch den Eid des Platons für Schüler und den Eid der Eltern formalisiert.

Alle besonderen unterrichtlichen Aktivitäten, außergewöhnlichen Projekte, intensiven Begegnungen und wertvollen Auszeichnungen aufzuführen, welche die Herxheimer Gymnasialpädagogik weithin bekannt machten, würde den geschätzten Herxheimer Heimatbrief zu einem mehrbändigen Werk wachsen lassen. Schulen, die ihre Planungsgruppe nach Herxheim schickten, um vom Herxheimer Modell zu lernen, viele Presseartikel, eine Konferenz der pfälzischen Direktoren in Herxheim, Beiträge im Mitteilungsblatt, eine gefüllte, gewichtige, exklusive, ledergebundene Schulchronik, die Fotosammlungen von Frau Bibus, Johannes und Erich Hirsch, Bernd Lischke und vor allem vom treuen und hochgeschätzten Wegbegleiter Helmut Dudenhöffer und die über eine ISBN-Nummer im Buchhandel und in Bibliotheken erhältlichen, Bücherregale füllenden PGH-Jahrbücher dokumentieren die Erfolgsgeschichte des Gymnasiums Herxheim. Mein sehr persönlicher und sicher subjektiver, durch die Siebe des Sokrates geschüttelter und das Filter der Bescheidenheit und Ataraxie gepresster Rückblick auf 22 begeisternde und bewegende Jahre Herxheimer Gymnasialarbeit kann so nur einige Leitgedanken verdeutlichen, unvergessliche Höhepunkte anreißen und tief empfundene Dankbarkeit für vieles an viele übermitteln.

Hundert Stichworte und Gedankensplitter werden bei Beteiligten und Betroffenen sofort Assoziationen wecken, Erinnerungen wachrufen und Details vor Augen führen, alle anderen interessierten und gewogenen Leser können dieses Register der Erinnerung verwenden, um in den PGH-Jahrbüchern als pädagogischen Wimmelbüchern die Hintergründe und Details zu suchen und sich mitreißen zu lassen von der strukturierten Vielfalt der Möglichkeiten und Chancen, die das neue Gymnasium in Herxheim seinen Schülerinnen und Schülern bieten konnte und von der begeisterten Aufbruchstimmung für die Konsolidierung ein Alibiwort für Stillstand war.

ORGANISATORISCHER RAHMEN

Pavillions, Grundsteinlegung Orientierungsstufenbau, MSS-Bau, Namensgebung Pamina-Schulzentrum Gymnasium Herxheim (PGH), Logoentwicklung, Klassenzimmer im Freien.

PROGRAMMATISCHE ENTSCHEIDUNGEN

Französisch erste Fremdsprache, PGH-Agenda, Forscher-AGs, Bienen AG, erster Leistungskurs Informatik in Rheinland-Pfalz, Leistungskurse Sport, Musik, Französisch, Darstellendes Spiel als Fach, Grundkurs Philosophie, Qualipass mit vier Kompetenzbereichen, MINT-Zertifikat; Cambridge-Certificate; Schülerfirma Oliven- und Walnussöl, Schulweinberg, Stufen zum Erfolg, Lern- und Gedächtnistraining.

SCHULETHOS

Wissensdurst und Verstehenshunger, Heimatverbundenheit und Weltoffenheit, Nächstenliebe und Fernstenethik, Selbstbewusstsein und Bescheidenheit, Wahrhaftigkeit und Empathie, Stiftung Weltethos, Netzwerk für Courage-gegen-Rassismus, Botschafter für Zivilcourage, Inklusion.

KOOPERATIONEN

Kindergarten Nordwest, Grundschule, Hauptschule, Realschule, Catem, EGO, BASE, KSB, Kakteenland Steinfeld, Adamshof Kandel, Artefakte, Weingut Ökonomierat Lind, Straussenfarm, Banken, Verlag Neue Umschau Neustadt/Weinstr., Plöger Verlag, Cave de Cleebourg, Obsthof Zirker, Spargelhof Zapf, Schönstattzentrum, TV Herxheim, Chawwerusch, Museum Herxheim, Eurodistrikt Regio Pamina, Bürgerstiftung Pfalz, Fridjof Nannsen Akademie Ingelheim, Europäische Akademie Berlin, Freundschaftskreis Ilfracombe/St. Apollinaire, Ruanda-Verein, Indienhilfe u.v.m.

GEDENK- UND ERINNERUNGSKULTUR

Struthof, Buchenwald, Sachsenhausen, Jüdisches Museum Berlin, Jüdisches Museum und Friedhof Worms, Synagoge Speyer, Judenfriedhof Wissembourg, Denkmal Geissberg, Begegnungsstätte Albert Schweitzer Niederbronn, Denkmalweg Froeschwiller; Europadenkmal St. Germanshof, Anne-Frank-Zentrum Berlin., 1225 Jahrfeier Herxheim, Jahrgangstafeln der Abiturjahrgänge am MSS-Eingang; Europäisches Jugendfestival mit zwölf Schulen und Europäisches Manifest zur Jahrtausendwende.

PARTNERSCHULEN

St. Laurentius Herxheim, Gymnasium Kusel, Gymnasium Durmersheim, Wissembourg, Niederbronn, Woerth/Elsass, Walbourg, Budapest, Paris, Rom, Delft, Czenstochau, Ilfracombe, Dijon/St. Apollinaire, Bydgosz, Talitha Kumi in Beit Jala, in Israel, in der tschechischen Republik, in USA, in China, Lernen an anderen Ort: Olivenernte Kreta, Mathematikexkursion USA, Renaissance in der Toskana, UNESCO Paris, UNESCO Berlin, Kloster Maulbronn, Kloster Eberbach, Kunstschule Villa Wieser, Schülerlabor BASE, Mathematiklabor UNI LD, Schülerlabor KIT, Soldatenfriedhof Niederbronn, Zooschule Landau, MINT - Exkursionen, Anne-Frank-

Zentrum Amsterdam, Molekularbiologisches Labor Universität Utrecht, Fraunhofer-Institut für angewandte Mathematik Kaiserslautern, Schülerlabor der Uni Straßbourg, Bundesrat, Bundestag, Europaparlament Straßbourg, Schengen, Citeau, Vezelay, Eußerthal.

AUSZEICHNUNGEN UND EHRUNGEN

Bertelsmann Netzwerk Innovative Schulen, Zeitschrift Capital, Akademie des Sports Trier, UNESCO-Projektschule, MINT-EC-Schule, Netzwerk für Courage, Kulinaristik-Forum Rhein-Neckar, Europaschule, Campusschule, Life-Science-Lab Heidelberg, Science-Olympiade IPN Kiel; 4 Stipendiaten in Studienstiftung des deutschen Volkes, Platzierungen bei Jugendforscht auf Landes- und Bundesebene, Platzierungen bei Mathematik ohne Grenzen und bei Roboter-Liga, 2 Mal BNE-Dekadenprojekt der UNESCO.

PGH-INNOVATIONEN

PGH-Agenda, Science fair, Mausefallenrennen, Ada Lovelace Projekte, Theo-Prax, PGH-Lectures, Pamina-Akademie, ökologischer Einkaufsführer für die Pamina-Region (Grenzenloser Genuss - Saveur sans frontieres), Madagaskarlauf, service-learning, Klassik für Kids, Weihnachtsaktion „Ästhetisches Geniessen“, PGH-Logo, Selbstsicherheitstraining, Jugend debattiert, Feed the Flame, Holzapfelprojekt, Sternwanderung zum UNESCO-Weltkulturerbe Speyerer Dom mit Konzert, Olivenöl-Walnussöl-Bauernmärkte, u.v.a.

DIGITALE SCHULE

Ich wäre froh, wenn ich unter diesem Stichwort vieles anführen könnte, was am PGH diskutiert, entwickelt und umgesetzt wurde.

Als ich in einer Gesamtkonferenz Ende 2014 keine Chance hatte, dieses Thema zum zentralen Entwicklungsschwerpunkt zu machen, wurde mir klar, dass meine Motivationskraft nachgelassen und meine Begeisterungsfähigkeit zum Anpacken zukunftsprägender Fragen nicht mehr das Kollegium erreichte. Ohne Groll, aber mit ein bisschen Wehmut stelle ich fest, dass Schulen auf Corona hätten besser vorbereitet sein müssen.

NUR MIT EUCH ALLEN

Voller Dankbarkeit blicke ich auf die Zeit in Herxheim zurück, an jeder der aufgeführten Aktivitäten, die nie der Profilierung, sondern immer nur der Individualisierung und Vermehrung von Bildungschancen unserer Schülerinnen und Schüler diente, waren engagierte und kompetente Pädagogikbegeisterte beteiligt. Sie alle aufzuführen würde den Rahmen sprengen. Ich richte an alle meinen großen Dank. Sollte ich jemand vergessen, so nicht wegen der mangelnden Bedeutung seiner Leistung, sondern nur wegen meiner suboptimal funktionierenden Gedächtniszentren.

Ohne den fast alle Gruppierungen einschließenden parteiübergreifenden Konsens zur Notwendigkeit eines Herxheimer Gymnasiums und die immer unterstützenden Beschlüsse der politischen Gremien wäre das Gymnasium Herxheim nicht möglich gewesen. Besonders Landrat Weber, Landrätin Riedmaier und der Kreisbeigeordnete Lauerbach standen immer hinter den Entwicklungsschritten, auch wenn sie manchmal unkonventionell und mutig waren und oft auch finanziell abgesichert werden mussten.

Hätte die Schule noch keinen Namen, würde Elmar Weiller mein großer Favorit als Namensgeber sein. Wie in vielen anderen Bereichen hat er als zukunftsgestaltender Initiator, kompetenter Berater, aktiver Zuhörer, authentischer Kommentator, zuverlässiger Unterstützer und immer wohlwollender Weg-

begleiter unvergängliche Spuren in der Geschichte des PGHs hinterlassen. Für mich persönlich wurde er zum hochgeschätzten väterlichen Freund, dem ich viel Platz in der Erinnerungsschatzkiste des Lebens reserviere. Nahtlos wurde diese vertrauensvolle und menschlich verbindende Zusammenarbeit durch seinen Nachfolger Franz-Ludwig Trauth weitergeführt, immer ergänzt durch die Beigeordneten, besonders Alois Dümmler und Kurt Müller.

Regelmäßige Perspektivgespräche fanden nicht nur mit den Bürgermeistern statt, sondern auch mit Dr. Klaus Eichenlaub. Seine Weit-sicht, nüchterne Bewertungen der Anstrengungen in Herxheim eine Leuchtturmschule aufzubauen, seine unübertreffliche Kenntnis von Herxheim und Herxheimern, seine ermutigende Unterstützung und die herzliche Gegenseitigkeit waren Fundamente des Wagemutes zum Riskieren von Ungewohntem.

Den Mitgliedern der Schulleitungen der lange vor dem Gymnasium erfolgreichen Haupt- und Realschule Günther Zimmermann, Walter Jochim, Norbert Freiermuth, Klaus Kiefer, Herrmann Wolters, Jürgen Müller, Doris Klippert, Gudrun Seger und Paul Witzel rechne ich es hoch an, dass sie die unverzichtbare Eigenprofilierung des Gymnasiums innerhalb der kooperativen Gesamtschule meistens nachvollziehen und aktiv mittragen konnten. Die notwendigen Diskussionen wurden in respektvoller und kompromissfähiger Atmosphäre geführt.

Ich hatte das große Glück mit Joachim Beuscher, Hans-Günther Schau, Rainer Welsch, Peter Klammner, Ronald Ulm, Gerhard Müller und Pete Allmann loyale, eigenverantwortliche, schülerzentrierte agierende, für unsere gemeinsamen Ideale mutig und überzeugend handelnde Schulleitungsmitglieder zu haben, auf die ich mich immer blind verlassen konnte.

Die Anforderungen und zusätzlichen Belastungen bei der harmonischen Integration dichter programmatischer Evolutionsschritte zu einer Schule, die Kinder von heute auf eine Welt von morgen umfassend vorbereitet, forderten viel Mut und Fleiß von meinem Kollegium. Bei Schulleitertreffen konnte und wollte ich nie in den Chor der jammernden Unzufriedenen einstimmen, die Pädagogen am PGH haben sich fast alle mit der Schule identifiziert und lobenswerten Einsatz gezeigt. Fast immer konnte ich begeistert von meinen Kolleginnen und Kollegen berichten.

Eine Schule wird in besonderem Maß geprägt von herausragenden Lehrerpersönlichkeiten. In der Schulgeschichte werden Willi Rosinus, Angelika Zangl, Birgit Schwaben, Gerhard Raquet, Markus Schnurr und Axel Sprau, aber auch viele andere immer den Idealtypus eines Philologen verkörpern.

Das PGH wäre ohne sie nicht möglich geworden. Unvergessliche Arbeit leisteten in der Orientierungsstufe Frau Hoffmann und Frau Bracko. Ich bin dankbar, dass ich mit so vielen außergewöhnlichen Lehrern zusammenarbeiten durfte.

Es war ein grandioser Vertrauensbeweis, dass uns sofort im ersten Jahr so viele Eltern ihre Kinder anvertrauten und unsere Planungsarbeit mit hohen Anmeldezahlen belohnten. Da in erreichbarer Entfernung 10 weitere Schulen das Abitur anbieten, war es umso beeindruckender, dass bis ins 22. Jahr des Bestehens besonders die Schülerzahlen am PGH von hoher Akzeptanz zeugten. Die Zusammenarbeit mit allen Eltern, insbesondere im Schulleiternbeirat und Schulausschuss war offen, herzlich, ergebnisorientiert und bereichernd. Den Vorsitzenden Herr Stengelin, in dessen Amtszeit die wegweisende in allen zu beteiligenden Gremien einstimmig verabschiedete Namensgebung „Pamina-Schulzentrum Gymnasium Herxheim (PGH)“ fiel, Frau Hirsch, Herr Bork, Frau Löffel und Frau Wegner war keine Stunde motivierter Arbeit zu

viel, sie gestalteten verantwortungsbewusst mit und waren unverzichtbare Verbündete bei den Anstrengungen für unsere jungen Menschen möglichst optimale Bedingungen zu schaffen, bei denen das Lernen Freude macht. In dieser durch die lange Erfolgsgeschichte zusammengeschweißten Schulgemeinschaft spielten aber auch unsere herausragenden Sekretärinnen und Hausmeister im perfekt agierenden Verantwortungcenter eine entscheidende Rolle. Frau Fischer, Frau Deiner, Frau Payarolla, Frau Kaas, Frau Stephan, Frau Würth, Herr Gadinger, Herr Knecht, Herr Albach, Herr Märdian waren die besten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die man sich wünschen kann. Es gab viel zu wenig Möglichkeiten, das zu honorieren. Alle hätten jedes Jahr eine anerkennende Leistungszulage verdient gehabt.

Externe Experten wie Tilbert Müller, die Verbindungsträger zu den Einrichtungen des Kulturdorfes Herxheim, wie Almuth Doleschal und Christel Pfistner, Ben Hergl, Dietrich Gondosch und Gunter Klag, unsere Botschafter für Zivilcourage Reinhold Jäger und Siegfried Buback, französische Mitdenker, wie Frau Pointereau, Josef Richter, Bernhard Klein, Ernest Cron und Bernard Weigel, wunderbare Berater und Sachkenner aus der Verwaltung wie Christa Müller, Nicole Theriault, Robert und Walter Blesinger und Martin Jüllig trugen Entscheidendes zum Gelingen des Riesenprojektes PGH bei.

Am Wichtigsten und Großartigsten aber waren die Tausende von Schülerinnen und Schülern, die die Seele einer Schule bilden. Sie haben mitdiskutiert, mitentschieden, mitgestaltet, mitgemacht, die PGH-Visionen mitgetragen und die vielfältigen Chancen genutzt. Jeden Morgen habe ich mich gefreut auf unbekümmertes und freundliches Grüßen im Haus und auf dem Hof. Ich war immer bewegt, wenn strahlende, frohe junge Menschen ihr Abiturzeugnis entgegen nahmen und die Tore in die Welt sich öffneten.

Ich wusste, sie waren an unserem PGH gut darauf vorbereitet worden. Die höchste Auszeichnung in meinem Berufsleben war das Ergebnis permanenter Selbstevaluation: 98 Prozent unserer Schülerinnen und Schüler gaben an, gern oder sehr gern ans PGH zu gehen! Ein unglaubliches, berührendes Bekenntnis! Ein Denkmal der Herzen für unser Haus des Lernens!

QUO VADIS PGH?

Ich grüße die PGH-Sterne allüberall in der Welt und bitte Euch, werdet Mitglied im PGH-Abiverein, der traditionssichernden und Kontinuität lebenden großartigen Vereinigung unserer Ehemaligen. Die emotionalen Abschiedslieder unserer Abiturfeiern „Nehmt Abschied Brüder“, „Möge die Straße uns zusammenführen“ und „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ drücken aus, was ich jedem Einzelnen persönlich und von Herzen wünschen möchte.



HIWWE UND DRIWWE

EIN HERXHEIMER TRIFFT AUF PFÄLZER LAUTE

IN VORPOMMERN

In der Südpfalz wird mit „Hiwwe und Driwwe“ das grenzüberschreitende Miteinander von Dörfern und Städten diesseits und jenseits der Lauter, von der Südpfalz und dem Nordelsaß auf einen kurzen Nenner gebracht. „Hiwwwe und Driwwe“ findet aber auch Verwendung im Zusammenhang mit dem Dialekt der aus Deutschland kommenden Aussiedler in pennsylvanischen Nordamerika, somit jenseits des atlantischen Ozeans. Der im vergangenen Jahr in den Kinos gezeigte Dokumentationsfilm „Hiwwe wie Driwwe“ von Benjamin Wagener und Christian Schega zeigt, dass seit ca. 300 Jahren in den Vereinigten Staaten von Amerika ein alter Pfälzer Dialekt, Pennsylvania-Dutch genannt, gesprochen wird. ‚Driwwe‘ steht hierbei für den Kontinent jenseits des Atlantischen Ozeans, also Amerika.

‚Drüben‘ war jedoch auch – insbesondere in Zeiten der innerdeutschen Teilung – die eher abwertende Bezeichnung für die Gebiete und Bundesländer Ost- und Mitteldeutschlands. Den Wenigsten dürfte bekannt sein, dass es auch dort Ortschaften gibt, in denen zumindest in Teilen Pfälzisch gesprochen wird. Der Autor dieses Beitrags konnte sich selbst davon überzeugen.

Doch der Reihe nach: Seit meiner Priesterweihe im Jahr 2014 bin ich im Erzbistum Berlin als Seelsorger im Einsatz. Vereinzelt hörte ich durch diverse Begegnungen immer wieder mal Stimmen, die meinten, dass es ‚irgendwo in Pommern‘ Siedlungen gebe, in denen noch Pfälzisch gesprochen wird. Da ich zuvor hierüber jedoch noch nie etwas gehört hatte, schenkte ich diesen Mutmaßungen



Mittelpunkt des Dorfes Viereck in Pommern, in dem noch Pfälzer Laute zu vernehmen sind. Foto: jens@storchenhof-pap..., CC BY-SA 3.0,

zunächst kaum Glauben – zu abwegig erschien mir die Vorstellung, dass „im Osten“ pfälzisch gesprochen würde. Ein Mitbruder jedoch, der mit mir gemeinsam die Ausbildung zum Priester absolvierte, wurde vor gut anderthalb Jahren Kaplan in Pasewalk in Vorpommern. Da er meine pfälzische Herkunft kannte, meinte er, ein Treffen mit einigen Männern und Frauen aus seiner Gemeinde gemeinsam mit mir organisieren zu müssen, damit ich etwas von den besagten pfälzischen Siedlungen aus erster Hand erfahren könne.

Im September 2019 war es dann soweit. Nach dem Gottesdienst kam in einem kleinen Ort namens Viereck eine Runde von Einheimischen zusammen, von denen einige einen Dialekt sprachen, der für mich eindeutig als Pfälzisch zu identifizieren war – von einigen Sprachvariationen und -verschiebungen einmal abgesehen. Ich, der als gebürtiger Pfälzer im Raum Berlin-Brandenburg-Vorpommern als Priester zu wirken berufen war, staunte nicht schlecht, dass bereits andere Pfälzer vor über 270 Jahre dorthin gezogen waren, wenn auch aus ganz anderen Gründen. Wie kam es dazu?

Der Preußenkönig Friedrich II. („Der Alte Fritz“) ließ 1747 Werber – heute würde man „Influencer“ sagen – ausschicken, um Siedler für die Urbarmachung der Gebiete an der Oder anzulocken. Versprochen wurde den potenziellen Neankömmlingen die Übernahme der Transport- und Verpflegungskosten, die Zueignung von Ackerland mit Erbrecht, die Befreiung vom Kriegsdienst und schließlich die freie Ausübung der je eigenen Religion samt Schulmeister auf königliche Kosten. So siedelten sich im Jahr 1748 zehn katholische Familien mit zahlreichen Kindern aus der damaligen Kurpfalz sowie dem Herzogtum Pfalz-Zweibrücken in Vorpommern im Gebiet zwischen Pasewalk und Stettin an. Sie begründeten die Ortschaften Blumenthal, Hoppenwalde und Viereck, die inmitten des protestantisch geprägten Preußens eine katholische Enklave bildeten.

Als katholische Familien in der konfessionellen Diaspora zu leben und dadurch aus vielerlei Gründen auch weitgehend unter sich geblieben zu sein, prägte nicht nur die Zeit im damaligen Königreich Preußen, der Weimarer Republik und im Dritten Reich, sondern auch in der religionsfeindlichen Politik der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik. So ist es auch aus soziologischen Gründen nachvollziehbar, dass sich lokale Traditionen und Gepflogenheiten bis weit ins



20. Jahrhundert hinein halten konnten und deren Auswirkungen, wenn auch mit deutlichen Abstrichen, bis heute spürbar sind. Hierzu zählt insbesondere der eigene Dialekt.

Ein Missionspriester konnte gemäß einer Ortschronik zu Protokoll geben: „Niemand kannte sie [die Siedler]. Ihre plattdeutsche Sprache [gemeint ist die pfälzische Mundart] – weit von dem plattdeutschen Dialekte Pommerns abweichend – war zumeist für die Bewohner Pasewalks unverständlich, ihre Gebräuche und Sitten völlig fremd“. In einer Festschrift zum 250-jährigen Bestehen des Ortes Viereck aus dem Jahr 1998 wurden noch einige Sprachbeispiele älterer Bewohner abgedruckt, die ich gerne auch hier wiedergebe: „Mer wara 11 Kinner dehem“ ... „Die zwe erste Brira [Brüder] hunn ich nitt gekennt, die wara all dod als ich 1920 uff die Welt kumm bin...“ „...Unsa Mudda hott einfach alles fertich kriegt. Die hott ken-na Nähe, Sticka, Kocha, Backa äwen wertschafta unn mit Geld rechna...“.

Auch wenn diese Aussiedlerfamilien ursprünglich vor allem aus der West- und Nordpfalz kamen und – soweit es nachvollzogen werden kann – nicht aus Herxheim oder unserer unmittelbaren südpfälzischen Gegend, war es für mich doch beeindruckend, dass sich nach über 270 Jahren pfälzische Sprachtraditionen in Vorpommern erhalten haben. Pfälzisch wird eben nicht nur in der Pfalz und in Amerika gesprochen, sondern auch innerhalb Deutschlands an ganz unterschiedlichen Orten. Eben *hiwwe wie driwwe*‘.



ZUM VERFASSER

Kaplan Raphael Weichlein, geboren 1983, Sohn von Dr. Robert Weichlein und Rosemarie, geb. Flick, wurde 2014 in Berlin zum katholischen Priester geweiht. Derzeit absolviert er ein Promotionsstudium und ist als Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg tätig.

STANDESAMTLICHE NACHRICHTEN

für den Zeitraum
Oktober 2019 - September 2020

EINWOHNERZAHLEN IN DEN ORTEN DER VERBANDSGEMEINDE (nur Hauptwohnsitz):

	30.09.2019	30.09.2020	
Gesamte VG	15.316	15.389	+73
Herxheim	9.566	9.667	+101
Hayna	1.226	1.220	-6
Herxheimweyher	557	547	-10
Insheim	2.142	2.138	-4
Rohrbach	1.825	1.817	-8

GEBURTEN FÜR HERXHEIM UND HAYNA

Herxheim	88
Hayna	12

EHESCHLISSUNGEN FÜR HERXHEIM UND HAYNA

Herxheim	43
Hayna	9

STERBEFÄLLE FÜR HERXHEIM UND HAYNA

Herxheim	96
Hayna	14

773 -2023

1250 JAHRE HERXHEIM

Im Jahre 2023, in etwas mehr als zwei Jahren, erwartet uns das historische Jubiläum unseres Dorfes. Zwar ist Planung durch die Pandemie etwas ins Stocken geraten, aber die Arbeitsgruppen haben nun wieder den Gang eingelegt und wir dürfen sicher sein, dass auf die Herxheimer Bürgerinnen und Bürger sowie Herxheims Gäste ein denkwürdiges Fest wartet und das ganze Dorf wieder auf den Beinen sein wird. Es wird ein anders gestaltetes Ortsjubiläum als 1998 werden, aber doch ein großartiges.



Ein festliches Konzert für Orchester, Chor und Solisten von Herxheimern für Herxheimer soll das Jubiläumsjahr 2023 eröffnen. Die beiden Herxheimer Jochen Rieder und Markus Eichenlaub haben ihre Mitwirkung zugesagt.



Einen historischen Umzug wie im Jahre 1998 wird es möglicherweise wieder geben. Die umzugserfahrenen Mitglieder des Karnevalvereins haben sich dies jedenfalls auf die Fahnen geschrieben.



DANKE

Wir danken allen Mitwirkenden
und unseren Sponsoren.

